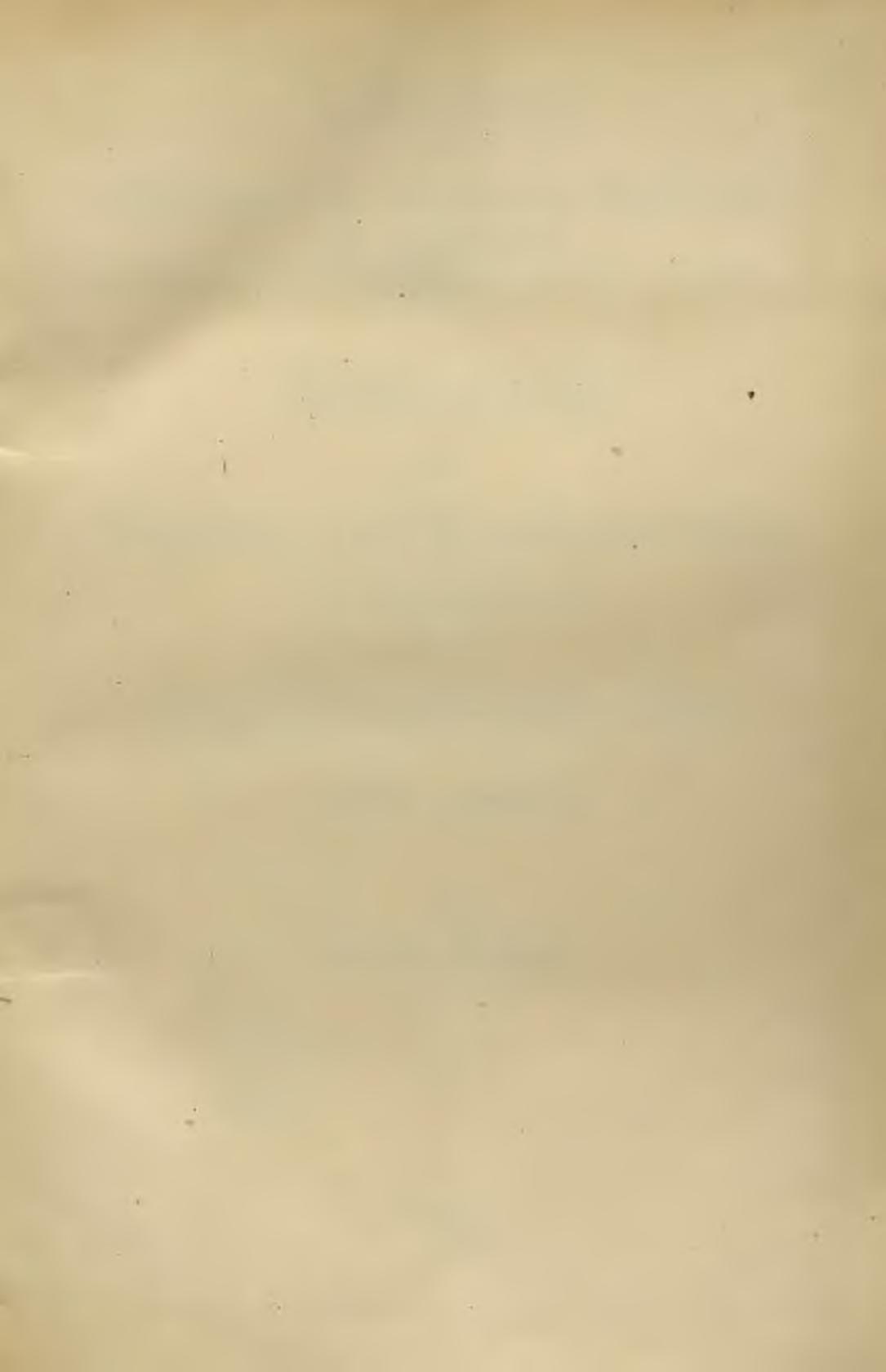


S 16343



II. Beiheft

zu den

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft
für Volkskunde.

Die

Mundart von Dubraucke.

Ein Beitrag zur Volkskunde der Lausitz.

A. Grammatischer Teil.

Von

—
Waldemar Goessgen.

Breslau

1902.

Bz 26145

516343



2002-06-27



Inhaltsübersicht.

	Seite
Litteratur	1
Vorbemerkungen die Transskription betreffend	2
Dialektproben aus der Niederlausitz. Das Kirchspiel Dubraucke und seine Bewohner	3
A. Grammatischer Teil.	
I. Sprechweise und Betonung	7
II. Lautlehre.	
Lautbestand der Mundart	8
1. Vokalismus.	
a) Vokale betonter Silben	9
Kurze, lange Vokale, Diphthonge. Vokalische Besonderheiten in Fremdwörtern. Vokalische Abweichungen in Eigennamen.	
b) Vokale der Nebensilben	15
c) Quantität der Vokale	16
2. Konsonantismus.	
a) Die harten Verschlusslaute	17
b) Weiche Verschlusslaute und Spiranten	18
c) Die harten Spiranten	20
d) Die Halbvokale w und j	22
e) Liquiden	22
f) Nasale	23
3. Kontraktionen	24
4. Anhang zum Konsonantismus.	
a) Entwicklung konsonantischer Schluss- und Uebergangslaute	25
b) Konsonantische Abweichungen in Eigennamen	26
III. Formenlehre.	
1. Substantiv-Deklination	26
2. Die Deklination der Adjektiva	29
3. Zahlwörter	30
4. Adverbia	30
5. Pronomina	30
6. Konjugation	33

	Seite
IV. Ueber Wortbildung.	
A. Wortbildung durch Klangnachahmung	34
B. Wortbildung durch Ableitung	36
C. Wortbildung durch Zusammensetzung	42
Anhang zur Wortbildungslehre.	
Eigentümliche Umbildungen von Fremdworten	42
V. Syntaktische Besonderheiten.	
1. Der Artikel	43
2. Das Adjektivum	43
3. Das Substantivum	44
4. Pronomina	45
5. Das Verbum	46
6. Besonderheiten im Satzbau	47
VI. Vergleichung der gewonnenen Ergebnisse mit den Berichten über Wenkers Sprachatlas	50

Litteratur.

1. Andree, R.: Wendische Wanderstudien. Zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden. Stuttgart 1874.
 2. Beneke und Müller: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1854—61. 3 Bde.
 3. Braune: Althochdeutsche Grammatik. 2. Aufl. Halle 1891.
 4. Braune: Zu den deutschen e-Lauten. In P. Br. Beitr. XIII, 573 ff.
 5. Bremer, O.: Deutsche Phonetik. Leipzig 1893.
 6. Drechsler: Wenzel Scherffer und die Sprache der Schlesier. Heft XI der Germanistischen Abhandlungen, S. 12 ff.
 7. Franke: Die Umgangssprache der Niederlausitz in ihren Lauten. Phonetische Studien II, S. 28 ff.
 8. Grimm: Deutsches Wörterbuch (abgekürzt: D. Wb.).
 9. Haupt und Schmalzer: Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. 2 Teile. Grimma 1841 und 43.
 10. Heyne, M.: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1890, 92, 95.
 11. Kluge: Etymologisches Wörterbuch. 6. Aufl. 1899.
 12. Michel: Die Mundart von Seiffhennersdorf. P. Br. Beitr. XV. S. 1 ff.
 13. Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik. 3. Aufl. Halle 1889.
 14. O. Pautsch: Grammatik der Mundart von Kieslingswalde. I. Teil: Lautlehre. I. Beiheft z. d. Mitteilungen der Schl. Ges. f. Volkskunde.
 15. Pfuhl: Lausitzisch-Wendisches Wörterbuch. Bautzen 1866.
 16. Pfuhl: Laut und Formenlehre der obl.-wend. Sprache. Bautzen 1867.
 17. Schade, O.: Altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1872—82. 2 Teile.
 18. Siebs, Th.: Deutsche Bühnenaussprache. 2. Aufl. Berlin 1901.
 19. Sievers, Ed.: Grundzüge der Phonetik. 4. Aufl. Leipzig 1893.
 20. Strusche: Zur schlesischen Art und Mundart. Schles. Prov.-Blätter. N. F. VII. S. 498 ff.
 21. Weinhold, K.: Über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Wien 1853. (D. D. F.)
 22. Weinhold, K.: Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Wien 1855. (schl. Wb.)
 23. Weinhold, K.: Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887.
 24. Wilmanns, W.: Deutsche Grammatik. 1. Abt.: Lautlehre. 2. Aufl. Strassburg 1897. 2. Abt.: Wortbildung. 2. Aufl. Strassburg 1899.
 25. Wrede: Berichte über Wenkers Sprachatlas. Anz. f. d. A. Bd. 18—26.
-

Vorbemerkungen die Transskription betreffend.

Bei der phonetischen Transskription habe ich mich im allgemeinen wie Pautsch an Bremer angeschlossen (vgl. a. a. O. S. 198 ff.). Ich konnte jedoch einige Vereinfachungen vornehmen. So habe ich z. B. nur das Zeichen *r* (abgesehen von *r* in *ar*) verwendet; Hartgaumen- und Weichgaumen-*g* und *-k* habe ich nicht durch besondere Zeichen unterschieden, u. a. Ich mache nur darauf aufmerksam, dass, wenn solche Einzelheiten nicht besonders ausgedrückt sind, Uebereinstimmung mit der Schriftsprache anzunehmen ist. (Unter „Schriftsprache“ verstehe ich hier wie an anderen Orten die mitteldeutsche schulmässige Aussprache, die wohl im wesentlichen mit der deutschen Bühnenaussprache übereinstimmt. Vgl. Siebs a. a. O.)

Die Silbentrennung ist nur selten durch Punkte bezeichnet worden; es geschieht namentlich, um Missverständnissen vorzubeugen, oder wo es gilt, die Auffassung der einzelnen Elemente bei Zusammensetzungen zu erleichtern.

Wo es mir wünschenswert erschien, habe ich die Betonung angegeben, und zwar bezeichnet (wie bei Bremer) ' den Hauptton, ` den Nebenton, `` einen stärkeren Nebenton; Unbetontheit bleibt unbezeichnet.

Dialekt-Proben.

1. *In wintar dō flīn de trēgū blētā indā lūft rūm.* (Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.)

2. *dās hērt glāeχ (glae, dlaeχ, dlae) úf zu šnén, dō (denə) wirt das wētā wīdāi bēsāi.* (Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser).

3. *tūk kōln inōwū, dās dā mīlχ bāldā ānfent zu kōwū.* (Thu Kohlen in den Ofen, dass die Milch bald an zu kochen fängt).

4. *dāi gūda āldā (altā) mán is mit sāmty fērdā āngabrōwū unt ins kāldā wāsāi gāfāln.* (Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen).

5. *dērs fāi fīr ōdāi šeks wōwū gōštōrbū.* (Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.)

6. *das fāeā wōr zu grōs (hēs), di kūwū sāen ja untū gāns šbārzgabrānt.* (Das Feuer war zu stark, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.)

7. *dēr tūt dā āeā imāi ōnā sāls unt fēfāi ēsū.* (Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.)

8. *dā bēnā tūmāi wē, iχ glōbīχ hōpsā dūrχ(g)ālōfū (oder oft: iχ hōp māšā úfgarībū).* (Die Füße thun mir weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen).

9. *iχ bīn baē dā frāō gawēšū unt hōpsās gāfōt, unt dī (h)āt gāfōt, dī wūldās ōx īrō tōxtāi šōn.* (Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen).

10. *iχ wērs ō nīχ mé wīdāi māwū.* (Ich will es auch nicht mehr wieder thun).

11. *iχ hāō dāi glāeχ mīty kōxlēflū ūm dā ōry, dā āfā! oder iχ šlō dāi glāe dū kōxlēflū ūmdā ōry!* (Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe!)

12. *wū gēstā hīn? šōlmāi mītā gēn?* (Wo gehst du hin? sollen wir mit dir gehn?)

13. *dās sāen šlēxtā zāečū!* (Es sind schlechte Zeiten!)

14. *màen lãbas kint, blãþba hãr (blãþ þãr) únty stãn, ðã bẽþã gẽnþã ðã bãcsndãu tót.* (Mein liebes Kind, bleibe hier unten stehn, die bösen Gänse beissen dich tot.)

15. *ðã àstãþtã amërþty galérnt unt bist órtix gawéþty, ðã kãnst ér(h)ém (za áþþã) gẽn wã ðã ándørn.* (Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehn als die andern.)

16. *ðã bist nõx nõx grós gønúnk, um anã flãþã wãþn áþssutrínkþy, ðã múst èrst nõx ambísþ (an stíkã) wãksþ unt (un) grẽsã wèry.* (Du bist noch nicht gross genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du musst erst noch etwas wachsen und grösser werden.)

17. *gẽ, bissõ gút* (solche Höflichkeitsäusserungen sind jedoch ungewöhnlich) *unt fók ðãþnã þþèstã, ðã fól ðã klédã fã áþrã mútã fertix nèn unt mítðã bírstã rénã máxþ.* (Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.)

18. *hètþdãn gãkãnt! ðõ wèrs ándãs(g)ãkúm un ðõ tẽs bésã úmþ stãn.* (Hättest du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte besser um ihn stehn.)

19. *wër (h)ãt mã mãen kórp mít flẽþ gãþtóln?* (Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?)

20. *ðèr tót fõ, àls óþþty héty zúm ðrésþy bõstélt; ðã óm àbã aléno gãðróþty.* (Er that so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan.)

21. *wém hãtã ði nãþ gãþýxtã æzèlt?* (Wem hat er die neue Geschichte erzählt?)

22. *mãmús láot þráen, fúnstã fãstétã úns nõx.* (Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.)

23. *wír fãen mítðã unt hòþþy (hom) ðúrst.* (Wir sind müde und haben Durst.)

24. *wì mã gèstørn óþþt zurúkkóm, ðõ lóþþ ði ándørn sùnt in bétã unt wörn fèstã áengãþlöþty (unt hòm fèstã gãþlöþty).* (Als wir gestern Abend zurückkamen, da lagen die andern schon zu Bett und waren fest am Schlafen.)

25. *ðør sné is ði náxt ba úns lãþþ gãþlãþþ.* (Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben.)

26. *(h)úntã úmþty (h)áþþã stèn ðrãþ sèno (h)éþþbèþþty mít rótã (h)éþþty.* (Hinter unserem Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Aepfelchen.)

27. *kèntã nõx nõx an óþþþlãk úf úns wãrty, ðèn gémã mítã.* (Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch.)

28. *ír ðérft nõx fónã túmèþty máxþ.* (Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben.)

29. *(h)únþã bérþã fãen nõx fèrã (h)óx, (h)áþrã fãen fül (h)éþã.* (Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.)

30. *wíþül (oder wíþfl) fúnt wúrst unt wíþfl brót wúltã hón?* (Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben?)

31. *ix fəršté aex niχ, ai mist ambäsl lägtai rēdy.* (Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bisschen lauter sprechen.)

32. *hóptər kèn štükχy wáesə féfə niχ fər mīr uf mæn tišə gafūn?* (Habt ihr kein Stückchen weisse Seife für mich auf meinem Tische gefunden?)

33. *fäen brádaı (fäembrádaı) dər wil siχ zšé (h)ipšə náes (h)áefəı in áery górtŋ báon.* (Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen).

34. *nà, dás wōr wéninstys an wōrəs wōrt!* oder allenfalls: *dás wōrt dás kōmŋ ríxtiχ àosŋ(h)érzŋ ráos!* (Das Wort kam ihm von Herzen!)

35. *dás hātai (= habt ihr) réxt gəmáxt (réχ gəmáxt, Kindersprache: réχdamáxt)! 3. pers.: das homfə . . .* (Das war recht von ihnen!)

36. *wàs fizŋ dō fəı fōgl óbŋ uf də máəəı dō?* (Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen? — Die Deminutiva wendet man nicht an, sonst würde man sagen *fōglŋ, maəəıχy.*)

37. *di páəorn dı (h)ütŋ fimf óksŋ unt náen kíə unt spēlf klēnə šōfə fōrš dōrf gəbráxt, dı wúldŋfə fəıkófy.* (Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.)

38. *di láetə fäen háetə àlə dráosŋ ufŋ féldə un tūn kōrn áon.* (Die Leute sind heute alle draussen auf dem Felde und mähen.)

39. *gē òk (mānt), dəı brəonə (h)unt dər tūt dəı nīst (niχ).* (Geh nur, der braune Hund thut dir nichts.)

40. *ix bīm mīt də láetə dō intŋ ìbaı də wīse ins kōrn gəfōry.* (Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.)

So lauten die 40 Sätze, die das Material für den Wenker'schen Sprachatlas bilden, in der Mundart von Dubraucke. Dieses Dörfchen liegt im Kreise Spremberg östlich von dieser Stadt. Das Dubraucker Kirchspiel umfasst noch 3 andere Dörfer: Tschernitz, Wolfshain und Friedrichshain. Das Kirchdorf hat rund 300, Tschernitz 900, Wolfshain 240 und Friedrichshain 300 Einwohner. In allen vier Dörfern herrscht gegenwärtig die deutsche Sprache; wenige alte Leute giebt es ja noch, die wendisch verstehen, aber es kommt doch selten vor, dass man wendisch sprechen hört. Nach Andree (a. a. O. S. 183) wird in Dubraucke „seit 40 Jahren“ (also seit 1834) nicht mehr wendisch gepredigt. Der Zeitpunkt ist doch etwas zu früh angesetzt. Der wendische Gottesdienst hörte ganz allmählich auf. Noch in den fünfziger Jahren sollen wendische Predigten gehalten worden sein, aber nur an hohen Festtagen; erst 1861 wurde ein nur deutsch redender Pastor angestellt. Die Erfahrung lehrt, dass nach dem Aufhören des wendischen Gottesdienstes in den Dörfern die deutsche Sprache weit schnellere Fortschritte macht; so ging es auch hier: die wendische Sprache ist nun bereits seit Jahrzehnten so gut wie verklungen, die Bauern bedienen sich der deutschen Sprache. Kirche und Schule überlieferten der slavischen Bevölkerung die deutsche Schriftsprache, aber im Munde der früheren Wenden, zugleich unter dem Einflusse der Mundarten

deutscher Einwanderer und der Nachbarmundarten, nahm das Deutsche doch bald charakteristische Formen an, sodass sich schliesslich eine besondere Mundart entwickelt hat. Ein Bild von dem Charakter dieser Mundart zu geben — diese Aufgabe will ich im folgenden zu lösen suchen. —

Meine Beobachtungen habe ich namentlich in Dubraucke angestellt. Dort habe ich meine Kindheit verlebt und die Mundart mir selbst angeeignet. Daher konnte ich bei dieser Arbeit von mir selbst ausgehen; es kam nur darauf an, meine eigene Mundart in wissenschaftlicher Form darzustellen. Gleichzeitig verglich ich meine Sprechweise stets mit der des Volkes, um zu wirklich sicheren Ergebnissen zu kommen. Man kann wohl sagen, dass die Mundart des Dorfes zugleich die des Kirchspieles Dubraucke ist¹⁾; denn die Mundart der 4 Dörfer zeigt einen einheitlichen Charakter. Ich muss jedoch hervorheben, dass ich nur von der Sprache der alten Familien handele, die schon lange Zeit hier ansässig sind. Seit die Industrie, namentlich in Tschernitz und Friedrichshain, Eingang gefunden hat, findet ein ziemlicher Fremdenzug statt, und die Sprache dieser Einwanderer zeigt vielfach abweichende Form. Für die Beobachtungen kommen also in erster Linie die schon lange hier ansässigen Bauernfamilien in Betracht.

Bei der Anlage der Arbeit liess ich mich von der Erwägung leiten, dass es sich hier nicht um einen bodenständigen Dialekt handelt, sondern um eine Mundart, die sich zwar unter dem Einflusse der anderen ost-deutschen Mundarten entwickelt hat, aber namentlich in lautlicher Hinsicht in verhältnismässig enger Beziehung zur Schriftsprache steht. Folglich wird es hier weniger darauf ankommen, eine abgerundete Laut- und Formenlehre zu geben, als vielmehr die Abweichungen von der Schriftsprache genügend hervorzuheben.

Um bei der Darstellung der Lautlehre eine sichere Norm zu haben, habe ich das westgermanische Lautsystem zu Grunde gelegt.

¹⁾ Wenn ich in der Arbeit von der Dubraucker Mundart spreche, so meine ich die Ma. des Kirchspieles, nicht bloss des Dorfes Dubraucke!

A. Grammatischer Teil.

I. Sprechweise und Betonung.

Nicht schön, sondern ziemlich rau und grob sind die Klänge unserer Mundart. Für gewöhnlich spricht man nicht viel; bei längeren Erzählungen wird der Ton der Weiber in der Regel schreiend, der der Männer polternd. Die Tonhöhe wechselt nicht sehr, der einmal angeschlagene Grundton wird beibehalten. Hört man Wenden z. B. aus der Gegend von Komptendorf bei Kottbus deutsch sprechen, so nimmt man in noch höherem Masse jene Gleichförmigkeit des Sprechtones wahr, und man bemerkt ferner, dass auch die einzelnen Silben und Worte im Satze in der Stärke der Betonung nicht sehr von einander abweichen; so ist auch der Tonwert der Stammsilben von dem der Nebensilben bei jenen Deutsch-Wenden bei weitem nicht so verschieden wie bei reinen Deutschen.

Z. B. *wir (h)äbèn äens fër gütè érné gè äpt.* — *dër wöltè mit di äesfen-bän näx kótbús färèn.* — *fráoxink* (= Frauchen), *dá gónsî dõx nix só in zük, dá wérdèn sî bält wíðer kránk wérdèn.* — *kónfirmázijõn* u. a. (Man sieht, wie rein bei diesen noch weniger germanisierten Wenden die Vokalqualitäten der Schriftsprache noch bewahrt sind.) [Komptendorf].

Unsere Bauern haben sich von dieser wendischen Eigenart nicht ganz freigemacht. Manche Personen lassen noch ziemlich deutlich diese deutsch-wendische Betonungsweise erkennen. Vielfach tragen die Nebensilben in den einzelnen Worten noch einen stärkeren Ton, als der Deutsche anzuwenden pflegt; mit dieser stärkeren Betonung ist mehrfach Vokallänge verbunden (ich komme später darauf zurück).

Hierin wie überhaupt in dem eintönigen, die Höhen und Tiefen meidenden, sich immer auf einem Niveau bewegenden Sprechen wird man sicher die Wirkungen wendischer Sprechweise anzunehmen haben. Andererseits begegnet man häufig einem langsamen, ziehenden Tone, der öfters auch beim Singen der Schulkinder und der Kirchgemeinde zum Ausdruck kommt. Die Artikulationen der einzelnen Laute sind wenig energisch. Die Lippen neigen zur Passivität, namentlich die Rundung der Lippen wird sehr mangelhaft ausgeführt.

Ich gehe nunmehr dazu über, die Mundart in ihren Einzelheiten näher zu betrachten.

II. Lautlehre.

Lautbestand der Mundart.

a) Vokale.

a, *ā* = nhd. kurzem und langem *a* (hatte, fangen — aber, sagen).

e, *ē* = nhd. kurzem und langem offenem *e* (Berg, Fenster — Jäger, Bär).

ē die geschlossene Kürze findet sich nur mit *a* zum Diphthong *áē* verbunden, allein kommt der Laut nicht vor.

ê = nhd. langem, geschlossenem *e* (See, edel).

i = nhd. kurzem, offenem *i* (Sinn, wirken).

î = nhd. langem, geschlossenem *i* (lieb, diese).

o = dem nhd. kurzen, offenen *o*-Laut (Sommer).

ō ist offener, gerundeter Guttural-Vokal, die Zunge ist etwas gesenkt, der hintere Teil des Zungenrückens nähert sich dem weichen Gaumen.

ô entspricht dem nhd. langen, geschlossenen *o*-Laute (Not, gross).

o die geschlossene Kürze kommt für sich nicht vor, nur als zweites Element des Diphthongen *áō*.

u, *û* = nhd. kurzem, offenem und langem, geschlossenem *u* (unter — Hut).

ə kommt in unbetonten Silben vor; die Qualität ist nicht immer gleich, sie hängt von den Nachbarlauten ab und nähert sich bald einem offenen *e*, bald mehr einem geschlossenen *e*.

æ ist ein Rachenengelaut, der meist der nhd. Endung -er entspricht.

Diphthonge: *áē*, *áō*.

b) Konsonanten.

1. Sonore Laute.

Liquiden:

r ist in der Regel uvular, doch ist die Artikulation bei der Bildung von *r* gewöhnlich so schlaff, dass ziemlich selten reines *r* erklingt; näheres siehe unter wg. *r*.

l = nhd. *l*.

Nasale:

m ist bilabial, in gewissen Fällen bilabiodental (siehe unter *m*).

n = nhd. *n*.

n, der Verschluss wird mit der hinteren Zunge am vorderen Teile des weichen Gaumens gebildet, und zwar nach palatalen Vokalen etwas weiter vorn als nach gutturalen.

2. Explosivlaute.

Labiale: *b*, *p*.

Dentale: *d*, *t*.

Palatale und Gutturale: *g*, *k*.

b, *d*, *g* sind stimmhafte Mediae,

p, *t*, *k* Tenues (in gewissen Stellungen mit Aspiration).

3. Spiranten.

Labiale: *f*, stimmlos, labiodental,
w, stimmhaft, labiodental,
β, stimmhaft, bilabial.

Dentale: *s*, stimmlos,
ʃ, stimmhaft,
š, stimmlos (*šénə* — schön),
ʃ, stimmhaft (*kurāʃə* — courage)

(Bemerkenswerte Abweichungen von der Schriftsprache finden in der Bildung dieser Laute nicht statt.)

Palatale: *χ* (stimmlos), *j* (stimmhaft).

Gutturale: *x* (stimmlos); der stimmhafte gutturale Reibelaut *ɣ* kommt nicht vor.

Kehlkopfspirans: *h*.

4. Die einzige Affrikata ist *z* = *ts*.

I. Der Vokalismus der Mundart.

a) Vokale betonter Silben.

Kurze Vokale.

wg. a.

1. *a* ist erhalten geblieben, wo die Kürze gewahrt blieb [= nhd. *a*], trat Dehnung ein, so ist *a* zu *ō* geworden [= nhd. *ā*]: *kōm* (kamen), *nōm* (nahmen), *gōr*, *lōdy*, *fōtā*, *fōry*, *grōbmy*, *frōgy*, *hōbmy*, *mōln* (*malan*), *šōdy*, *hōn*.

Die Dehnung zeigt sich in denselben Worten wie in der nhd. Schriftsprache.

Ausn. 1. Dehnung trat ein und folglich *ō*, abweichend vom nhd., in *gōrtŷ* und *kōrtə* (daneben aber auch *gortŷ* und *kortə*), in diesen Fällen ist ausnahmsweise doch *a* > *o* geworden, auch in der Kürze; so auch in *ʃokst*, *ʃokt*, *sok* von *ʃōgy* (sagen). Da jedoch im übrigen bei der Kürze *a* durchweg gilt, so wird man wohl auch hier nicht die Wandlung *a* > *o*, sondern *a* > *ō* > *o*, also Kürzung von *ō* (wegen folgender Doppelkonsonanz), anzunehmen haben. Ferner sagt man *bot*, *grop*, auch *rot* (Bad, Grab, Rad). Die flektierten Formen auf *ō* (*grōbə* etc.) werden die Verdunkelung des kurzen Lautes *a* veranlasst haben.

2. Nicht Lautwandel, sondern Übertragung wird vorliegen in *derf* (*parf*), pl. *derfy* (vgl. mhd. dürfen, conj. dürfte: solche Formen mögen zu dem *e* geführt haben). *iχ mck*, pl. *wir men* (mhd. pl. megen neben magen, mugen, mügen).

3. Ahd. *krawil*, *krowil* = *krēb*. Weinhold (D. D.F. S. 34) führt fürs Schles. an *krēl*, und er meint, dass sich der Laut nach Analogie des mhd. *ōu* entwickelt hat: *aw*, *ow* > *ou* > *ōu*, alsdann hätte man für unsere Ma. wieder Kürzung des sich ergebenden *ē* anzunehmen; die entsprechende Erscheinung in ahd. *houbit* > *hēt* (*hētŷ*) der Ma.

wg. ë.

1. = *e* = nhd. *e*. — In unserer Ma. ist ein Unterschied in der Qualität der kurzen *e* nicht zu finden, das kurze *e* ist immer offen, mag es sich um urgermanisches oder um Umlauts-*e* handeln. — Den schlesischen Uebergang von *ë* > *a*, (vgl. Weinhold, D. D. F. S. 23; Braune, Beitr. XIII, S. 573 ff., Drechsler, Wencel Scherffer, XI. Heft d. germanist. Abh. S. 12 ff.; Pautsch a. a. O. S. 16 f.) zeigt unsere Ma. durchaus nicht.

2. = *ē* = nhd. *ē* (mitteldeutsche Gebildetensprache); z. B. *nēm* (nehmen), *gēbn*, *ērdə* u. s. w.

ë ist also als *e* erhalten bei kurzer Quantität, erscheint als *ē* in der Dehnung. Diese tritt in denselben Fällen wie im Nhd. ein.

Die Regel, nach der *ë* und *i* wechseln, entspricht derjenigen, die fürs Nhd. gilt.

Ausn. Für zu erwartendes *e* ist *i* eingetreten in *kβiln* (quellen): *dī ērpsv kβiln uf*.

Besonderheiten:

1. Aus einem ahd. *egalā* hat sich im Nhd. entwickelt (*blüt*)*ēgl*, dem entspricht in der Ma. folgerichtig *blutēgl* (*e* > *ē*).

2. Dem nhd. *krôtə* steht in der Ma. gegenüber *krētə*. Man wird hier auf ahd. *chreta* zurückgehen müssen. Dass im Nhd. *ô* eingetreten ist, hat vielleicht seinen Grund in der neben ahd. *chreta* bestehenden Form *chrota* (vgl. Grimm, D. Wb. V, 2414 ff.; wetterauisch *krott*, aber plur. *kräten* (2415)).

3. Die Ma. hat *i* gegenüber einem nhd. *e* in *wins* (wendisch), *dī winsv* (Wenden). In diesem Worte gehen ja von jeher *e* und *i* neben einander her; Wendisch und Windisch, Venedi, Vinidi.

Der *i*-Umlaut des wg. *a*.

1. = *e* = nhd. *e*. — Ich hebe hier noch einmal hervor, dass in unserer Ma. westgerm. *ë* sowie altes und junges Umlauts-*e* denselben offenen Laut ergeben, auch in der Länge ergiebt sich in beiden Fällen *ē*.

2. Für zu erwartendes *e* tritt *i* ein: *špilst*, *špilt* (v. spalten), *hilst*, *hilt* (v. halten). Folgendes *l* scheint von Einfluss zu sein; vgl. *kβiln* unter wg. *ë*. Hierher wird auch *riš* (rasch) zu bringen sein (ahd. *rasc* u. *reski*, mhd. *rasch*, *resch*, *risch*; vgl. Grimm, D. Wb. VIII, 125 f.).

3. Bei Längung tritt *ē* ein = nhd. *ē*; auch nhd. *ēfl* = *ēfl* in der Ma.

wg. *i*.

Die Entwicklung gleicht der im Nhd. Abweichungen in: *bren* (bringen), cf. Pautsch § 41 (Anm.); *kermus(t)* (Kirmess, cf. wend. *kermuša*). Weinhold (D. D. F. S. 31) führt mehr Fälle als gemeinschlesisch auf, die in unserer Ma. jedoch nicht vorkommen.

wg. *u* — *o*.

I. u steht abweichend vom Nhd.:

1. Vor Nasalen:

[Fälle, wo es im Ahd. bereits stand:] *gəšpum* (geschwommen), *iz kumə*, *druml*, *gəwun* (gewonnen), *tunə*, *gərun* (*gərunə milχ*), *šuntak* (aber *fonə*) *gəšpun*.

[im Ahd. stand *u* nicht:] *gəkum*, *gənum*, *dunə*, *dunərštak* (in Flüchen *dundə*, auch als verb. *dundərn*).

kunda, pl. *kundy* [ahd. *konda*, aber auch *kunda* (bair.)]. — [Erst mhd. Bildung:] *funst*(*sa*).

2. Vor Liquiden:

[= ahd. u:] *šulza*.

[= mhd. u, ahd. noch nicht belegt:] *mulkə* (mhd. mit *o* und auch *u*, ü), *pultörn* (*puldörn*) (spät mhd. *buldern*).

[im Ahd. nicht u:] *ful*, *wula*, *gəšpuln*, *wir wuln*, *knula* = mhd. *knolle*, *rub*, *rubn*. *gəhulfn*, *gəmulkə*, *wulkə*, *wulda* (wollte), *bulzŋ*, *multwurf*. — *gəwurn*, *furt* (fort), *murzŋ* (spät ahd. *morhila*), *durtə* (= ahd. *dorot*).

3. Vor anderen Konsonanten:

[= ahd. u:] *štopfn* und *štopln*.

[im Ahd. nicht u:] *duktə* (Doktor), *šprusə* und *šprošə*, *rustörn*, *rust*.

[im Ahd. nicht belegt:] *hukə* (s. Wortschatz).

II. Abweichende Verwendungen von *o* sind nicht zu verzeichnen.

Dehnung tritt ein wie im Nhd., und zwar wird *o* > *ô*, vor *r* > *ō*. Abweichend vom Nhd. ist ferner *ō* eingetreten in *rōgn* (= Rogen), ahd. *rogn*, *rogo*; vgl. das im Md. (Thüringen, Meissen, Leipzig) vorkommende *ragen* (D. Wb. VIII, 1110); der offene Laut *ō* findet sich ferner in *knōtn* (Knoten).

Ferner ist zu erwähnen: Während einem ahd. *furi*, *fura*, *fure* ein nhd. umgelautetes *für* entspricht, findet sich in unserer Ma. nicht eine zu erwartende Form *fir*, sondern meist hört man ein geschwächtes *fə*: *fərn grošŋ bōmēl* (Baumöl). Diese Schwächung erklärt sich ja aus dem geringen Tonwert, den das Wörtchen in der Regel hat. Betont kommt es vor in „dafür“, und dieses heisst in der Ma. *dəfōr* (*ix kən dōx nīst dəfōr*).

Altes *o* > *ū* in *hūbl* (mhd. *hovel*, *hobel*).

In Bezug auf das Schlesische sagt Weinhold (D. D. F. S. 49), dass fast alle *o* in der Ma. entweder zu *ô* oder zu *u* übergegangen sind. Wir sehen also, dass dies auf die Dubraucker Ma. bei weitem nicht in diesem Umfange anwendbar ist. Schon in dem kaum 1½ Meile von Dubraucke entfernten Muskau (Oberlausitz) hört man bedeutend öfter *u* für *o* (*hulz*, *kup* u. a.). Cf. Vergleich mit Wenkers SpA. Nr. 37.

i-Umlaut von u.

= *i* = nhd. *y*: *filn*, *štrimpə*, *pinŋ*, *dinə*, *šlišl*, *timpl* u. s. w.

Anm. Der Umlaut ist unterblieben in *flukŋ*, das neben *flikŋ* (pflücken) vorkommt.

In einigen Fällen ist i-Umlaut von *u* anzunehmen, während im Nhd. *o* zu Grunde zu legen ist, das dann zum Teil umgelautet erscheint: *kinda* (1. u. 3. ps.), *kinst*, *kindŋ* (könnte etc.) conj. praet., ferner *tipŋŋ*, wo wir also *tup* zu Grunde legen müssen, obgleich in der jetzigen Ma. nur *top* gebräuchlich ist, *bitjə* (Böttcher) (weder *botix* noch *butix* ist sonst in D. zu hören), *tripfn* (tröpfeln); auch in *finōbnt* (Sonnabend) werden wir einen i-Umlaut von *u* anzunehmen haben, trotzdem für den Umlaut kein ersichtlicher Grund vorliegt (wie im Nd.). *kimst*, *kimt* (kommst, kommt) können auch hierher gerechnet werden, wenn man nicht annehmen will, dass die alten Formen auf *qui-* direkt zu *ki-* geführt haben.

i-Umlaut von o.

= e = nhd. ö: *kernyn, hernai, leχai* etc. Handelt es sich um einen gedehnten Laut, so ist der Umlaut davon ê: *kênix*.

In der durchgeführten Verwendung des *i* und *e*, entsprechend dem *y* und *ö* der Schriftsprache macht sich die Abneigung gegen Lippenrundung deutlich bemerkbar, die ja namentlich in md. Mundarten weitverbreitet ist.

Lange Vokale.

wg. ē (got. ê, ahd. â):

1. = *ō* = nhd. *ā*: *slōfy, gōbm* pl. praet., *jōr, fōt, blōfy, mōl* (got. *mêl*), *nōnda*.

2. = *ô*; ausser in den dem Nhd. entsprechenden Fällen in *wōgø* (die Wage). *wô* ist selten, dafür in der Regel *wû*.

3. Bei Kürzung tritt *o* ein: *losy* (*lêtan*). Kürzung der alten Längen findet wie im Nhd. statt.

4. = *ā* = nhd. *ā*: *jā* (*jō* kommt seltener vor). (Ich führe *jā* hier mit auf, obgleich es streng genommen (got. *ja* und *jai*) nicht hergehören mag.) Mhd. *âs* = *âst* und *ōst* (als Schimpfwort).

Der i-Umlaut jenes alten â (ahd.)

ist in der Ma. *ē*, bei Kürzung *e*: *mîr slēfert, nēnda* (näher), *blēst, dēr tētə* (thäte).

Das Schlesische ist dem *ē* als Umlaut des *ā* durchaus abgeneigt (vgl. D. D.F. S. 26), und es führt es daher auf den reinen Laut zurück. Demgegenüber ist in Dubr. eine Abneigung gegen diesen Umlaut nicht zu bemerken.

wg. und schon got. â aus noch früherem -anh- hat sich wie im Nhd. entwickelt.

wg. geschlossenes ê.

Uebereinstimmung mit dem Nhd.; also: *brîf, špîgl, lîs* (liess) u. s. w.

wg. î.

Uebereinstimmung mit dem Nhd. — *snîwan* > *šnên*, nach Analogie vom Subst. *šnê*.

wg. ô — ahd. uo.

1. = *û* = nhd. *û*.

2. = *u* = nhd. *u*, doch trat der kurze Laut in einigen Fällen ein, wo im Nhd. die Länge gewahrt blieb. Vgl. Quantität der Vokale, S. 16.

i-Umlaut des wg. ô.

1. = *î* = nhd. *ÿ*: *brîdər, barfisix, hîto*.

2. = *i*. In einigen Fällen tritt auch hier abweichend vom Nhd. Kürzung ein. Vgl. unter Quantität, S. 16.

wg., ahd. û.

= *aø* = nhd. *au* (*aø*).

i-Umlaut vom wg. û.

= *aē* = nhd. *oi* (*oē*): *maefā, haefā, laefā, taebriχ* u. a. Der Umlaut zeigt sich nicht in *laotŋ* = nhd. läuten (*dī glokŋ laotŋ* — *dāi lērāi gēt laotŋ*); schon ahd. *hlūten* (*hlūtjan*), *lūten* *sw. v. intrans. u. trans.*; ferner in *šaǝrŋ* (neben *šaǝorn*), scheuern (frühmd. schüren, vgl. Grimm, Wb. 8. 2621). Ueber *saolā* vgl. Formenlehre.

Diphthonge.

wg. ai.

1. = *aē* = nhd. *aē* (*ai*): *šaēdŋ* neben *šēdŋ*, *haēliχ* (aber *hēlā, hēln*), *kaefā, gōšaǝdā*.

2. = *ē* = nhd. *aē* und auch *ē*: [= ahd. *ê, e:*] *bēdā, wēniχ, wē* (*wēd*), *fē, fēlā*, [im Ahd. nicht *ê*:] *stēn, hēsŋ, tēl, zβēd, hēlā* (adj.), *hēln* (v.), *brēt, hēm, hēdā, rēnā, zēχŋ, ēmā, bēn, šβēfy, tēk, nēgā, wēχā* (adj.), *klēt, hēs, wēzā, hēfā, bimēfŋkasty* (Bienenmeisenkasten, zum Fang), *flēs, wēfā, wēfy* (neben *waefā*, wohl unter dem Einfluss des Handelsverkehrs), *tēk* (Teig).

3. = *ē* = *ē* der md. Gebildetensprache, z. B. [= ahd. *ē*:] *lērŋ, lērā, mēr, ēr* (eher). Der offene Laut zeigt sich also vor r; ferner aber tritt *ē* für urspr. ai ein in *fēgā* (Uhr), doch ist der Laut geschlossen in (dem zu demselben Stamme gehörigen?) *fēχŋ* und in *fēgotūχ*; *ēkln* (ekeln), ebenfalls mit offenem Laute, gehört auch hierher, wenn man mit Kluge (Etym. Wb. S. 92) german. *aikla zu Grunde legt (vgl. auch Grimm, Wb. 3. 394).

4. = *e* = nhd. *aē*: Obwohl wir hören *klēnā* und *rēnā*, so kommt im Comparativ neben *klēnā*: *klenā* vor, ferner wird gebildet *rentliχ* (reinlich). Weinhold (D. D. F. S. 32) führt dieselben Erscheinungen als schlesisch auf, ferner Letter (Leiter), dafür in Dubraucke *litā*, folglich

5. = *i* = nhd. *aē*: *litā* (ahd. leitara).

Als allgemeine Regel kann man wohl aufstellen, dass ai wie im Nd. zu *ē* (*ē*) monophthongiert wird. *šaēdŋ* wird nur gebraucht, wenn man von der Ehescheidung spricht, sonst ist es ungebräuchlich, die Gerichtssprache mag zur Erhaltung des *aē* beigetragen haben, ebenso werden Kirche und Schule *haēliχ* und *kaefā* verbreitet haben; bezeichnend ist, dass neben *haēliχ* das zu demselben Stamme gehörige *hēlā, hēln* steht.

Anm. Dem ahd. ein muss *ēn* entsprechen, und wir haben auch *ēn, ēnā, ēns* als Zahlwort und dementsprechend *ēnzix, alēnā* u. s. w. Der unbestimmte Artikel aber ist *an*. Für das Schles. führt Weinhold (D. D. F. S. 23) an: a (diese Form ohne n kommt in Dubr. garnicht vor), anne, an (acc.), auch anander (einander). Zur Erklärung dieses a aus sonantischem ŋ vgl. Pautsch, § 82. — Schwächungen wie e, enne u. s. w. (vgl. Weinhold a. a. O.) finden sich in Dubr. nicht, sondern neben *an* nur *ŋ, nā*.

wg. au, ahd. au, ou und ô.

1. = *ô* { = ahd. *ô* = nhd. *ô*,
 { = ahd. *ou* = nhd. *au* (*aŋ*).

Beispiele für die letztere Entwicklung: *ôgā, tôfy, glôbŋ, lôfy, ôx, tôp* (taub), *tôkt* (ahd. toug), *lôp* (Laub), *alôbŋ, úrlôp, kôfy, trôm, štôp, rôx*; got. bagms, ahd. boum ebenfalls > *bôm*.

2. = *ō*, der offenere Laut tritt auch hier vor *r* ein. [= ahd. *ô*:] *ōr*, *rōr*.

3. Kürzung und Wandlung zu *u* trat infolge der schwachen Betonung im Satze ein in *skauns* > *scôno* > *šun(t)*.

4. *au* ist erhalten = Nhd. *au* (*ap*): [= ahd. *ou*:] *haop(t)man* (*haopt* allein ist nicht gebräuchlich, *haoptman* hört man gewöhnlich aus dem Munde von Soldaten, sonst noch in der Zusammensetzung *ráþba. àopman* (Räuberhauptmann)), *haoptfaxa*, *haofn*, *frao*, *tao* (= wg. *au* + *w*, ebenso:) *gnao*.

i-Umlaut jenes *au*, das in der Ma. zu *ô* (*ō*) wird.

[Im Ahd. noch nicht eingetreten, im Mhd. *œ*:]

1. = *ê*: *hêxæ*, *lêno*, *rêtlîx*, *lêft*, *nêtiç*, *bêcmæ*. — Unterbleiben dieses Umlautes zeigt sich in denselben Fällen wie im Nhd., also erlauben, glauben entsprechen *alôbm*, *glôbm*, auch *kôft* sagt man, doch habe ich von einzelnen Personen beständig *kêft* gehört.

2. = *ē* vor *r*: *rêrxn*, *rêræ*, *hêrn*.

i-Umlaut jenes *au*, das in der Ma. als *ap* erhalten blieb.

[Im Mhd. *öu*, doch wenig fest:] = *ae*: *haefxn*, *fraelaen*, *hae* (ahd. *hewi*, *houwi*), *štrae* (mhd. *ströu* (*ou*)).

wg. *eu*, ahd. *iu* — *io*.

1. = *î* { = ahd. *io* = nhd. *i*,
 { = ahd. *io* und *iu* = nhd. *î*.

Anm. Nhd. lügen, betrügen stehen gegenüber *lîgn*, *bêtrîgn*. — Kürzung ist abweichend vom Nhd. eingetreten in *krîxn* und *rixn*.

2. = *ê* = nhd. *oi* (*oe*): [= ahd. *iu*:] *šéxt* (skiuhen). — Bei *bêgæ*, *bêgt*, *bêgn* (biegen und beugen) sind auch die Formen von mdh. *biuge* der Analogie von *böugen* gefolgt.

Anm. Ausser diesen beiden führt Weinhold (D. D. F. S. 35) noch zwei Fälle an, in denen schles. *ê* = mhd. *iu* ist, nämlich Frênd (Brieg) und Lêchter, in beiden Worten herrscht in Dubr. *ae*.

3. = *ae* = nhd. *oi* (*oe*): [= ahd. *iu*:] *naenæ* (9), *laexby* (ahd. neben *iu* auch *eo*), *daetš*, *taewl*, *laetæ*, *haetæ*, *aeç*, *nae*, *haeæ*, *faeæ*. — Derselben Entwicklung folgt friunt aus frijônðs: *fraent*.

Vokalische Besonderheiten in Fremdwörtern.

Einem *ê* der Schriftsprache steht ein *ē* der Ma. gegenüber in: *nêgær* (Neger), *têzn* (Dezem). Confirmation wird bisweilen *kónfæmázîôn* oder *kónfæmázîjôn* gesprochen von Leuten, die sich die deutsche Betonungsweise noch nicht genügend angeeignet haben, ebenso Billet = *bîlijét*. Für ursprüngliches *i* tritt der Reibelaut *j* ein in der Endung, die dem lat. *-ia* entspricht: *agázjæ*, *famîljæ*, *matêrjæ*, *zigôrjæ*. — Nhd. Syrup = *šîrop*.

Dem nhd. Zigeuner entspricht in der Ma. *zigaenæ* (vgl. spätmhd. *zigeiner* und *zigîner*) und *zigênæ* (spätmhd. *zigeuner* sollte *ê* ergeben, dafür hier *ē*). Schade II. 1257.

Ausfall einzelner Vokale findet statt: *šoklādæ*, *ofzîr*, *porzlan*, *aptêkæ*, *artlîrî* (*atlîrî*), letzteres auch mit dem Ton auf der ersten Silbe.

Vokalische Abweichungen in Eigennamen.

Peter (nhd. *ê*) = *pītau* (als Rufname des Katers); wend. Pětr (*ě* = *i^o*).
 Schlesien = *šleřjŋ*, Dorf Döbern = *děbörn*, Dorf Köbeln = *kebĭn*,
 Dorf Tschöpel = *šěpln*. — Auffällig ist also in den 3 letzten Namen,
 dass der offene Laut *ē* eintritt, während doch in der Regel dem *ê* der
 Schriftsprache *ĕ* entspricht.

Schwächungen vollvokaliger Silben kommen vor in: Dorf Zschorno
 > *šornə*, Muskau > *muskə*.

b) Vokale der Nebensilben.

Im allgemeinen herrscht Uebereinstimmung mit dem Nhd. Nur in
 einigen Fällen hat schwache Betonung lautliche Veränderungen eintreten
 lassen, die im Nhd. nicht zu bemerken sind. Ich hebe folgende Fälle hervor:

Die Endsilbe *-er* (*paɔɔt*) ist zu einem Laute geworden, dessen
 Qualität sich schwer feststellen lässt. Es wird weder ein reines *e* noch
a noch ein wirkliches *r* gehört. Ich meine, es handelt sich um einen
 Laut, dessen Qualität zwischen *a* und *e* liegt; diese wird noch eigenartig
 dadurch bestimmt, dass bei der Hervorbringung des Lautes die Zunge be-
 nahe die Lage einnimmt, die zur Erzeugung des uvularen *r* nötig ist,
 jedoch gerät bei der Expiration die Uvula nicht in Schwingungen. Die
 Kieferöffnung entspricht beinahe derjenigen, die zur Hervorbringung des
 Vokals *a* erforderlich ist. Ich bezeichne diesen Rachenengelaut durch *ət*.
 Vgl. Sievers a. a. O. § 289, Bremer a. a. O. § 76, Pautsch §§ 18, 88, 94.
 — Ich bemerke noch, dass es sich in unserer Ma. um ein deutlich aus-
 geprägtes Kehlkopf-*r* auch nicht handelt, sondern eben um einen durch
 geringe Rachenverengung eigentümlich gefärbten Vokal.

Schwächung der 2. Silbe zu *ət* findet statt, während im Nhd.
 volle Vokale erhalten sind, in *erbət* (ehrbar = züchtig, spröde) und in
nopət (Nachbar); beide Worte finden sich auch im Schles. so (vgl. Weinhold,
 D. D. F. S. 30). — Bräutigam (brütigomo) erscheint in der Ma. als *braetxŋ*;
 nur gekürzt wurde die nebetonige Silbe in *flaomus* (Pflaumenmus).

Vokalschwund unter dem Einfluss der schwachen Betonung findet
 statt in *hamftĭ* und (*h*)*arfĭ* (Handvoll und Armvoll).

Der nhd. Vorsilbe *-ent* (ahd. int, ant) entsprechend erscheint *an* in
anzəβĕ (entzwei), die Vorsilbe fällt überhaupt weg in *gəgn-gĕn* (entgegengehn).

Die Vorsilbe *gə* wird bisweilen nur als *ə* oder *i* gehört; s. unten Vergl.
 m. Wenkers SpA. Nr. 61 und 79. Z. B. *ix hopŋ nixəfĕn* (nicht gesehen),
dĕr hat mət nistifĕt (nichts gesagt).

Pronomina werden häufig geschwächt, namentlich wenn sie enklitisch
 neben stärker betonten Silben stehen. Die sich ergebenden Formen sind
 in der Formenlehre unter Pronomina angeführt.

In solchen Fällen geht also die Ma. in der Schwächung oder Kürzung
 der Nebensilbenvokale weiter als die Schriftsprache. Zuweilen ist aber in
 der Ma. ein entgegengesetztes Verhalten zu bemerken; nämlich: Das ältere
 Femininsuffix *-in*, *-inne* wird zwar in der Ma. gewöhnlich zu *y*, daneben
 aber kommen vollere Formen vor auf *-inə*, *-nə* (Beispiele unter Formenlehre).
 — Ferner ist die dem nhd. *-ig* (*ix*) entsprechende Adjektiv-Endung bis-
 weilen lang (s. unten Quantität d. V.).

e) Quantität der Vokale.

Schon bei den einzelnen Vokalen konnte man sehen, dass das nhd. Dehnungsgesetz im allgemeinen auch für die Ma. gilt, und auch Kürzung alter Längen hat den nhd. Verhältnissen entsprechend stattgefunden. Ich führe hier die Fälle an, in denen eine Abweichung vom Nhd. zu bemerken ist.

I. Kürze ist eingetreten, bezw. geblieben in folgenden Fällen (vgl. Pautsch § 76): *litæ* (die Leiter), *feršə* (Ferse) (ahd. *ë*), *klenæ* neben *klénæ*, comp. v. *klénæ*. Die Formen *likst*, *likt*, *lik* (imp.) von *ligg* (liegen); *wol* (durchweg kurz für wohl). *joxn* neben *jögg*. (Vielleicht hat das in Grimms Wb. (4. II. 2199) angeführte v. jächen eingewirkt, das in demselben Sinne gebraucht wird („jäche den hunt fort“ etc.)). *nox* bisweilen für *nōx* (noch), bei stärkerer Betonung scheint die Länge zu herrschen; z. B. *nox wāgnāxtŷ*, aber: *dās wirt êrst nōx wāgnāxtŷ wērn*. In *nōxmitak*, wo gerade auf dem kurzen o der Ton liegt, hat die darauf folgende Verbindung *xm* die Kürzung veranlasst. So ist auch die Kürze eingetreten oder erhalten geblieben in: *fórmitak*, *fórwerk*, doch heisst's *förgestørn*. — Ferner: *zik*, imp. (zieh), *fiŷ*, imp. (sieh), auch im plur. *ŷet* (*ŷet amōl!* — *ŷet ok!*), *kriŷŷ* (kriechen), *riŷŷ*, *šun(t)* (schon), *ŷokst*, *ŷokt*, *ŷok* (von *ŷögg*, *ŷōn*) neben den kontrahierten Formen *ŷōst*, *ŷōt*, *ŷō*. — *šlet* neben *šlēt* (schlägt). Die Kürze zeigt sich ferner in einigen Fällen vor *t*, das durch Zusammenziehung zweier Dentale entstanden ist, so namentlich in der 3. ps. sing. praes. ind. z. B. von *šōdnŷ*: *das šot*, *bōdnŷ*: *der bot fiŷ*.

Von den Verben *wērnŷ* und *hōbnŷ* kommen mehrere Formen mit kurzem Vokal vor, wo im Nhd. die Länge steht. Neben *wērnŷ* (*wērn*) und *wért* existieren *wern* und *wert*, und vom Verbum *hōbnŷ* kommen neben anderen auch die gekürzten Formen: *hop* (habe), *hom*, *hon* (haben), *hopt* (*hot*, *hat*) (*habt*), *gəhot* (*gəhat*) vor. — Bei *wern* und *wert* mag die Doppelkonsonanz die Kürzung der Längen oder Erhaltung der Kürzen veranlassen haben; ich werde ist = *iŷ wēr*, weil auf das für den Dialekt als Verbalstamm anzusetzende *wēr* kein Konsonant weiter folgt. Bei dem anderen Verbum können in den Formen *hon*, *hot*, *gəhot* (*gəhat*) frühere Längen zu Grunde liegen. In den übrigen Formen braucht Dehnung nie eingetreten zu sein, sondern es kann sich sehr wohl um Erhaltung alter Kürzen (*habēn*) handeln; dass diese sich gehalten haben, trotzdem das Dehnungsgesetz sonst im allgemeinen in der Ma. so wirksam ist wie im Nhd., kann seinen Grund darin haben, dass bei diesen Verbalformen ganz besonders oft Doppelkonsonanz entsteht durch Enklise von Pronominibus (*iŷ hops*, *wir homsŷ gəŷōt*).

Häufig wird altes *uo* gekürzt: *blut*, *blutiŷ*, *blutŷ*; *gut* neben *gūt* (in den flektierten Formen ist *ū* Regel: *gūdə* etc.), *tust*, *tut*, *tuk* (imp. *thu*), *būx* und *bux*, *tux*, *suxŷ*, für ruhig *ruŷ* neben *rūŷ*, *hustŷ*, *fəŷfluxtæ*, *šustæ*, *šux*, *flāqmūs* (Pflaumenmus) neben einfachem *mūs*.

Auch der *i*-Umlaut dieses Lautes ist gekürzt in: *biŷæ*, *biŷl* (neben den Längen), *tiŷæ*, *šnuptiŷl*, *fəfə*.*míns*.*kŷl* und *brust*.*kŷl*, *brütŷ* (brüten).

In diesen Fällen ist die Kürzung durch die folgende Fortis veranlasst, die stark geschnittenen Accent des vorangehenden Vokals und damit Kürzung zur Folge hatte.

Geringer Tonwert veranlasst auch häufig qualitative und quantitative Veränderungen in Pronominibus: *mīr* > *məi*, *wīr* > *wəi* (*məi*), *dū* > *də*, *dīr* > *dəi*, *īr* > *əi*, *ēr* > *əi*, *fī* > *fə*, *dēr* > *dəi*, *dī* > *dī* (*də*).

Als einen Fall, wo Schwächung der Vokalqualität und Kürzung eintreten trotz hohen Tonwertes, führe ich an *terš!* und *te!* (s. unter Wortschatz).

Schliesslich bemerke ich noch, dass dem aus dem Romanischen entlehnten *mòràst* (afz. *mareis*, cf. Kluge, Etym. Wb. 273) in der Ma. *móràst* entspricht; es ist also der Hauptton auf die Stammsilbe gerückt, und der Stammvokal ist durchweg kurz.

II. Längen zeigen sich abweichend vom Nhd. in folgenden Fällen: *görtŷ* (vgl. schles. *gärten* (D. D.F. S. 26)), *körtə*: neben den kurzen Lauten; *snīts* (Schnitte, ahd. *snita*), *ēgə* f. Egge, *ēgŷ*, v. (ahd. *egida*).

Anm. Weinhold (D. D.F. S. 42) führt als schles. an *Schnīt* = Schnitt, in unserem Dialekte kennen wir da die Länge nicht; ferner *Rīz* = Ritz, hier herrscht in dem Subst. ebenfalls die Kürze, *rīz* kommt vor, doch nur als Klangnachahmung des Zerreißens.

Die Adjektiv-Endung got. *eigs*, ahd. *ig* (*ig*), die im Nhd. zu *-ig* (*iç*) wird, erscheint in unserer Ma. als *-iç*, aber auch lang als *-ig*, jedoch nur in flektierten Formen: *mexŷiç*, *mexŷigəi*, *ēwiç*, *ēwigəi*, *ēlendiçəi*. Dieses *i* trägt einen ziemlich starken Accent, der Wurzelaccent ist nicht viel stärker, also *ēlendiçəi*.

ax wird bisweilen lang und mit eigentümlich singendem Tone gesprochen als verneinende Antwort auf eine Aufforderung. Z. B. *kūm dox mīts indo pūzə!* Antwort: *āx!* — Das Wort Malzzucker lautet in der Kindersprache gewöhnlich *malzukaɔ*, bisweilen wurde jedoch gehört *malzukaɔ*; das Verständnis für den 1. Teil der Zusammensetzung ging verloren, was sich auch darin zeigt, dass man zu der volksetymologischen Bildung *maɔlzukaɔ* weitergegangen ist.

III. Was endlich die Fälle betrifft, in denen auch im Nhd. ein Schwanken stattfindet, so zeigen sich die Kürzen bevorzugt in: *glas*; *bot*, *bat* (= Badeort. Dies ist der Sprache der Gebildeten entnommen und kommt selten vor); *rot* (*rat*); *tak*; *gip*, *gipst*, *gipt*; *mak* (*mek*). Dagegen gilt die Länge in *hōf*.

2. Der Konsonantismus.

a) Die harten Verschlusslaute.

wg. t.

Die Verschiebung ist dem Nhd. entsprechend eingetreten, doch ist zu bemerken, dass im Anlaute, wo im Nhd. die Affrikata steht, häufig von dem *t*-Bestandteil sehr wenig zu spüren ist und nahezu reine Spirans gehört wird: *zik ok* und *sik ok* (zieh doch). Eine Vermengung von *z* und *š*, wie sie Weinhold (D. D.F. S. 79) im Schles. beobachtet hat, kommt bisweilen vor, mit Sicherheit kann ich nur das Vorkommen von *šišŷ* (zischen) und *šβitšə.m* behaupten (beide sind unter den von Weinhold an-

geführten Worten). — In einem Falle ist für *st* (altes *st*) *šk* eingetreten: Schornsteinfeger > *šorškn̄.fēgǣ* neben *šorštŋ.fēgǣ*.

wg. p.

Der Stand der Verschiebung ist folgender:

I. Im Anlaut > *f*. [= ahd. ph, pf:] *flanzn̄, flastǣ, flaomǣ, funt, fōl, fefǣ, fant, fropm̄*, v. (zu ahd. pfropfo); ebenso lautet *fropm̄* (der Propfen). [= ahd. p und ph:] *ern̄.fortǣ*. [im Ahd. Schwanken zw. p, pf u. f:] *fenix, flēgŋ, funt*.

Ausn. *pōtǣ* = Pfote (*pōtǣ* wird wohl auf nd. Einfluss zurückzuführen sein); *plīnǣ, plīn* = pflügen. Zur Erhaltung des *p* im letzten Worte mag das wend. *pfluh* beigetragen haben wie auch das Bedürfnis, die Verba *flīn* (volare) und das lautgesetzlich sich ergebende *flīn* (arare) zu unterscheiden. — Einem alten und auch nhd. *p* gegenüber zeigt sich *b* in *bletn̄, bletǣ* (Platte); aber *plōnǣ* (mhd. blahe und plahe, wahrscheinlich lat. plaga).

II. In- und auslautend nach Konsonanten: 1. > *f*: [= ahd. ph und f:] *šarf, helfŋ, damf, šimfŋ*. — 2. > *p*: [= ahd. pf:] *karpǣ, štampŋ, štump*. [= mhd. pf:] *dumpix, štrump*.

III. Nach Vokalen und in Geminatōn: > *p*: [= ahd. pf:] *tropm̄, šepm̄, kop, klopm̄*.

IV. Einfache Tenuis nach Vokalen wird durchweg zur Spirans wie im Nhd.

Anm. Unverschoben bleibt *p* in dem aus dem Md. stammenden *kaopǣ* und *kaopl̄n* (vgl. Wortschatz).

wg. k.

Hat sich ganz wie im Nhd. entwickelt. Nur folgende Abweichungen finden sich: *k* > *χ* in *marxt* (ahd. markât). — Die Verschiebung des *k* ist unterblieben in *štaokŋ, štaok.æsfŋ* (vgl. nd. stûken). In dem Fremdwort *acacia* ist *c* (*k*) > *g* gewandelt: *agǣzje*.

b) Westgermanische weiche Verschlusslaute und Spiranten.

wg. d.

Die hochdeutsche Verschiebung der Dental-Media > Dental-Tenuis ist durchgeführt, jedoch:

I. In einigen Fällen ist sie auch dort eingetreten, wo sie im Nhd. unterblieben ist: *tam* (Damm), *tem* (dämmen), *tixtn̄* (dichten, im Sinne von nachdenken), *tum* (dumm), *tīnǣ* neben *dīnǣ* (Dünger), *taoern* (dauern), *gō.tupft* (doppelt), *tōlǣ* (Dohle), *toxt(ǣ)* (Docht), *tenfn̄* (dengeln, tengeln), *tēzn̄* (dezem), *æ.totǣ* (Eidotter), *tuzŋt* und *duzŋt* (Dutzend).

In den flektierten Formen von *runt* zeigt sich ebenfalls abweichend vom Nhd. *t*: *an runtǣs brōt, an runtǣ kŋgl̄*; doch wird es sich wohl hier nicht um Verschiebung von *d* > *t* handeln, sondern um Uebertragung aus dem Nominativ, da sich weitere Beispiele einer Wandlung von *d* > *t* im Inlaut nicht finden (abgesehen von dem selten vorkommenden Fremdworte *galantŋ* neben *galandŋ* für Guirlanden).

II. Altes *d* ist erhalten in folgenden Fällen: 1. Im Anlaut: *druml* (Trommel), *drumlŋ*, *drap* in *drap ren*, *drap löfy*, *dixtiŋ* (tüchtig), ferner in dem deutsch-wendischen *drimaen* (dagegen *tröm* (Traum), *trém*, v.). 2. Im Inlaut: *špōdō* (Spaten), *ōdy* (Atem).

Ferner ist *d* geblieben unter Einfluss 1. eines vorhergehenden *l*: *aldə*, *dī eldō*, *haldŋ*, *špaldŋ*, *kalt*, *keldə*, *dī keldō*, *faldō* (Falte), *šuldə*, *wuldō*, *fuldō*; — 2. eines vorhergehenden *n*: *kundō* (konnte), *undə*. — Diese Wirkung von *l* und *n* zeigt sich auch im Schles. (D. D. F. S. 65, 69).

Auch die Erscheinung, dass *nd* > *ng* (*n*) wird, hat unsere Ma. mit dem Schles. und den md. Dialekten überhaupt gemein (D. D. F. S. 69). Die betreffenden Worte in der Ma. sind: *hinnō*, *hinnō* selten neben *hintŋ*, *pinŋ* fast durchweg für *pindl*, *šlunŋ* (Schlund), *šlin*, v. — Umgekehrt ist *ng* > *nd* gewandelt in *mandl*, *mandlŋ* gegenüber einem schles. *manŋ* (D. D. F. S. 95).

wg. b.

nimmt im allgemeinen dieselbe Entwicklung wie im Nhd. Wie im Schles., so zeigt sich auch hier in einigen Worten *b* > *p* verschoben, wo im Nhd. *b* gewahrt ist; diese Worte sind: *paçə*, *putə*, *pinŋ*, *pukl*, *pirzŋ*, *puš*, *prezŋ*, *parŋyt*. — Das Fremdwort *bagage* tritt in der Form *pakajō* auf.

wg. g.

g bleibt Verschlusslaut. Auch im Inlaute nach Palatal-Vokalen, nach *r* und *l* im In- und Auslaute, in der Vorsilbe *gə* (falls diese nicht zu *ə* geschwächt wird) wird stets reiner Verschlusslaut gesprochen. Im Auslaute tritt der stimmlose Verschlusslaut *k* ein: *tak*, *tägə*.

ng ist in der Ma. 1. = *n* im Inlaut; also *finə* (der Einsatz zur neuen Silbe fällt ins *n* hinein, *fin.nə* wäre, streng genommen, zu schreiben). Ein darauf folgendes *n* wird von dem vorangehenden *n* verdrängt, also *fin* (*n* ist kurz, nicht *finŋ*). Die Nachwirkung des *n* zeigt sich lediglich in der Erhaltung des *n*, trotzdem dieses in den Auslaut getreten ist, sonst ist nämlich 2. im Auslaut stets *ng* in der Ma. = *nk*. (Übereinstimmung mit dem Schles. Weinhold, D. D. F. S. 68.)

Anm. Zu der obigen Regel, wonach *g* nicht spirantisch wird, bildet eine Ausnahme die Adjektiv-Endung ahd. *ig*, *ag*, die als *-iz* erscheint, in den flektierten Formen tritt für *z* *j* ein. Trägt aber das *i* einen starken Accent und ist es lang (vgl. oben S. 17), so ist auch hier der Verschlusslaut *g* gewöhnlich; z. B. *šō àn drékijəə wék* (oder *drékijəə*), aber *dér fəufkuctə hünt èndéndigə!*

Älteres *g* > *k* in *kikərn* und *kōklŋ* (schles. gickern und gökeln nach Weinhold, D. D. F. S. 95); *fəə kálopírŋ*, *klukə* (Glucke), *klukə*, v., *kulə* (vgl. auch wend. *klukotać*, *kukać*). — Das *k* in den flektierten Formen von *lanŋk* (an *lanŋkəə strík*) wird entsprechend zu beurteilen sein wie *t* in *runtəə* (runder), s. S. 18. Das Adverb heisst jedoch *lanə*, comp. *lenəə*.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Die *p*, *t*, *k* der jetzigen Ma. sind im Anlaut betonter Silben aspiriert (Übereinstimmung mit der Umgangssprache der Niederlausitz nach Franke a. a. O. S. 41).

2. Das Frankesche Gesetz (Franke a. a. O. S. 47): „In der Regel

fällt ein Verschlusslaut zwischen zwei anderen Konsonanten“ hat gewöhnlich auch in unserer Ma. Geltung. *gans* (= *gants*), *krisbrôt* (Christbrot), *orntliχ* (ordentlich), *zœlumt* (zerlumpt).

c) Die harten Spiranten.

wg. s.

Es sind folgende Besonderheiten hervorzuheben:

Für zu erwartendes *f* tritt *s* ein in *samtŋ*, *samtæ* (mit samt dem, der . . .), bisweilen auch *z*, das sich aus der häufigen Verbindung *mitŋsamt* festgesetzt haben wird. *s* hinter *r* wird zu *š*, auch wenn beide Laute ursprünglich durch ein *e* getrennt waren, ist jedoch der ausfallende Vokal ein *i*, so behält *s* seine Qualität; z. B.: der Vers: *fērš*, werde es: *wērš*, war es: *wōrš*, mir es: *mīrš*, *mōrš*; aber: mir ist: *mīrs*, wer ist: *wērs*. Falls *ēzļ.kaps* auf *capsa* zurückzuführen ist, so haben wir damit einen Fall, wo *s* > *š* auch hinter *p* wird (vgl. Wortschatz); ferner entspricht einem mhd. *grobiz*, *grūbiz*: *grīpš*.

f hinter *r* wird zu *ř*: die Verse *fērřə*, die Färse *fērřə*. (Die Ferse müsste nun auch *fērřə* geben, aber das Bedürfnis nach Unterscheidung mag mitgewirkt haben, aus Ferse *fēršə* werden zu lassen. Auch in Seifhennersdorf tritt nach Michel (Die Mundart von Seifhennersdorf, P. Br. Beitr. XV S. 64) in diesem Worte *š* ein, Michel schreibt *faršé*). Werde sie > *wērřə*, Mörser > *mērřə*, *mērřļ* u. a.

Ferner findet sich *ř* nach Vokalen in: *hēřə* (heiser) [= mhd. sch], Michel (a. a. O. S. 65) transskribiert *heyřə* für Seifhennersdorf; *rōřŋ* (Rasen), *gōřə* (Gaze) selten, *kaprēřļ* (vgl. Wortschatz), *nufřŋ*, *nufřak*; ferner in frz. und slav. Lehnwörtern wie *pakāřə*, *kurāřə*, *lūřə*.

Anm. Nach Franke (a. a. O. S. 34) ist, abgesehen von slavischen und französischen Lehnwörtern, für das Eintreten von *ř* folgendes *r* und *l* von Bedeutung. Es ergibt sich aber, dass in unserer Ma. auch andere Fälle vorkommen. Vielleicht hat in Worten wie *rōřŋ* das Wendische das *ř* veranlasst, da es ja mehrfach vorkommt, dass deutschem *f* wendisches *ř* entspricht, z. B. Rose — *róža*.

Beim Zusammentreten von *s* + *š*, *s* + *ř* wird *s* > *š* (Uebereinstimmung mit den Beobachtungen von Franke (a. a. O. S. 48) in der Niederlausitzer Umgangssprache). Z. B. *aōššitə* (Ausschütte), *šš* wird dann meistens als einfaches *š* gehört: *áōšitə*, *dāštimt* (das stimmt), *aōš. ři řŋka* = aus *ři řŋka* (Feldgend bei Dubr.).

wg. þ.

Der Stand der Verschiebung wie im Nhd. Nhd. *t* steht jedoch *d* gegenüber in *zufumdə* (zusammen), (vgl. ahd. *samant*, *zi samande*).

In vielen Formen von *wērþŋ*, *wērŋ* ist das *d* geschwunden; das Präsens lautet: sg. *wēr*, *wīršt*, *wīrt*; pl. *wērŋ* (*wern*), *wért* (*wert*), *wērŋ* (*wern*). Praet. *wurdə* kommt fast garnicht vor, da es durch Perfektschreibung ersetzt wird. Der Conj. *wirdə* wird auch gemieden. Imp. *wēr*, *wért* (*wert*). Part. praet. *gəwurn*.

wg. f.

Dieses alte *f* erscheint in mehreren Worten zwischen sonoren Lauten als *w*, ebenso finden wir es im Schles. Weinhold (D. D.F. S. 74) führt eine ganze Menge Beispiele an, die hier genannten sind auch darunter. *brīwō*, *finwō*, *hōwŷ*, *hēwō*, *kēwāt*, *ōwŷ*, *štīwļ*, *šβēwļ*, *tæwļ*, *zβelwō*. Für zu erwartendes *šīwōu* sagt man *šībōu* in *šībōu.štift* (Schieferstift). Für altes *f* ist *p* eingetreten in der kontrahierten Form *barps* (neben *barfisiŷ* gebräuchlich).

In Fremdwörtern wird für lat. *v f* gesprochen (wie im Schles. cf. D. D.F. S. 74), ich hörte z. B. nicht nur *fērš* (Vers), sondern auch *fēnus* (Venus), *filipsapē* (Velociped), *fla* (Villa).

wg. h.

Folgendes ist hervorzuheben:

Es zeigt sich Unsicherheit im Gebrauche des anlautenden *h*: 1. Es wird weggelassen. Z. B. *dēr imļ*; *īwō īnō āt gōlēt* (eine Henne hat gelegt), *dēr is an gāns ēlōt ūnt gawūrn*, in der Schule bekommt man zu hören: *āēliŷ.āēliŷ.ist.gōt.dau.ēr* (heilig, heilig ist Gott der Herr!) 2. Es wird gesprochen, wo es nicht hingehört: z. B. *dau hōdy* (Atem), und jedes beliebige andere vokalisch anlautende Wort wird gelegentlich mit *h*-Anlaut gesprochen. Diese Verwirrung ist durch die Wenden veranlasst. „Vokalischen Anlaut vermeidet das Wendische, indem es den einfachen Hauchlaut *h* vor die Vokale setzt“ (Pfuhl a. a. O. S. 27 (§ 25)). Demzufolge werden die Wenden das Bestreben haben, auch im Deutschen den vokalischen Anlaut durch Vorsetzung von *h* zu vermeiden. Allmählich wird man sich an den deutschen vokalischen Anlaut gewöhnt, ihn aber dann, bestrebt, es richtig zu machen, auch angewendet haben, wo ein *h* hingehört.

Im Inlaut ist von *h* nichts zu merken, wie im Nhd. Jedoch in den flektierten Formen und im Komparativ von *hōx* begegnen wir einem *x* oder *χ*: *hōxas*, *hēχai*, aber das subst. *dī hēō*.

Altes *h* ist im Gegensatz zum Nhd. ausgefallen in *daestļ* (Deichsel) = ahd. *dīhsala*, mhd. *dīhsel* (zu vgl. ostthür. *dīstl*, fränk.-henneb. *deistl* nach Kluge, Etymol. Wb. 74). — In dem Fremdwort *cichoria* wird *ch* > *g* gewandelt: *zīgōrjō*.

Im Auslaute zeigt sich altes *h* 1. als *χ* (*x*) im Imperativ *fiχ* (sieh) (vgl. schles. *sēch* nach Weinhold, D. D.F. 36), ferner in *raox* (adj.) (ahd. *rūh*) und in *šux* (mhd. *schuoch*, *schūch*), plur. *šūō*. juchzen (so angeführt in Grimm, Wb. 4. II. S. 2346), Iterativbildung zur Interjektion *juch*, heisst in der Ma. *juksn*, also *x* > *k*. Wenn es im D. Wb. in einem Beispiele heisst: „mit jucktzen und schrein“, so braucht man also nicht, wie es a. a. O. geschehen ist, einen Druckfehler für juchtzen anzunehmen. 2. Als *k* in *zīk* (zieh); *fōk* (praet. sing. v. *fēn*, vgl. Weinhold, D. D.F. S. 28: soagen sahen und soag sah). — *flōk* (Floh — mhd. *vlōch*, *vlō*, ahd. *floh*). *bak.stel(t)sō* (altes *hw*).

Anmerkung. Am Schlusse dieses Kapitels über die harten Spiranten will ich noch auf einen Satz bei Franke (a. a. O. S. 49) aufmerksam machen: „Wenn der [ʔ] (Kehlkopfverschluss) fällt, wird oft im Satzinnern besonders Engelaute zwischen Vokalen stimmhaft“. Aus unserer Ma. weiss ich keinen anderen Fall anzuführen als *wēfiŷ*

(= weiss ich). — Fälle wie *ijaux* (ich auch), *grósfartix* (grossartig) u. a., die Franke in der Umgangssprache beobachtet hat, kommen in der Ma. durchaus nicht vor.

d) Die Entwicklung der wg. Halbvokale *w* und *j*

ist entsprechend derjenigen im Nhd. geschehen. — *w* ist in der Regel labiodental, jedoch nach *k*, *š* und *z* lassen viele Personen das labiodentale *w* in ein labiolabiales *β* übergehen, z. B. *kβark*, *šβien*, *zβea*.

e) Liquiden.

wg. *r*.

In der Qualität des *r* der Ma. zeigen sich einige Besonderheiten.

r ist, wenn überhaupt deutlich hörbar, uvular. (Einige alveolare *r*, die ich gehört habe, glaube ich als Eigentümlichkeiten einzelner Personen ansehen zu müssen. Cf. Franke (a. a. O. S. 36), der bei *r* stimmhaftes dentales Rollen feststellt für die Sorauer Sprache und bei Leuten, die vom Lande kommen.)

Uvulares *r* ist deutlich hörbar z. B. in *krablŋ*, *braoxny*, *brexy*, *kréšə* (Kreise), *bridaŋ*; — *farbə*, *marxt*, *kβark*, *berk*, *birka*, *wirbl*, *širp*, *wurf*.

Namentlich nach Vokalen ist sonst von einem wirklichen *r*-Laute sehr wenig zu merken, derselbe erscheint oft nahezu vokalisiert, letzteres namentlich nach langen Vokalen und wenn dem *r* kein weiterer Laut folgt, z. B. *bōr* (Bohrer), *hīr*, *ūr*.

Der Laut, zu dem dieses *r* wird, kommt der Qualität des auslautenden *a* sehr nahe (vgl. S. 15).

Bei Worten wie *wartŋ*, *ornunk* (Ordnung), *horn*, *birdə*, *kōrtə*, *fōry*, *werlə*, *wuršt*, *fēršə*, *kurz*, ist ebenfalls von einem reinen *r* nichts zu merken; weder die uvula noch die Zungenspitze gerät so in Schwingungen, dass *r* erklingt. Es handelt sich hier um *r* in der Stellung vor *d*, *t*, *n*, *š*, *f* und *l*. Gewisse Veränderungen hat aber das ursprüngliche *r* doch hinterlassen, sodass nicht etwa für warten *watŋ* erklingt wie in manchen Gegenden Schlesiens, sondern nach dem Vokal erfolgt eine Verengung des Rachens, sodass der Vokal in seiner Qualität etwas modifiziert wird, der Kieferwinkel vergrössert sich ein wenig, während jene Verengung des Rachens stattfindet, und dann nimmt die Zunge aus dieser Stellung eine feste Lage ein, die durch den folgenden Laut bestimmt wird. Bisweilen nähert sich die Qualität des *r* dem Kehlkopf-*r*, die meisten Personen bilden den Laut aber so wenig energisch, dass von einem wirklichen Kehlkopf-*r* doch nicht die Rede sein kann. (Vgl. Bremer a. a. O. § 76 ff., Sievers a. a. O. § 289, Pautsch § 94.)

Anm. Aus dem eben geschilderten Charakter des *r* folgt, dass Worte wie *fōry*, wo also auf Vokal + *r* (oder vielmehr Rachenengelaut) ein silbenbildendes *n* folgt, wie es in vielen Konjugations- und Deklinationsformen der Fall ist, eine gewisse Schwierigkeit der Aussprache bieten. Dieser Schwierigkeit geht man aus dem Wege, indem man das flexivische *n* aufhören lässt, silbisch zu sein, z. B. *dī fōrn ins korn* = *dī fōr.nins korn*; oder man lässt vor der Silbe *ŋ* einen leichten

dentalen Verschluss eintreten, sodass man nahezu *fördŷ* hören kann (*fördŷ-ins . . .*).

Wirkung von *r* auf Nachbarlaute.

r verleiht namentlich vorangehenden Vokalen offene Qualität. Dies geschieht durchweg bei *ō* und *ē*. (So auch in der Niederlaus. Umgangssprache. Franke a. a. O. S. 31.)

Ausfall von *r* unter Dehnung des vorhergehenden Vokales in *födærn* und *födærn* (fördern, im Sinne von schnell machen, sich beeilen). Ich erwähne hier noch das einem nhd. „mehr“ entsprechende adverbiale *mê* (vgl. mhd. *mê*).

r > *l* in *mērŷl̥* (*mērŷl̥t*) = Mörser.

In der Verbalendung *-ærn* tritt in gewissen Verben Vokalisierung des *r* ein, sodass *ærn* > *aæn* wird; *drimaæn* und andere Beispiele s. unter Wortbildungslehre.

wg. l.

Im allgemeinen herrscht Uebereinstimmung mit dem Nhd.

Nach Frankes Beobachtungen wird in der Umgangssprache *l* mitunter vokalisiert; er führt mehrere Beispiele an (a. a. O. S. 36), doch haben die für unsere Ma. nicht alle Geltung. In der Ma. wird *l* mitunter vokalisiert und zwar zu *i*, wenn es in der Nachbarschaft von Lauten steht, die nach ihrer Entstehung dem *i* verwandt sind, also Erscheinungen wie *solŷŷ* > *soiŷŷ*, *welŷŷ* > *weiŷŷ* > *wexŷŷ* kommen bisweilen vor. Fälle, in denen ein solcher Palatallaut nicht mitgewirkt hat, habe ich nicht beobachtet.

l > *n* in *wurŷt.finsl̥* (Wurstfüllsel).

f) Nasale.

wg. m.

Es ist nur zu bemerken, dass *m* > *n* geworden ist auch in dem nhd. Atem entsprechenden *ōdn̥*; ferner in *bractŷŷ* (Bräutigam). Ebenso ist das Dativ-*m* zu *n* geworden, sodass Uebereinstimmung der Formen mit den Akkusativ-Formen herrscht.

m ist geschwunden in der Verbindung *armful* = (*h*)*arfl̥*.

m ist für gewöhnlich bilabial, nur vor *f* berühren bei der Verschlussbildung auch die oberen Schneidezähne die Unterlippe (bilabiodentales *m*).

wg. n.

Der Bestand entspricht im allgemeinen dem im Nhd.

Die Frankesche Regel (a. a. O. S. 44): „Tritt innerhalb oder im Ausgang des Wortes *ŷ* silbenbildend (für *en*) auf, so wird es stets an den vorhergehenden Verschlusslaut derart assimiliert, dass jedesmal der Nasal der betreffenden Artikulationsstelle (silbenbildend) dafür eintritt“ gilt auch für unsere Ma.; *trinkŷ*. — Dass diese Verschiebung der Artikulationsstelle auch bei Reibelauten häufiger ist als die Bewahrung des *n* (a. a. O. S. 45), trifft für unsere Ma. nicht zu; also nie *rōxŷ* (nach Franke *rauxŷ*).

An vorangehende Nasale aber wird *ŷ* immer assimiliert, und es tritt alsdann Vereinfachung ein: *fin*, *brum* (singen, brummen), *rēgŷ* (regnen), *reŷŷ* (rechnen), *zēŷŷ*.

In einigen Fällen zeigt die Ma. älteres Gepräge, da sie Worte ohne *n* bewahrt hat, die im Nhd. mit einem *n* versehen sind: *karpə* f., *špōdə* f., *kūxə*, *wēzə*, *mō*, *kisə* (Kissen, zu vgl. obd. chussi, fränk. kussin).

Umgekehrt ist altes *n* erhalten, während es im Nhd. aufgegeben ist, in: *dēr wulke* (ahd. wolcan).

n ist eingefügt in: *wēninustus* (auch im Mhd. neben *wēnec* nasalisiert *wēninc*, *wēning* in md. und al. Denkmälern (Lexer 3. 761)), *gənnuk*, *zəgfink* (Heyne (3. 1429) führt auch u. a. die Form *tzysing* an, mhd. *zīsec*, *zisechīn*, ferner die md. deminut. Formen *zīselin*, *zīslīn* etc.).

Die *n*-lose Form setzt sich fest in *šorštū.fēgə* (Schornsteinfeger).

Uebergang von *n* > *m*.

Vor folgendem *f* wird *n* zu *m* regelmässig, wenn beide zu derselben Silbe gehören: *hamf*, *unfənimftix*.

Häufig ist die Angleichung eines *n* an folgendes *m*; z. B. *kaman*, *weman* (kann man, wenn man); *bimēfə* (Bienenmeise). Flexions-*n* + enklitisch angeschlossenes *wə* giebt auch *mə*: *gēn wə* > *gēn mə* > *gēmə*, *wilmə*.

Nach *b* und *p* geht *n* in *m* über: *gēbn*, *blaēbn*, *ēbn*, *fropn*.

An *m*. Franke (a. a. O. S. 37) scheint beobachtet zu haben, dass nach *f* flexivisches ursprüngliches *n* durchweg als *m* (bilabiodental) auftritt, z. B. wird nach ihm *saufn* gesprochen. Unsere Bauern sprechen nicht unter allen Umständen *saufn*. Im Satze wird es darauf ankommen, was für Laute folgen, sind dies z. B. Vokale, so wird man wohl regelmässig *ʏ* zu hören bekommen (*di kīə saʊfn ɪrə trenkə haetə niχ aʊs*); folgen Konsonanten darauf, die dem *m* einigermaßen verwandt sind, so wird man auch oft *ɱ* sprechen hören. Steht ein solches Wort am Ende eines Satzes oder wird es für sich gesprochen, so wird es auch auf die Lippenstellung (in der Ruhelage) der betreffenden Personen ankommen, ob *ɱ* oder *ʏ* ausklingt. Sind die Lippen für gewöhnlich geschlossen, so ist es am natürlichsten, dass der während des Ueberganges in die Ruhelage hervorgebrachte Laut ein *ɱ* ist, während bei offener Lippenstellung *ʏ* erklingt.

Uebergang von *n* > *m* ohne Einfluss von Nachbarlauten in (ahd. *zūn* >) *zəʊm*.

In allen diesen Erscheinungen stimmt die Ma. mit dem Schles. überein (vgl. D. D. F. S. 68 f.); doch ist als Unterschied vom Schles. anzuführen, dass der Abfall des *n* an einsilbigen Worten (Weinhold führt z. B. an: *ao* (an), *drō* (dran), *ei* (ein) etc. a. a. O. S. 68) hier durchaus nicht vorkommt.

3. Kontraktionen.

wg. *a* + *g* findet sich namentlich in mehreren Verben kontrahiert. Im Schles. ergeben sich da eine ganze Anzahl verschiedener Lautwerte. Weinhold (D. D. F. S. 27) führt an: *oa*, *ua*, *ae*, *ê*, *ei*, *oi*, *ui*. In unserer Ma. ist der Kontraktionsvokal *ō*. Die am meisten vorkommenden Kontraktionen sind: *mōt* (altes *magad*) die *Magd*, *slōgŋ* > *slōn*, *trōgŋ* > *trōn*, *fōgŋ* > *fōn*, *frōgŋ* > *frōn*, *klōgŋ* > *klōn*. Die nicht kontrahierten Formen kommen ebenfalls vor. In den übrigen Konjugationsformen wird natürlich

ganz entsprechend kontrahiert; also 2. ps. pl. praes. *tröt, ślöt, föt* (daneben auch häufig *fokt*), *fröt*, — die 2. ps. sing. praes. von *fōgŋ* ist *fōst* und *fokst*.

Umlaut von ursprünglichem a + g giebt *ē*: *lēn, lēst, lēt, gōlet*; *iŋ lē māu rundāu* (ich lege mich nieder); *trēst, trēt — ślēst, ślēt (šlet) — frēst, frēt*.

jōgŋ, subst. *wōgŋ* kontrahieren nicht. — In einem Falle ergibt altes (mhd.) e + g: *aē* in der Ma.: *faeθ, faen* (mhd. *vegen*).

flīgŋ (fliegen) > *flin* in vielen Fällen; *flīst, flīt, imp. flī*. — Neben dem zu erwartenden *flīgŋ* (pflügen), *flin* und *plin*. — *liŋŋ* (liegen) kontrahiert nie: *liŋə, likst, likt, liŋə, ligt*; imp. *liŋə (lik)*. — *liŋŋ* (lügen) kommt ebenfalls nur unkontrahiert vor. Hier tritt auch keine Kürzung ein, wie bei einigen Formen des vorigen Verbs.

Das Hilfsverbum *hōbŋ* will ich vollständig anführen, um eine Übersicht über die kontrahierten Formen zu ermöglichen:

Praes. Sg.: *hōbə, hop, hō — hast — hat*. Plur. 1. u. 3. ps. *hōbŋ, hōm, hōm, hon* — 2. ps. *hōpt, hopt, hat*.

Inf. *hōbŋ, hon*. Imp. *hop, hō — hōpt, hopt, hot*.

Praet. ind. 1. 3. *hutə, 2. hutst*. Pl. 1. 3. *hutŋ, 2. hut*.

Praet. conj. 1. 3. *hetə, hetst* — 1. 3. *hetŋ, 2. het*.

Part. praet. *gəhōpt, gəhot, gəhat*.

4. Anhang zum Konsonantismus.

a) Entwicklung konsonantischer Schluss- und Uebergangslaute.

t entwickelt sich:

1. Nach Nasalen: *ēbŋt, mant* (mhd. *wan*), *šunt, rentliŋ, in də mitŋt* = in der Mitte. — Ausserdem in den Fällen, wo sich im Nhd. dieselbe Erscheinung zeigt, also *jēmant* u. s. w.; „eigentlich“ erscheint allerdings in der kontrahierten Form *ēnkliŋ*, ohne dass ein *t* hervortritt. — Ueber das Fremdwort *fəfənt* (*infam*) s. Wortbildungslehre (Umbildung von Fremdw.).

Anm. irgend und nirgend entsprechen *ernə, nernə*, also ohne *t*.

2. Nach *s*: *kermust* neben *kermus*, *ōst* für Aas als Schimpfwort. Ueber das Fremdwort *fəumōst* (*famos*) s. Wortbildungslehre.

Anm. Im Gegensatz zum Schriftdeutschen fand Einfügung von *t* und damit Angleichung an *fasten* nicht statt in *fasnaxl*.

Anfügung von *s* an auslautendes *k* in *paks* (Pack) m. (*an paks štracŋhelzə*), dazu *peksl*. — *marks* (das Mark), *dər, das marks* md. und nd., nach Grimm D. Wb. handelt es sich um eine versteinerte Genetivform (VI. 1628).

Bei den Formen *opstə* = ob du und *ēpstə* = ehe du kann es sich wohl um ein euphonisches *s* handeln, wie Weinhold für *ēbŋtə* = ob du (D. D. F. S. 81) annimmt, doch wäre es nicht unmöglich, dass sich in dem *s* der Rest eines ursprünglich mit der Konjunktion verbundenen *das* zu erkennen giebt (eine Verbindung, die im Schles. wohl nicht ungewöhnlich ist).

Anfügung von *k* im Imp. *tuk* (thu), *dər šrik* (schrie).

Anm. Solche Anfügungen sind vielleicht geschehen, um zu verhindern, dass lange Vokale in den Auslaut treten; eine Abneigung

gegen das Sprechen langer Vokale im Auslaut scheint mir zu bestehen, gerade in solchen Fällen sind auch mehrfach alte Laute erhalten, sodass konsonantischer Auslaut gewahrt bleibt, vgl. unten wg. h S. 21.

Entwicklung von *g* hinter *i* hat stattgefunden in: *di šrigŋ* (schon im Ahd. im Inf. scrian und scrijen, scrigen), *gəšrigŋ* (schrieen, geschrieen), *fėrigŋ* (Ferien).

Ferner entwickelt sich zwischen *i* und folgendem Vokal in Fremdworten bisweilen ein *j*: *bilijēt*, *könfa.māzijōn*.

b) Konsonantische Abweichungen in Eigennamen.

In einigen Dorfnamen sind Abweichungen von der amtlich geltenden Aussprache zu bemerken: Reuthen = *raedŋ*, also *t* der Schriftsprache = *d* der Ma. Der wendische Name ist nach Haupt-Schmaler Rušc (a. a. O. II S. 295). Ebenso entspricht einem stimmlosen Laute der Schriftsprache der stimmhafte Laut in Preschen = *brešŋ*. Der wendische Name des betreffenden Ortes ist Rjašćan; woher also das *b* vor dem *r*? Hat vielleicht im Wend. ein anderer Name noch existiert, entsprechend anderen Niederlausitzer Ortsnamen, wie Brjaze, Brjazyna, (Haupt-Schm. a. a. O. II 293), Brjazanki, Brjow (Birkenberge) (a. a. O. S. 293)? All diesen Namen liegt die wendische Bezeichnung für „Birke“ zu Grunde: *brěza*. Demnach hätte die Ma. den wendischen stimmhaften Laut beibehalten, während die Schriftsprache Verschiebung zu *p* hat eintreten lassen.

Tschernitz = *zernz* (wend. Cersk). Gebrauchen die Leute den vollen Namen, so sprechen sie ihn *šerniz* aus. Es ist geradezu Regel, dass slavisches *tš* im Anlaut zu *š* vereinfacht wird, ebenso in Zschorno (Tschorno) = *šornə*.

Gosda = *gōstŋŋ*, *gōsŋŋ*. In Haupt-Schmaler II sind verschiedene Dörfer dieses Namens eingetragen, zweimal Gozd (S. 294) und Gozna (S. 298) im Kr. Kalau. Aus der letzten Namensform wäre die vorliegende Form noch am ehesten zu erklären, ich habe jedoch nicht in Erfahrung bringen können, ob diese oder eine ähnliche Bezeichnung neben dem Namen Gozd unseres Dorfes hergeht.

III. Formenlehre.

I. Substantiv-Deklination.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassen der starken Deklination sind ziemlich verwischt.

Bei den ja-Stämmen ist das ja als *ə* vielfach erhalten wie im Nhd., in einigen Fällen auch abweichend vom Nhd.; Beispiele dieser Art sind: *bərə*, *wəzə* (mhd. weize = nhd. weizen) *stikə*, *bətə* (Beet) und *betə* (mhd. bette). *glik* und *glikə* (mhd. gelücke), *gəfihtə*, *gəwihtə*, *angəfihtə* (= mhd. ungesühte), *gəstələ* (Gestell), *gəšikə*. In den angeführten Fällen zeigt das Mhd. noch Erhaltung der Endung (-e), mit Ausnahme von *ber* st. n. (nur vereinzelt st. fem.).

Die alten *ô*-Stämme haben sich im allgemeinen den nhd. Verhältnissen entsprechend entwickelt. — In folgenden Fällen, in denen im Nhd. das auslautende *e* abgeworfen ist, ist es im Dialekt erhalten: *bōnə* (Bahn), *stīrnə* [im Mhd. ebenfalls noch mit *e*]. Ferner kommen neben dem an Eigennamen angehängten einfachen *n* zur Bezeichnung der Frau bisweilen vollere Formen vor, in denen mitunter auch der Endvokal noch als *ə* erhalten ist. Z. B. Noack-*ŋ* und Noack-*inə*, *dī* Starik-*ŋ* und Starik-*inə*, Buder-*n*, Buder-*nə*, *dī* Penk-*nə*, Schefter-*nə*, Balo-*nə*. So auch *dī Pastörn*, *Pastörnə*, *Lērörn(ə)* (die Frau Pastor, Frau Lehrer).

Das mhd. *krāwe*, *krāe*, *krā* wird zu *krō* (plur. *krōn*). Die umgelauteten Formen kommen nicht vor.

Entwicklung der *i*-Stämme wie im Nhd. Ich erwähne nur dies als bemerkenswert: Vom mhd. *sūl* haben nicht wie im Nhd. die umgelauteten Genetiv- und Dativ-Formen gesiegt, sondern es hat sich festgesetzt *saqlə*, plur. *saqln* (schles. und allgemein md.).

Ferner, während im Nhd. dem mhd. *sū* pl. *siuwe* Sau, Säue entspricht, haben wir hier die Formen *saʝə*, pl. *saʝn* (allerdings existieren auch im Mhd. schon Formen mit *e*: *suwe*, *sawe*, vgl. Lexer 2. 1283).

Erhaltung des alten *i* als *ə* auch in *tīrə*, Thür [ahd. *turi*, mhd. *tür(ə)*].

Von Personennamen zeigen am Ende *ə* im nom. bzw. voc. regelmässig *Karlə*, bisweilen *Gotfridə* (letzteres immer in einem zur Charakterisierung der Gemütsruhe unsrer Bauern öfters erzählten Gespräche zwischen einer Mutter und ihrem auf dem Boden schlafenden Sohne: *Gótfriðə! stè úf! dās dīndert!* — Antwort: *é mēks dīndərn; ıx hērs hār óbn óx!*) Im übrigen wird an die Vornamen nicht *ə* angehängt, wie dies vielfach in Schlesien und in der Oberlausitz geschieht. Schon in Muskau sagt man mit Vorliebe: *Maksə*, *Kurtə* (in unserer Ma. durchaus nicht!).

In der schwachen Deklination herrscht Uebereinstimmung mit der nhd. Schriftsprache. Wo das *n* in den nom. eingedrungen ist, ist es in der Regel auch im Dialekt eingetreten.

Ausn. Der Karpfen — *dī karpə* (mhd. *karpfe*), Kuchen — *kūxə* (mhd. *kuoche*).

Gegenüber dem nhd. „Soldat“ findet in *soldātə* Erhaltung des *ə* statt (ital. *soldato* > *soldātə*).

Dem nhd. nom. Zehe entsprechen in der Ma. *dēr zē* (plur. *zēn*) und *dī zēə* (ahd. *zēha*, mhd. *zēhe*).

Der Genetiv. — Ein Genetiv-*s* wird nur angehängt an Familiennamen. Lehmann-*s* *šaenə* — Matschie-*s* Emil u. s. w. — Hinter *r* wird natürlich auch dieses *s* zu *š*: Buder-*š*. Endigt der Name auf *s* (*š*), so wird zwischen beide Spiranten *ə* oder *ŋ* eingeschoben: Zerrenz-*əs* oder Zerrenz-*ŋs*. Metasch-*əs* oder Metasch-*ŋs*.

Auch nach *t* zeigt sich dieses *ŋ* in List*ŋs* *hčtyŋ* (Lists Heidchen), kleiner Wald bei Dubraucke.

Wie Familiennamen werden behandelt und mit Genetiv-*s* (*š*) versehen: *pastərš*, dafür auch *farsš* (Pfarrers), *lērərš*, *šenkərš* (die Gastwirtfamilie), in Dubraucke speziell auch *šmits* und *bitjərš* oder *bitnərš*. — Ferner auch: *fōtəš*, *mutəš*, *onklš*. Vornamen nehmen bisweilen ein Genetiv-*s* (Max-*ŋs*, Ernst-*ŋs*), doch bevorzugt man im allgemeinen die Umschreibung mit dem pron. poss. (s. S. 31).

Der Dativ. — Der Dativ der Maskulina und Neutra wird gern durch Anhängung von *ə* kenntlich gemacht. Namentlich nach Präpositionen geschieht diese Anfügung von *ə*, z. B. in Redensarten, die ganz feststehend geworden sind: *zu marxtə gēn* — *nox laenēlə gēn* (nach Leinöl gehn) — *zu grōbə gēn* (zum Begräbnis gehn) — *zu ōbndə* (abends oder gegen Abend) — *zu mitāgə* — *zu rextə maxy.* — Auch ohne Präposition kommen mit *ə* adverbial vor: *fōrmitāgə*, *nōxmitāgə* (vor-, nachmittags).

Auch bei vorangehendem Artikel wird dieses *ə* angehängt, z. B. *di hāt ja gōrnist ūfy kōpə* (d. h. sie hat kein Kopftuch um den Kopf). *dērs ūfy dorfə bāc də pūpmšpils zūfēn* (*ūfy dorfə* d. h. im Hauptteile des Dorfes, auf dem Teile der Dorfstrasse, der am Pfarrhaus, an der Schänke und am Dorfbrunnen liegt).

Folgt der haupttonigen eine nebetonige Silbe, so wird *ə* nicht angefügt: *ōwy, rōfy, paəə, wōgy* etc. immer ohne *ə*.

Das nebetonige zweite Element von Zusammensetzungen allerdings erhält *ə*. *zū ōbnt.mōlə gēn, fōrmitāgə*. An *ōbnt* (Abend) wird *ə* angehängt, trotzdem der haupttonigen eine nebetonige Silbe folgt: *zu ōbndə*.

Die schwache Deklination hat natürlich *y* im Dativ gegenüber einem nom. auf *ə*. In: *in də mityt* (= in der, die Mitte) wird wohl nicht schwache Flexion vorliegen, sondern es mag die Verbindung „inmitten“ eingewirkt haben. — Bei Femininen findet ein Unterschied zwischen nom. und dat. nicht statt.

Pluralbildung. Die Pluralbildung aller Klassen ist auch im allgemeinen derjenigen im Nhd. entsprechend. Doch sind folgende Besonderheiten zu erwähnen:

1. Unterbleiben des Umlautes, wo er im Nhd. eintritt: *di šnōbl, nōgl(s), fōgl, lōdy* (*fenstə.lōdy, kōf.lōdy*), *ōwy, fōtə(s)*. Im plur. von *grōbny* vermeidet man auch gern den Umlaut (*di grōbny*). Der plur. von *fōtə* kommt ja in der Bauernsprache nicht oft vor, doch glaube ich sagen zu können, dass Abneigung gegen die umgelautete Form herrscht. *bridə, textə* bildet man.

2. Umlaut tritt ein in: sg. *nōmə* (Name), plur. *nēmə*; sg. *rōm* (Rahmen), plur. *rēmə*.

3. Pluralbildung durch *-ə*, abweichend von Nhd., findet statt in: *štēn, štēnə*; kern, *kernə* (*flaəmkernə*); *štok, šteke*; *lanke.šeftə* (von *šaft*) pl. masc. lange Stiefeln; *holz.kleəə* (Klötze); *širbə* (Scherben).

Anm. Um einen Plural handelt es sich vielleicht auch in *klimpə-supə*, Suppe, in der sich viele Mehlklümpchen befinden.

4. Ohne *n* im Plural sind: *bērə* f. pl. *bērə, nōdl* sing. u. plur., *štiwl* sing. u. plur.; auch *feml*.

5. Pluralbildung durch *s*: *nupə* m. plur.; *nopərn* und *nupərs*; mitunter auch *nōgl(s)* (s. unter 1.); *kerl, kerls, lūdə, lūdərs*; ferner hängen Fremdworte *s* an, wie *di pastərs* (Pastoren), *duktərs* (Doktoren).

6. Eigentümliche Plurale sind: *mansy, waəpsy, junksy*; daneben *menə, waəbə*, aber nur *junksy*. Der sing. *das waəpsy* ist auch gebräuchlich. Diese eigentümlichen Bildungen sind erklärt in Grimm, D. Wb. VI 1604; *mansy* = mannes-name. Die Form *junksy* ist im D. Wb. nicht angeführt, nur das aus dem Nd. herzuleitende *jungens* (plur.) vgl. D. Wb. VI 2 2375 ff.

Im Anschluss an diese Ausführungen über das Substantivum will ich die Worte zusammenstellen, deren Geschlecht von dem der betreffenden Worte der Schriftsprache abweicht.

Masculina sind: *pulwasi* mhd. m. und n., *hirfā* ahd., mhd. m., *marks* ahd., mhd. n., *grizā* ahd., mhd. n.?, *wulka* ahd., mhd. st. n., mhd. vereinzelt st. m., *finfl* mhd. n., *nus* ahd., mhd. fem.

Feminina sind: *karpā* ahd., mhd. m., *špōdā* ags. st. f., and. sw. m., *firfiȳā* (*firske*) mhd. st. m.?, *fēdai.kile* mhd. m. und n., *tērā* (Teer), *finhā* ahd., mhd. m., *kβirlā* ahd., mhd. m., *krclā* ahd., mhd. m., *šosā* (Backschaufel).

Neutra sind: *akasi* ahd., mhd. m., *lōn* ahd., mhd. m. und n.

Masculina und Feminina sind: *toxt* (m), *toxtā* (f.), ahd. m. und n.; *zē* (m.), *zēā* (f.), ahd., mhd. f.

2. Die Deklination der Adjektiva.

Es ist nur zu erwähnen, dass auch hier der Genetiv vermieden wird. Eigentliche Dativformen, d. h. solche, die sich vom acc. wirklich unterscheiden, kommen in der Regel auch nicht vor. *iz hōps di ālta frāo gāfōt — mit waesū fant — aōs grao laenawant*. Für das masc. und das fem. herrscht hier also Uebereinstimmung mit dem acc. Beim neutr. jedoch kann man nicht schlechthin sagen, dass der acc. für den dat. eingetreten ist: man hört wohl auch z. B. *mit das klēnā kint*, aber gewöhnlicher doch *mitū klēn kindo*.

Vergleicht man die Form der unflektiert gebrauchten Adjektiva in der Ma. und im Schriftdeutschen, so fällt auf, dass die Ma. bei weitem nicht so konsequent wie das Nhd. die auslautenden *ə*, Reste früherer voller Vokale, hat abfallen lassen. Dies betrifft namentlich die ja-Stämme. Ich führe die wichtigsten Adjektiva der alltäglichen Sprache an und suche zugleich zu erkennen, inwieweit schon in der älteren Sprache Abfall der Endung zu bemerken ist.

Adjektiva mit auslautendem *ə* = urspr. ja.

[Im Ahd. auf i, im Mhd. auf e endend:] *dinā*, *dirā*, *ēdā* (öde), *enā*, *ēlendā*, *fremdā*, *grinā*, *irā* (irr), *kilā*, *mīdā*, *mīldā*, *nizā* (nütze), *špētā*, *trībā*.

[im Ahd. mit i, im Mhd. mit und ohne e:] *wildā*, *festā*, *šēnā*, *trēgā* (mhd. traege und trāc), *zēā* (mhd. zaehe, zæh und zāch), *fisā*, *štilā*, *gomēnā*, *rēnā*.

[auch im Ahd. schon existieren Nebenformen ohne Endung:] *štrēnā*, *faeȳtā*, *gābindā*, *laeȳtā*, *klēnā*, *dikā*, *hartā*.

[im Ahd. noch nicht nachzuweisen:] *kirā*, *gāsaedā*.

[erst in nhd. Zeit aufgenommen:] *gētraestā* (nd. drīsti, as. thrīsti).

[ahd. und mhd. endungslos:] *lixtā*, *derbā*.

[ahd. endungslos, mhd. mit und ohne e:] *glæȳ* (eben, glatt), jedoch *glæȳ* (sofort).

Die Participia praesentis endigen auf *ə*; es kommen folgende vor: *lōfūndā*, *gēndā*, *štēndā*, *fizūndā*, *liȳndā*, *trōȳndā*, *glīndā* (glühend), *lēndā* (legend), *šmaesūndā*, *akerndā*, *šlōȳndā*, *drēndā* (verdreht, schwindelig).

Im übrigen sind die Abweichungen zwischen Ma. und Schriftdeutsch gering. Auf *ə* endigen noch: *hēlā*; *gāwōnā* (ahd. kiwon, mhd. gewon), *alā*

(= zu Ende, *das brôt is alb*); *maenə, daenə, faenə, irə, unſə, aērə* (z. B. *das bēto dō is maenə*); *gəſſində* (mhd. *geswinde, swinde*; *swint* = as. *swīd* und *swīdi*); *helə* (*gahel, unhel* > *hel*, daneben allerdings *gahelli* im Ahd., cf. Grimm, D. Wb. 4. II. 961), *hōlə* (*hohl*).

Von den *wa*-Stämmen ist nur zu erwähnen *gelbə* (ahd. mit *o*, mhd. ohne *e*).

3. Zahlwörter.

Bei fortlaufender Zählung hängt man häufig *ə* an die Zahlen 1—12 mit Ausnahme von 7 an; also: *ēnə, zβēə, draeə, fīrə, fimwə, seksə, sibm*, *axtə, naenə, zēnə, elwə, zβelwə*; cf. die alten *i*-Formen der Zahlwörter. — Ferner fügt man *ə* regelmässig an die Stundenzahlen (*ūr* wird in der Manie hinzugesetzt), also *siſſunt zβēə* (es ist schon 2 Uhr), *um fīrə, das hat grōdə seksə gəšlōg* u. s. w., doch sagt man immer *ēns* und *sibm*.

15 = *fufzē, 50 = fufziχ, funfziχ*.

4. Adverbia.

ə als adverbiale Endung tritt abweichend vom Nhd. in folgenden Fällen auf:

[im Ahd. und Mhd. mit Endung:] *denə* (dann, hernach), *fērə* (sehr),

gernə, mitə (mit), *oftə*.

dranə (mhd. *dar an(e)*), *drinə* (*dâr* inne und *dâr* in), *forənə* (mhd. *vorn(e)*), *alēnə* (mhd. *alein(e)*).

[mhd. *gaehlingen* ist anzusetzen für:] *gēlinə* (jählings, schnell). —

[in der älteren Sprache ohne vokalische Endung:] *durtə* (dort), *ernə, nernə* (irgend, nirgend).

Um ein ursprüngliches adverbiales *ə* handelt es sich vielleicht auch in dem adv. *funstə* (< *funstə*).

Bei einigen adv. Ausdrücken liegen Dativendungen vor. *dr. rēmə* (daheim), aber *hēm* (= nach Hause) [entsprechend ahd. *heime* und *heim*]. *zurikə* und *zurik*, *zuglaeχə* (zur selben Zeit), *zufamdə, iberalə* ahd. *ubar-al* (*ubar* mit dem acc.).

5. Pronomina.

Das ungeschlechtliche Pronomen.

	1. ps.	2. ps.	refl.
N.	<i>iχ(ə) ¹⁾</i>	<i>dū, du</i>	—
G. ²⁾	<i>[maen</i>	<i>daen</i>	<i>faen]</i>
D.	<i>{mār (mər)</i>	<i>dīr (dər)</i>	<i>fīχ</i>
A.	<i>{ "</i>	<i>"</i>	<i>"</i>
N.	<i>wīr (wər, mər)</i>	<i>īr (ər)</i>	—
G. ²⁾	<i>[unfər</i>	<i>aērər</i>	<i>īwər]</i>
D.	<i>{uns</i>	<i>aēχ</i>	<i>fīχ</i>
A.	<i>{ "</i>	<i>"</i>	<i>"</i>

¹⁾ *ixc* namentlich alleinstehend als Antwort gebraucht, besonders von Kindern (cf. ahd. *ihha* = nachdrücl. ich).

²⁾ Die Genetive sind nur im pron. poss. gebräuchlich, als eigentliche pron. pers. nicht.

mix und *dir* sind durchaus ungebräuchlich.

Die abgeschwächten Formen *mæi*, *wæi* u. s. w. treten bei völliger Unbetontheit ein, besonders, wenn sie dem Worte, zu dem sie gehören, nachgesetzt sind. Dasselbe gilt von den noch zu erwähnenden geschwächten Formen.

Geschlechtliche Pronomina.

	masc.	neutr.	fem.
N. ¹⁾	<i>ēr</i> (ət)	<i>s</i>	<i>fī</i> (fə)
G.	—	—	[<i>ir</i> ²⁾]
D.	<i>in</i> (ɲ, ɲə) ³⁾	<i>ɲ</i> (ɲə), <i>s</i> ⁴⁾	<i>fī</i> (fə)
A.	"	<i>s</i>	"
—————			
N.		<i>fə</i> ⁵⁾	
G.		[<i>ir</i> ²⁾]	
D.}			
A.}		<i>fə</i>	

¹⁾ Für den nom. wird mit Vorliebe *dēr*, *dī* *das* angewendet; *es* kommt überhaupt in voller Form kaum vor, bei Nachstellung nur als Rest davon *s*. *ēr* und *fī* kommen betont vor bei Bezeichnung des Hausvaters und der Hausfrau, sonst schwerlich. Z. B. *ēr* *Schülze* *issunt* *gūt*, *ābæi* *fī*, *ó* *jé!* d. h. Schulze, der Mann, ist schon gut, aber sie, die Frau, ist es nicht! — Bei Nachstellung des pron. wird *ət*, *s*, *fə* gebraucht.

²⁾ Nur als pron. poss. gebräuchlich; über die Deklinationsformen dieses poss. siehe unten S. 32.

³⁾ Für *ɲ* tritt *ɲə* ein nach der unter *n* in der Lautlehre gegebenen Regel (S. 23 f.). Hinter *g*, *k* entwickelt sich *ɲ*, z. B. *foɲə* = sage ihm.

⁴⁾ *s* (es) wird also auch dativisch verwendet. *gips* *anə* *snitə* (*s* = dem Kinde).

⁵⁾ Der nom. plur. wird ebenfalls, wenn das pron. vor dem Verbum steht, durch *dī* ersetzt.

Pronomen possessivum.

maen, *daen*, *faen* deklinieren ganz wie starke Adjektiva, wenn sie ohne subst. gebraucht werden: *ba* *áex* (bei Euch) *issəs* *in* *hówə* *fērə* *éwə*, *maenəi* *is* *grésəi*. Alleinstehend, in prädikativer Verwendung, nehmen sie ein *ə* an: *maenə*; *dəs* *mésəi* *is* *máenə*.

faen nimmt gern ein Demonstrativum vor sich; dasselbe gilt von *ir*: *dén* *faen* *háps* — *dī* *irəi* *mán*.

Umschreibungen mit *faen*, *ir* werden häufig angewendet, um Genetive zu umschreiben: *unfɲ* *fótəi* *faenə* *jakə* — *dī* *Márixɲ* *irəi* *gabúrztək*; so auch: *dás* *is* *unfɲ* *Ernstɲ* *fáenə* = das gehört unserem Ernst.

ir wird folgendermassen dekliniert:

	masc.	fem.	neutr.
N.	<i>îrəs</i>	<i>îrə</i>	<i>îrəs</i>
G.	wird umschrieben.		
D.	<i>îrŋ</i>	<i>îrə</i>	<i>îrŋ (îrəs)</i>
A.	"	"	<i>îrəs</i>

N.		<i>îrə</i>	
G.	wird umschrieben.		
D.		} <i>îrə</i>	
A.			
<i>unfəs</i> :			
N.	<i>unfəs</i> ¹⁾	<i>unfə</i>	<i>unfəs</i>
G.	wird umschrieben.		
D.}	<i>unfŋ</i>	} <i>unfə</i>	<i>unfəs (unfŋ)</i>
A.}			<i>unfes</i>

N.		<i>unfə</i>	
G.	umschrieben.		
D.}		<i>unfə</i>	
A.}			

¹⁾ Für *unfəs* hörte ich auch *unfə* im masc. Z. B. *unfə fōtə*.

aerəs geht entsprechend. Auch hier kommt vor *aerə fōtə*, neben *aerət*.

Es ist also bemerkenswert, dass die drei eben angeführten Possessiva ganz abweichend von Nhd. folgende Formen vorkommen: *îrəs*, *îrəs* (nom. und acc.), *unfəs* (nom. und acc.), *aerəs*, *aerəs* (nom. und acc.).

Pronomen demonstrativum und zugleich relativum.

	masc.	fem.	neutr.
N.	<i>dər (də)</i>	<i>dī (dī, də)</i>	<i>das</i>
G.	umschrieben.		
D.	<i>dən (dŋ, ŋ)</i>	<i>dī (selten dər)</i>	<i>dən (dŋ, ŋ), das</i>
A.	<i>dən (dŋ, ŋ)</i>	<i>dī</i>	<i>das</i>

N.		<i>dī (dī, də)</i>	
G.	umschrieben.		
D.}		<i>dī (dī, də)</i>	
A.}			

Anm. Die beigegeführten gekürzten und geschwächten Formen gelten fast nur für das als bestimmter Artikel verwendete Pronomen.

dīfəs und *jənə* kommen nicht vor.

Pronomen interrogativum.

Substantivisch und Adjektivisch:

<i>welxət</i>	<i>welxə</i>	<i>welxəs</i>
u. s. w.		

Substantivisch:

N.	<i>wēr</i>	<i>was</i> ¹⁾
G.	<i>wēms</i> ²⁾	—
D.	<i>wēm</i>	—
A.	<i>wēm</i>	<i>was.</i>

¹⁾ Von *was* wird eine neue Dativform durch Anhängung von *ə* gebildet, wenn es in Verbindung mit Präpositionen gebraucht wird: *mit wāfə*, *zu wāfə* für das ganz ungebräuchliche womit und wozu kommen sehr häufig vor.

²⁾ Dass man gerade die Dativform zur Bildung dieses Genetivs verwendete, wird seinen Grund darin haben, dass der Dativ zur Bezeichnung des possessiven Verhältnisses sehr oft herangezogen wird bei Umschreibungen wie *dy lēraı faen jumə* — *Ernsty faen wōgy* —, so bildet man seltener auch *wēm faen* . ., doch ist die herrschende Form *wēms*.

Ferner ist in Dubraucke folgendes eigentümliche Fragepronomen verwendet worden:

N.	<i>wīnəs</i>	<i>wīnə</i>	<i>wīns</i>
A.	<i>wīn</i>	<i>wīnə</i>	<i>wīns</i>

Heute scheint es fast vergessen zu sein, sodass ich genauere Beobachtungen über den Gebrauch nicht anstellen konnte; soviel ich mich erinnere, hörte ich es etwa in folgendem Sinne: *wīn mēnstə*, d. h. welchen (von bestimmten Männern) meinst du? *hır faen zβē špōdy*, *wīnə wilstə hon?* (= welche von beiden).

6. Konjugation.

Hier ist sehr wenig zu bemerken, da die Verhältnisse denen der nhd. Schriftsprache ziemlich genau entsprechen. Auch die Ablautsreihen der starken Verba weisen nicht wesentliche Abweichungen auf; einige Besonderheiten wurden schon in der Lautlehre erwähnt (*gəšpūm* — geschwommen und dergl., s. unter wg. u—o).

Ich füge hier noch hinzu das abweichende part. praet. *gəspuldny* von *špaldny* (spalten).

Ausserdem mache ich an dieser Stelle auf eine lautliche Erscheinung aufmerksam, die lediglich Verbalformen betrifft, nämlich: Verba, deren Stämme auf *d* oder *t* ausgehen, ergeben mit der Verbalendung *ət* einfach *t*; z. B. *daš šot nīst* (schadet) — *daš blut* (blutet) u. a. (so nach Franke auch in der Vulgärsprache seiner Heimat Sorau; a. a. O. S. 47).

Die Formen des Hilfsverbs *hōb'ym* siehe unter „Kontraktionen“.

Das Hilfsverb *faen* wird in folgender Weise konjugiert:

Praes. sg. *bin*, *bist*, *is*. — Pl. *faen* (*fin*), *faet*, *faen* (*fin*).

praet. ind. 1. 3. *wōr*, *wōrst*. — 1. 3. *wōrn*, *wōrt*.

praet. conj. 1. 3. *wērə*, *wēršt*. — 1. 3. *wērn*, *wērt*.

part. praes. nicht im Gebrauch.

part. praet. *gəwēfy*, auch *gəwēst*.

imp. sg. *bis*, pl. *faet*.

Zwei flektierte Infinitive sind mir begegnet nach *zu* (*zu*): *zu fēnə* und *zu tūnə*. Z. B. *hīrs nīst zu fēnə — ūfŋ fēlde dō gips iməi zu tūnə*.

Participia praesentis kommen nur in beschränktem Masse vor. Vgl. unter „Formenlehre“ und unter „Syntax“ S. 29 und 47.

IV. Ueber Wortbildung.

A. Wortbildung durch Klangnachahmung.

Wī dēr lēft! dās gēt iməi šap šap šap! Das bezeichnet ein wenig festes, mehr schlürfendes Auftreten beim Gehen, auch die Schafe machen *šap.šap!* Hiermit ist das mhd. in ähnlicher Bedeutung vorkommende Verbum *sappen* zu vergleichen. — Der erste Teil der Zusammensetzung *fitšə.fael* (Bogen und Pfeil), *fitš*, wird in Anknüpfung an das zischende Geräusch des in Bewegung befindlichen Pfeiles gebildet sein.

Der fortwährende Umgang mit den Haustieren führt die Leute auch, wie bekannt, zur Bildung von Lauten, durch die die Tiere gelockt oder verjagt werden. Es liegt nahe, sich dabei an die Laute, die die Haustiere selbst hervorbringen, anzuschliessen. Man ruft die Gänse *pīlə*, die Enten *wītə*, die Tauben *tīs* oder *tīfl*, die Katze *mīnə* oder *mīzə*. Bei diesen Lockrufen ahmt man wohl die Stimmen der jungen Tiere nach, daher auch überall hier das helle *i*, während *huinko* (-ka), *huns*, *hunsfl* (Lockruf für Schweine) an das Grunzen der Tiere anklingt und *put.put* an den Lockruf der Henne an die Jungen. Aus dem Rufe der Kuh bildet man *mūtš(ə)* als Schmeichelnamen. Die Schafe ruft man *šip.šip!* Hier wird es sich wohl um eine Umbildung des Namens der Tiere handeln. Die Hühner verjagt man aus dem Garten durch *šá.šá* oder *hūšá*, auch einfach *š*, *kš*. — Ausser dem schon erwähnten Ruf *wītə* ruft man die Enten auch noch *watšə.watšə!* Es ist möglich, dass man hier an das Geräusch des schwerfälligen Ganges der Enten mit ihren zum Gehen wenig geeigneten Schwimmfüssen angeknüpft hat (vgl. das v. *watšlŋ*).

Während man sich mehrfach mit der blossen Nachahmung des Naturlautes begnügt, ohne den Lautkomplex grammatisch weiterzubilden, liefern andere Klangnachahmungen Elemente für neue Worte, die dann als Redeteile verwendet werden. — So sind *pīlə*, *wītə*, *mīnə*, *mīzə*, *putə*, *mūtšə* als Substantiva fem. gen. in Gebrauch, ebenso die mit dem Diminutivsuffix versehenen *tīfl* und *hunsfl* (neutr.). Mit *tītš* wird man ursprünglich wohl die Stimme eines kleinen Tieres nachgeahmt haben, jetzt existiert in der Sprache nur das Substantiv *tītš* (m. oder n.?), womit Kinder gern kleine Wesen, wie Vögel, Käfer, auch den Floh bezeichnen. Diese substantivierten Lockrufe gehören durchweg der Kindersprache an. — Aus dem Stamme *watš* werden *watšlŋ* v. und *watšlīx* adj. weitergebildet. *kəpatš* führt zu einer Reihe von Neubildungen, die auch im Nhd. Verwendung finden; ich füge nur hinzu *kəpatšə* (Ohrfeige) f. Ferner: *plum(p)s* > *plum(p)sŋ*; *šap* > *šapəŋ*; *raz* > *fəi.razt*, namentlich in der Kindersprache

gebräuchlich, z. B. in folgendem Sinne: *nū bistō fawrazt* = nun bist du verloren, hineingefallen.

Ich erwähne noch einige Verba, denen wohl auch ein onomatopoetisches Element zu Grunde liegen wird, obgleich dieses für sich nicht gebräuchlich ist. — *plan(t)šərn* und *plandərn* drücken beide aus, dass Wasser in heftige Bewegung versetzt wird und Geräusch dadurch entsteht; *plandərn* bedeutet zugleich ein nutzloses Vergießen von Wasser durch heftige Bewegungen. Zu vergleichen ist das in der Ma. nicht, wohl aber im Schriftdeutschen vorkommende *pletšərn*, ihm liegt ebenso wie *plan(t)šərn* das Element *platš* zu Grunde, in das die Ma. die Nasalis eingefügt hat. — *timpaen* bedeutet: durch Anschlagen an eine Glocke oder einen anderen metallenen Gegenstand helle Töne hervorbringen. — Für saugen giebt es folgende Worte: *šum*, *šūtšəŋ*, *lūtšəŋ* (das letztere ist in der Ma. ziemlich ungewöhnlich, ich vermute jedoch, dass der Stamm in der Zusammensetzung *faəə. lun(t)šə* (s. Wortschatz) vorhanden ist. Es ist wohl kein Zufall, dass in den drei Verben *u* der Stammvokal ist und die Laute *š*, *tš* vorkommen, sondern es wird ein sinnvoller Zusammenhang zwischen diesen Worten und den Wahrnehmungen, die man beim Saugen machen kann, bestehen: die vorgestreckten Lippen beim *u* wie beim Saugen, die Geräusche *š*, *tš* beim Einziehen von Luft und Flüssigkeit. Zwischen *šum* und *šūtšəŋ* besteht ein gewisser Unterschied in der Bedeutung, der auch in dem Wortbilde gut zum Ausdruck kommt. *šūtšəŋ* ist ein geräuschvolles Saugen, während das *šum* ruhig vor sich geht, da die Lippen fest auf den Gegenstand, an dem gesaugt wird, aufgedrückt sind; man möchte sagen, hier findet bilabialer Verschluss statt wie bei dem stammauslautenden *m* im Verbum. Das Kind z. B. *šumt am zulp* oder *šuml*. — Stammauslautendes *tš* finden wir wieder in zwei Worten, die weinen bedeuten: *nōtšəŋ* und *kwūtšəŋ*. Ich meine, dass man sich auch bei der Bildung dieser Worte an gehörte Laute angeschlossen hat, denn beide bezeichnen nicht ein lautes Schreien und Weinen, sondern es erklingen vielmehr Seufzen und Schluchzen durch die Thränen. — Leises, stimmloses Flüstern drückt man durch *pišpərn* aus, und das hohle Murmeln und Gurgeln des Wassers findet durch *blubərn* seinen sprachlichen Ausdruck.

Durchmustert man diese Wortstämme, so fällt auf, dass verhältnismässig viele davon auf *š* und *tš* auslauten, und man wird in einigen Fällen wohl slavischen Einfluss anzunehmen haben, namentlich bei den Worten auf *tš*. Sehen wir zu, welches die Funktion solcher Bildungen ist, so ergibt sich, dass auf diese Weise ausgedrückt wird: 1) ein kurzes, plötzliches Geräusch, so bei *kβatš*, [*patš*], *platš* in *plantšərn*, *fitš* in *fitšafəl*; 2) ein zischendes, schlürfendes Geräusch: *šūtš*, *lūtš*, *nōtš*, *kwūtš*; 3) ferner finden wir diesen Auslaut in Tiernamen: *mūtš*, *hunš*, *watš*, *tūtš*.

Ich hebe ferner hervor, dass in unserer Ma. bisweilen Einfügung einer Nasalis stattfindet; z. B. in *šlindərn*, *plan(t)šərn*, *pan(t)šəŋ*, *lun(t)šə*, *man(t)š* (Berlin: *matš*), *brinkš*, *pam(p)s*.

So haben sich durch Klangnachahmung eine ganze Anzahl neuer Stämme ergeben. Wir haben es nunmehr mit Eigentümlichkeiten in der Weiterbildung vorhandener Stämme durch Ableitung zu thun.

B. Wortbildung durch Ableitung.

Die Weiterbildung der Stämme geschieht

a) Durch vokalische Endungen. Bildung von Substantiven durch Anhängung von *ə*.

1. Auf diese Weise werden eine grosse Anzahl von Femininen gebildet, denen entsprechende Verba mit demselben Stamme zur Seite stehen. Z. B. *aq(š)šitə* (die Ausschütte), daneben *aq(š)šitŋ*, v., ferner *faə* (Getreidereinigungsmaschine), *drəə*, *kβatsə*, *laəxtə* (Laterne), *puə* (Wiege), *šlōsə* (Hagelkorn), *fidə* (Kuhfutter, das aufgebrüht wird), *šenkə* (Wirtshaus), *trēsə* (Regenschauer), *ufšepə* v. *šepŋ* (schöpfen, Viehfutter); *tātə*, *wēfə* (Gerät zum Garnaufwinden), *klukə*, *kβirlə*, *mukə* (vgl. *ufmukŋ*), *šimfə*, *plinə* (hier ist das *ə* nicht an den Stamm, sondern an den Infinitiv gefügt, es müsste sich eigentlich *pliə* ergeben, zur Vermeidung des Hiatus wird man das Infinitiv-*n* beibehalten haben); *piə* (in der Ma. kommt meist der Plural vor, doch ist diese Form des Singulars anzusetzen); *šmirə* (oft = Butter), *ūršə* (Getreiderest auf dem Stoppelfelde), *úmwēndə* (Fangart beim Steinchen-spielen); *krelə*; *šβemə* (in der Ma. kommt das Verbum *furt.šβem*, auch *ība.šβem*, vor, das verbum simplex nicht); *hukə* ist wohl zu *hokŋ* zu stellen, doch kommt dieses Verbum in der Ma. nicht vor; neben *patšə* giebt es kein entsprechendes Verbum, nur *pan(t)šŋ* mit infigierter Nasalis, das uns allerdings in einen etwas anderen Bedeutungskreis führt. Aehnlich verhält es sich mit *štrunzə*, *štrozŋ*, das Verbum ist ebenfalls ungebräuchlich. *lun(t)šə* gehört vielleicht zu *lūtšŋ*. Neben *šelə* (Ohrfeige) steht in der Ma. nur *šaln* (= schallen), *šeln* kommt nicht vor.

Ferner sind mehrere Bezeichnungen von Tieren durch Anfügung von *ə* gebildet: *šekə* (scheckige Kuh), *tēbə* (Hündin), *werlə*, *wākə*, *hīnə*, *blesə* (von *blas*; Rind oder Pferd mit einem weissen Fleck auf der Stirn, auch dieser Fleck selbst heisst so).

Es sind ausserdem noch zu nennen: *eldə* (Alter), *štripə*, *šmīlə*, *šosə*, *špīlə*, *runə*, *zβekə*, *kaqlə*, *kaopə*, *kupə*, *haspə*, *geltə*, *kīpə*, *kīzə*, *mestə*, *pletšə*, *hāpə*, *kβetškə*, *ritšə*, *šβinə*.

Man kann im Volke beobachten, dass auf diese Weise noch immer neue Worte gebildet werden. Gerade beim Schimpfen wird manche kühne Neubildung vorgenommen, oft nur zu einmaligem Gebrauche, bisweilen aber setzen sich solche Worte fest und bereichern den Wortschatz. Aus *šap* (siehe oben) z. B. bildet man das Verbum *šápəŋ*, das durchaus eingebürgert ist (es ist jedoch auch hier auf das schon erwähnte mhd. Verbum sappen zu verweisen); um nun eine weibliche Person, die durch ihren unbeholfenen, schleppenden Gang auffällt, zu bezeichnen, hat man das Schimpfwort *šápəə* geformt, das aber nicht allgemein bekannt zu sein scheint. Man hat in diesem Falle *ə* an den durch *ər* erweiterten Stamm (*šapəŋ* = *šapərn*) angehängt.

2. Bildung von Neutren auf *ə* unter Vorsetzung von *gə*; z. B. *angəfixtə* (< mhd. ungefühte), *aogədīnə*, *gəšəχə*, *gəšlīnkə*. Danach werden Neubildungen vorgenommen wie: *lōs dōx əntliχ* das *gəkwūtšə* (*gəpimplə*) *fəŋ*, u. a.

b) Bildungen durch Konsonanten. Ableitung durch *s*. Die Masculina: *haps* (Bissen), *klaps* (Schlag), *pam(p)s* (Brei), *plats* (kleiner Kuchen), *paks* (Paket). Dem plur. *trapsn* wird auch *traps*, m. als sing. zugehören. *knaks* m. (davon *knaksn*) (der Schall des Zerbrechens: *dō gōps uf êmōt àn knāks*). Im Verbum *antipsn* steckt der Stamm *tip* (vgl. das familiäre *antipm* der Umgangssprache), der ebenfalls durch *s* erweitert ist.

c) Ableitungen durch Silben. Bildungen auf *l̥*. Masculina: *waesl̥* (Bienenkönigin), *birbl̥* (Stück Koth), *šprenkl̥* (Vorrichtung zum Vogelfang), *knipl̥* (= Knüttel), *rimpl̥* (Koth), *pēpl̥* (Schimpfwort), *šuml̥* (cf. wend. čumjel), *breml̥* (= *bremas*, Brummer, Ochs).

Neutra: *pirzl̥* (= Stückchen), *wirtl̥* (Ring an der Spindel).

Bildungen auf *f̥*. Masc. *finfl̥*, *štraesfl̥*.

Anm. *lēd̥-kupsl̥* (vgl. Wortschatz) ist nur im plur. gebräuchlich, das Geschlecht ist unbekannt; es ist fraglich, ob *s* und *l̥* zusammengehören. — *snipsl̥* fasse ich als Deminutivum auf (vgl. schnippchen), *s* ist an den Stamm angetreten wie in den oben erwähnten Fällen; vgl. *peksl̥* = *paks* + dem. *l̥*.

Die Endung *iχ* (ahd. *ahi*, mhd. *ech*) findet sich in *kraetix* und *raefix* (die Endung hat kollektivischen Sinn, wie bereits die ahd. und mhd. Endungen).

Worte auf *unk* werden in der Ma. ziemlich wenig verwendet, doch hört man öfters die Feminina *hātunk* (Weideland) und *lēdunk* (baumfreie Stelle in der Heide). Ob *šerik.taex* mit *šerink*, *šerunk* zusammenzubringen ist, ist nicht ganz sicher.

Bildung von Substantiven masc. gen. auf *as*. Die so gebildeten Worte bezeichnen 1. lebende Wesen: *štēn.kβetsas* (Vogel), *širop.lekas* (ein Vogel), *šačsas*, *hipaslink* (*hipas* = Hüpfen). 2. Leblose Dinge: *fēgas*, *heldas* (Brunnen), *klunkas*, *štendas* (Wasserbehälter), *šepas* (Gefäß zum Schöpfen), *špaelas* (neben *špael*) (Wurstholz), *šības* (Kuchenschieber und Holzspahn), *waefas* (Uhrzeiger, vgl. *waesl̥*, Bienenkönigin), *šširnwikkas*, *klapas* (Pflanze, sonst Klappertopf genannt; dagegen femin. *dī klapas*, Kinderspielzeug, auch Instrument, durch das bei der Jagd die Hasen getrieben werden).

Ausserdem tritt *as* noch in gewissen Zusammensetzungen hervor: *šlipas.milχ* (vgl. das nhd. schlüpfrig), *kulas.rībη* (= Kohlrüben), das wend. *kulawa rēpa* = *kulirēpa* (Pfuhl, Wb. S. 298) ist zu vergleichen, das zum angeführten Worte geführt haben mag.

Bildung von Maskulinen auf *link*: *širlink* (s. Wortschatz) = Scherling. Ich weise hier auch auf *werlink* (eine Suppe) hin, allerdings ist es ganz ungewiss, ob das Wort hierher gehört (s. unter Wortschatz). — *ēmlink* (Heimchen), *hipaslink*, *drēlink* (Kinderspielzeug).

In *ēmlink* und *hipaslink* hat das Suffix *-link* allem Anschein nach die Funktion, Deminutiva zu bilden; ein *hipaslink* ist ein kleiner, noch nicht ausgewachsener „Hüpfen“ (*hupaz*). („Als Demin. suffix ist *-ing* in nd. Ma. in lebendigem Gebrauch“; vgl. Wilmanns II S. 372 § 279 Anm. 3.)

Hieran knüpfe ich sogleich folgende Bemerkungen über Deminutivbildung in der Ma.

Die Neigung, Deminutiva zu bilden, ist in der Ma. nicht allzu gross, bei weitem nicht so gross wie im Schlesischen. Im Gespräche mit Kindern kommen noch die meisten Deminutiva vor. Im Verkehr mit älteren Personen, oder auch nicht mehr ganz kleinen Kindern, sind Deminutiva als Koseformen nicht beliebt. *fötł* und *mutł* im Munde unserer Dorfkinder wäre ganz ungewöhnlich, würde zu dem harten, nüchternen Charakter unserer Bauern durchaus nicht passen. Auch in dieser Beziehung neigt sich dagegen die Muskauer Ma. dem Schles. zu, auch in der niederen Bevölkerung werden dort Koseformen auf *xy*, häufiger aber auf *ł* gebildet.

So weit nun in Dubraucke Deminutiva vorkommen, sind sie auf *xy* oder auf *ł* gebildet. In dieser Hinsicht nimmt die Ma. eine Mittelstellung zwischen dem Schlesischen und den nördlicheren Mundarten ein; doch wenn auch beide Suffixe vorhanden sind, so ist dennoch unverkennbar, dass *xy* bevorzugt wird, es ist sozusagen das lebendige Suffix, mit dem man täglich Deminutiva bildet; die Deminutiva auf *ł* dagegen gebraucht man als etwas einmal Vorhandenes, es sind gewisse Worte nur, die mit *ł* erscheinen; ich führe die gewöhnlichsten an: *brust.kixł* (Brustküchel, Zuckerplätzchen), *fəfəi.minz.kixł*, *peksł*, *kləsł*, *kupəwıtł* (Kupferhütchen = Zündhütchen), *kraot(h)ətł*, *tıfł* (= Täubchen), *zikł*, *bisł*, *štraex(h)elzł*, *klezł*, *šnup.tixł*, u. a.

Dagegen auf *xy*: *štrikxy*, *sintitxy* (Zündhütchen), *fölxxy* (junges Pferd und die Frucht der Rosskastanie), *wekxy* (Buttermass), *pekxy* (aber *peksł*; über den Sinn von *pekxy* s. Wortschatz), *an pörxy* (einige wenige), *dı tın bėmxy flānzxy bəe Listys hėtxy* (Heidchen).

Bei einigen der angeführten Worte auf *ł* kann man wohl auch *xy* anwenden, so *kləxy*, *štraex.helsxy*, dagegen herrscht diese Freiheit in der Verwendung bei *ł* nicht, *haefł* (von *haos*), *bėmł* für *bėmxy* würde ganz fremdartig klingen.

An m. Eine eigentümliche Verwendung findet dieses *xy* in der Zusammensetzung mit *pör* (Paar): *an pörxy*. *an pör* bedeutet „einige“. Durch die Zusammensetzung mit *xy* soll wohl ausgedrückt werden, dass die so bezeichnete Anzahl noch geringer ist als die, die *an pör* bedeutet. *an pörxy* hat schon mehr die Bedeutung von „wenige“.

Ueber Adjektivbildung ist folgendes hervorzuheben:

Die Endung *ix* wird abweichend vom Nhd. angehängt in *naktix* (nackt). Ferner zeigt *barfisix* immer diese Endung (*barfús* kommt gar nicht vor, nur die kontrahierte Form *barps*).

Von *draosxy* und *drinə* werden die adjektivischen Formen *draosxyšə* und *drinixšə* (*drinigšə*) gebildet zur Bezeichnung zweier Familien desselben Namens, von denen die eine ausserhalb, die andere innerhalb des eigentlichen Dorfes wohnt, z. B. *draosxyšə Balos* — *drinixšə Balos*. Wie in *drinixšə* eine Verwendung zweier Adjektivsuffixe neben einander zu bemerken ist, so ist dies auch der Fall in dem von *haəəi* abgeleiteten *haerixšə*; z. B. *dəi haerixšə hōbəi* (der heurige Hafer).

Bei den von Ortsnamen gebildeten Adjektiven zeigt sich Vorliebe für die Bildung durch *-šə* (altes *-isc*); z. B. *dūbraqšə*, *dėbəršə* (v. Döbern). So werden namentlich vielfach Wald- oder Feldlagen bestimmt: *wənəi wült piləə fin*, *dō mistəi ufs šörnšə gėn*, d. h. in den Tschornoer Wald, ebenso *ufs brešxyšə* (auf Preschener Gebiet).

Die adjektivisch und substantivisch verwendeten genet. plur. der Schriftsprache vermeidet man. *šornōw, dēbōrnōw* kommen kaum vor, dafür *dēbōrš, dī dēbōršy*.

Ueber Bildung von Verben bemerke ich folgendes:

Verbalbildungen auf *-ln* finden sich häufig, und es herrscht in den meisten Fällen Uebereinstimmung mit den von Weinhold aus dem Schlesischen gesammelten Beispielen (Weinhold, D. D. F. S. 95 und 111). Namentlich folgende Verba kommen vor: *bastln, dremln, graopl̃n, šrump̃n, grib̃n, hēk̃n, hump̃n, krab̃n, rip̃n, šnips̃n, šmurgl̃n, teñn, tripl̃n, watš̃n, brink̃n, kast̃n, pimpl̃n, kest̃n* (meist kommt vor *gəkest̃t*), *kaopl̃n, zū.ket̃n, knaopl̃n* (seltener), *mand̃n, rumpl̃n, štrampl̃n, turk̃n, prūz̃n, purz̃n, ferz̃n, fits̃n*.

Ferner weist die Ma. eine ganze Anzahl von Verben auf *-ərn* auf, nämlich: *kikərn, pišpərn, plandərn, plan(t)šərn, rum.rankərn, aen.rankərn, (rum)wildərn, waemərn, kwastərn, gakərn, mekərn, blubərn, glen(t)šərn, lābərn, ap.ešərn, petərn, stēbərn, knipərn, ššipərn, kwastərn, kulərn, štokərn*.

Die frequentative Bedeutung dieser Verba liegt klar zu Tage, auch *hāpərn* ist hierher zu rechnen, denn es bezeichnet ein stets erneutes Stehenbleiben, sodass ein Fortkommen nicht möglich ist. *zampərn* bedeutet: zu Fastnacht verkleidet im Dorf herumziehen; bringt man das Wort zusammen mit *schampərn* (so von Weinhold angeführt; D. D. F. S. 99) = tänzelnd gehen, so stimmt auch dieses Verb mit den übrigen in der Funktion der Endung überein. — Ferner werden so Verba gebildet, die leibliche Bedürfnisse anzeigen, wie *durštərn, slēfərn, šaəsərn, šexərn*, etc. — Bei *kelbərn* (wie Kälber lustig sein, springen), *šlindərn, fix aenšibərn, jaodərn* werden zu der Bildung beigetragen haben der plur. *kelbōw*, das subst. *dēr šibōw* (spitzes Holzstückchen), das subst. *dēr jaodōw* (Eiter) und vielleicht *šlindōw* fem., das allerdings gegenwärtig in der Ma. nicht angewendet wird (sondern *šlindraoə*), bei gebildeten Leuten jedoch ist es auch in der Niederlausitz in Gebrauch. — Eine besondere Stellung nimmt *rustərn* (rosten) ein.

Mehrere Verba zeigen die Entwicklung von *-ərn* zu *-aen*, nämlich: *dumpaen, šalkaen, šparaen* (in etwas wühlen und dabei stossende Bewegungen ausführen), *štapaen štipaen štipərn* (hier gehen noch beide Formen neben einander), *šunkaen* (aus *šunkərn* oder *šunkln?*), *walkaen, šapaen, timpaen, šepaen, puraen* (sich beeilen und daher hurtig bewegen), *kāmiskaen* (Steinchen spielen), *drimaen* (Weinhold, D. D. F. S. 99: *trēmern*) bedeutet nicht festes, anhaltendes, sondern unterbrochenes Schlafen, „Nicken“. Auch bei diesen Verben handelt es sich namentlich um Frequentativbildungen.

Ich komme nunmehr zu einigen Bildungen, die auf wendischen Einfluss zurückzuführen sind und die ein besonderes Merkmal unseres Grenzdialektes zwischen Deutsch und Wendisch bilden. Es ist bekannt, dass die Wenden eine grosse Menge germanischer Stämme in ihre Sprache aufgenommen, sie mit wendischen Suffixen und Endungen versehen haben und nun ganz wie wendische Worte verwenden, sodass man sich in der Regel des germanischen Ursprungs garnicht mehr bewusst werden mag. Einige solcher Bildungen sind nun durch die Wenden auch in die deutsche Ma. hineingebracht worden: diese deutsch-wendischen Wortbildungen, die von der jetzigen Bevölkerung noch mehr oder weniger angewendet werden, stelle ich hier zusammen.

I. Zusammensetzung germanischer Stämme mit slavischen Endungen. Die Endung *-aqa* zeigt sich in: *plázàqa* (Knallbüchse, Kinderspielzeug), *šlaedraqa* (Schleuder), *šlindraqa* (Gleitbahn auf dem Eise), *šunkaqa* (Schaukel), *šβiraqa* (Kinderspielzeug, mit dem sich ein schwirrender Ton erzeugen lässt). Diese Worte sind Feminina. Die Endung *-aqa* hat instrumentale Bedeutung; *plazaqa* bezeichnet das Werkzeug, mit dem sich ein knallender, platzender Ton erzeugen lässt. Es kommen noch Neubildungen mit diesem Suffixe vor. Die Endung wird namentlich von Kindern auch in anderen als den angegebenen Fällen verwendet; wollen sie z. B. ein Ding, ein Spielzeug vielleicht, das quietschende Töne hervorbringt, bezeichnen, so nennen sie es wohl *hβitšàqa*. — In *kùlàqka* (etwas zum Kollern, Kugel) ist noch das verkleinernde *-ka* angetreten.

Mit Hilfe der Endung *-ak* werden folgende Maskulina gebildet: *brumak* (Mensch, der immer brummt, verdriesslich ist), *nušlak* (einer, der undeutlich spricht), *rozak* (Schimpfwort). Durch Zusammensetzung mit *ak* bekommt das betreffende Wort einen üblen Sinn; dasselbe ist der Fall bei *lumpak* in der Bedeutung „lumpiger Mensch“, es wird aber so auch der „Lumpenmann“, Lumpenhändler, genannt, der von Dorf zu Dorf fährt.

Maskulina auf *-az*: *kolaz* (rundliche Masse; kleines Brot — Zusammenhang mit „kollern“?), *nakaz* (nackter Mensch; in scherzendem Sinne). *stinkaz* (= Stinker). *hupaz* = Heuschrecke; von *hupn*, hüpfen; ferner nennt man so den Wiedehopf nach seinem Rufe *hup.hup*, im Wend. heisst der Vogel *hupak* (v. *hupać* schreien wie der Wiedehopf).

Ferner werden Deminutiva durch Anhängung wendischer Suffixe gebildet. Das Deminutivsuffix *-ko* (masc. neutr.) zeigt sich in *fritko* für Friedrich, ferner in dem Ausruf *maen jekoš!* oder *jekoš nè nè!* abgeleitet von Jesus. — *titsko* von *tits* (hier ist es allerdings nicht sicher, ob es sich um einen rein deutschen Stamm handelt); die Femininform *-ka* in *kulaqka* (Kugelchen), ausserdem an mehreren Namen: Johanna > *hanka*, Marie > *mačka* (die Entwicklung *maria* > *márja* > *máija* > *mača* ist anzunehmen, dazu dann *mačka*); Frieda > *fritka*. *ka* in Verbindung mit einem anderen Deminutivsuffixe siehe unten. — Früher wurden solche Worte auf *ko*, *ka* mehr verwandt, Leute anderer Kirchspiele, in denen noch wendisch gesprochen wird, machen auch heute noch öfter von diesem Suffix in der deutschen Rede Gebrauch, als die Bauern von Dubrucke.

Es ist noch zu beachten, dass in der Ma. mehrere Worte auf *-kə* vorhanden sind, die vielleicht auch aus dem Wendischen, nicht aus dem Niederdeutschen zu erklären sein werden. Gerade an vorangehendes *š* (*tš*) fügt man dieses *-kə* mit Vorliebe an: *plunškə* (saure Aepfel), *kβetškə* (Zwetsche), *šaqə.lun(t)šə* und *-lun(t)škə* (Blätter des Sauerampfers), *maotškə* adj. (weich). — *perška*, m. wird wohl aus dem Nd. herzuleiten sein.

Das wend. Deminutiv-Suffix *uš* in der Ma. Schon in *jekoš* trat es uns entgegen. Bisweilen hört man auch *nekoš*; es liegt wohl nicht allzu fern, es mit dem wend. adj. *nejko* (schön) zusammenzubringen. Drückt man jedoch heute Freude oder Bewunderung durch den Ruf *jekoš.nè.nekoš!* aus, so denkt man eher an eine Kombination mit dem häufig verwendeten *nè!* der Bewunderung (= nein!), denn die heutigen Bauern kennen jenes wend. Adjektiv und seine Bedeutung nicht mehr; die Entstehung von *nekoš*

könnte also auch in dem Bestreben, auf *jěkoš* einen Reim zu bilden, seinen Grund haben (*jěkoš ně ně > jěkoš ně někoš*).

Die im Wend. häufige Verbindung der Deminutivsuffixe *uš + ka* zeigt sich auch in der Ma. — Von *bakŋ*, v. wird abgeleitet das subst. *bákutška* f. (ein Stück Backobst), meist im plur. *bakutškŋ* gebräuchlich. Das wend. *š* ist also zu *tš* gewandelt. — Von *klěnə* (klein) wird gebildet: *klěnutška* (wieder *š > tš*). Die wendische Kombination *-uška* dient ja sehr häufig dazu, gerade Koseformen von Namen u. a. zu bilden, z. B. *mamuška* = Mamachen; so mag man ursprünglich auch *klěnutška* als Koseform im Verkehr mit Kindern verwendet haben (so kommt, wie mir mitgeteilt wird, in Bromberg noch *klaenuš* vor), dann aber hat es den Sinn von „sehr klein“, sogar „armselig“ gewonnen (Beispiele im Wortschatz). Das Wort wird immer unverändert zu dem Ausdrucke gesetzt, den es näher bestimmen soll.

II. Wendische Stämme sind mit deutschen Endungen versehen worden.

Fälle dieser Art sind, in unserer Ma. wenigstens, seltener.

Deminutivbildung aus wendischen Worten durch deutsche Suffixe liegt vor in *kokošŋŋ* oder *kokoŧŧ*, *kuretŧ* (Bezeichnungen für Pflöckerlinge); hier sind also die beiden deutschen Deminutivsuffixe (*ŋŋ* und *ŧ*) zur Anwendung gekommen.

Die Verbalendung *aen* (siehe oben) scheinen die Wenden zu lieben und gern bei der Bildung neuer Verba zu verwenden; in unserem Kirchspiele kommt jedoch nur *kamuškaen* (Steinchen spielen) vor, jetzt allerdings sehr selten.

Ueber die Pluralbildung wendischer Fremdworte ist zu bemerken, dass die Feminina auf *kə* (< *ka*) schwach flektieren, z. B. *šiška* — *šišŋŋ*, *bakutška* — *bakutškŋ* u. s. w.

Die wendischen Endungen werden vielfach deutschen gleichgemacht, indem die vollen Endvokale zu *ə* geschwächt werden; z. B. *ka > kə* in *šiška*, *drauška* u. a.

Man sieht also, dass in der Wortbildung das Wendische noch nachwirkt, allerdings werden solche wendisch-deutschen Bildungen allmählich seltener, die Sprache wird immer reiner von slavischen Beimischungen. Eigentümlicher Weise wird eine ganze Anzahl von den angeführten Worten gerade durch die Kindersprache festgehalten, also namentlich aus dem Munde der jüngsten Generation hört man diese Reste aus wendischer Zeit. Das wird sich so erklären: Die Gegensätze Alt und Jung berühren sich in der Kinderzeit. Die Kleinen stehen, während alles, was arbeiten kann, auf dem Felde, in Haus und Hof thätig ist, unter der Obhut der Alten. Die Grossmutter, die noch wendisch spricht, spielt mit den jüngsten Kindern und lehrt sie eine Kindersprache, die mit wendischen Elementen reichlich versehen ist, und dieser wendische Anstrich bleibt der Kindersprache erhalten.

Es sind schliesslich noch einige Worte zu erwähnen, die unter dem Einflusse französischer Fremdworte entstanden sind. Unter dem Einflusse der Verbalbildungen auf *-iren* ergaben sich *šustərirŋ* und *šnaedərirŋ* (Schuster-, Schneiderhandwerk treiben). — Mit deutscher Endung wurde das französische à part versehen in *àpərtə* adv. gesondert, *wás àpərtəs* etwas Besonderes, Gutes.

C. Wortbildung durch Zusammensetzung.

Es sind in der Ma. mehrere Komposita gebildet worden, die sich dann unter dem Einfluss der Betonung so verändert haben, dass die Elemente der Komposition kaum mehr erkannt werden. Ich erinnere nur an *hansköp*, *nupæl*, *erbæl*, *hamftl*, (*h*)*arfl*; dass man z. B. beim letzteren gar nicht an die Elemente der Zusammensetzung denkt, zeigt sich schon darin, dass man es als Femininum verwendet, während es doch eigentlich Maskulinum (der Arm voll) ist. Man ist jedoch in der Schwächung oder Verstümmelung der zweiten Kompositionsteile nicht soweit gegangen wie im Schlesischen (viele Beispiele, die Weinhold, D. D. F. S. 120 f. anführt, treffen für diese Ma. nicht zu).

In verschiedenen Ausrufen und Flüchen finden sich auch Bildungen, die unverständlich sind, so namentlich in Zusammensetzungen mit *dundæl* (vgl. Wortschatz), z. B. *dundæl.litxy*, *dundæl.fagl*, *dundæl.wetstok* u. a. In Ausrufen wie *krimørs.laetø*, *kraedø.waes* (Ausrufe der Bewunderung) kann es sich sehr wohl um Umbildung des Namens Christi handeln. — Ich erwähne hier noch das aus einem Imperativ gebildete Substantiv *sté.ùf* (m.), das schlesische Stehaufmännl (Spielzeug), ferner einige im Schriftdeutschen nicht oder wenig gebräuchlichen Zusammensetzungen: *šnitø.bank*, *šnitamesæl*, *zuka.zæk*, *druf.gelt*, *štirzl.bok*, *kraz.bērø*, *grøbø.laetø*, *fitsø.fael*. — Backpfeife ist in der Ma. *bok.fæfø* (man denkt, wie ich bemerkt habe, hierbei durchaus nicht an *bakø*, was doch so nahe liegt). Ferner die Verba *fåk*. (*h*)*üpøn*, *köp.stèn*.

Anhang zur Wortbildungslehre.

Eigentümliche Umbildungen von Fremdworten.

Pfirsich > *firfixø* und *firskø*, f.; Velociped > *filipsepé*; Colophonium > *kålfün*; bon-bon > *bonsø* (pl.); Lakritze > *lekæriçø*; jocus > *juks*.

Frz. égal wird in der Ma. zu *égöl*, *éngäl*, *éngöl* (beide Silben sind in der Regel gleich stark betont), volksetymologische Bildung unter Anlehnung an *én* (< *aen*); mitgewirkt mag das in demselben Sinne gebrauchte *ènorlé* haben. In dem Bestreben, sich einer besseren Sprache zu bedienen, sagt man auch *aen.gäl*. — Sammetjacke > *samft.jakø*, mit Anlehnung an sanft = weich; entsprechend im Nd. — In dem Fremdworte famos fasste man die Silbe *fa* als Vorsilbe *fæl* auf — der lautliche Abstand zwischen *fa* und *fæl* ist ja in der That nicht gross — und bildete *fæl.møst*. Ebenso liess man für die ungewohnte lateinische Vorsilbe in- *fæl*- eintreten in dem Fremdworte infam: *fæl.fämt*. In beiden Fällen wird die Analogie zahlreicher partic. praet. schwacher Verba, die mit *fæl*- zusammengesetzt sind, die Anfügung des *t* veranlasst haben.

V. Syntaktische Besonderheiten.

I. Der Artikel.

Das Schlesische und das Mitteldeutsche im allgemeinen setzen den bestimmten Artikel gern vor Eigennamen. In unserer Ma. wird er vor Familiennamen durchweg nicht angewendet, bei Vornamen gewöhnlich ebenfalls nicht.

Ausn. Man verbindet mit Vornamen den bestimmten Artikel, wenn man von Gliedern einer Familie spricht; man weist so gewissermassen auf die einzelnen Personen genauer hin. Z. B. *dau Pául is baę földátŋ*, *dau Máks gétŋda hita* (geht in die Glashütte), *unt di Berta di tát da wirtsáft baförgŋ*.

Die für die nhd. Schriftsprache geltende Regel, dass, wenn der Genetiv voransteht, das regierende Substantiv ohne Artikel gebraucht wird, trifft zwar auch für die Ma. zu (soweit hier überhaupt eigentliche Genetive vorkommen, vgl. Formenlehre), doch finden sich einige Fälle, in denen der Artikel gesetzt wird, sodass wir an mhd. Ausdrucksweisen wie *daz Sigelinde kint* u. a. erinnert werden; z. B. *dau Páulos júwa*. — Darauf werden Bezeichnungen wie *di Paulos (paólós)* = Paulos Tochter oder *dau grósa Paulos (paólós)* = Paulos älterer Sohn zurückzuführen sein, wo also das regierende Substantiv einfach ausgefallen ist.

zú findet sich in Verbindung mit einigen Substantiven ohne Artikel. *zú obmtmóla*, *zu kernus*, *fasnaxt*, *tanza*, *múfik*, *zu gróba gën*; solche Verbindungen bilden feste verbale Begriffe (vgl. Pauls mhd. Grammatik § 223. 1); ebenso im plur.: *zú soldátŋ kum* (= Soldat werden). Dasselbe gilt von *baę* in der Zusammenstellung *baę soldátŋ faęn*.

Der unbestimmte Artikel wird neben dem plurale tantum *óstarn* gebraucht in *éna óstarn* (doch mag man *óstarn* wohl nicht mehr klar als plurale empfinden; vgl. das mhd. zeinen pfingesten, Paul, mhd. Gramm. § 225).

Auffällig ist ferner die auch im Nd. geläufige Pluralform *fóna* zu *fón* (so ein); es wird bei der Bildung dieser Form sehr mitgewirkt haben der Gebrauch von *folŋ* in demselben Sinne, dies gebraucht man aber nie im sing., sondern nur mit einem plur. verbunden; also müsste sich ergeben *fón kerl* (sing.), *folŋ kerls* (plur.). Das Bedürfnis nach Formenausgleich und der Umstand, dass *n* sich besser spricht als die Verbindung *lŋ*, werden *fón* auch Herrschaft im plur. verschafft haben.

2. Das Adjektivum.

In der Ma. finden sich Fälle, in denen das attributive Adjektiv seinem Substantiv flektiert nachgestellt wird; z. B. *fó an háos sénéa*. — *né fó an sénéa kránz grósa* — *dú túmá Láf álbérna* — *fó an hünt faflúxta* — *dér éfl dúmligó. klénutška* wird vielfach wie ein Adjektiv verwendet und findet sich auch bisweilen dem Worte, zu dem es gehört, nachgestellt: *fón épl klénutška*.

Namentlich beim Schimpfen wird dem Schimpfworte oft eine ganze Reihe von attributiven Adjektiven beigegeben, die den im Schimpfworte ausgedrückten Begriff gewissermassen wirksamer machen sollen. Sonst findet die Nachstellung noch hinter *fō* mit dem unbestimmten Artikel statt, wie aus den Beispielen ersichtlich ist; es handelt sich dabei immer um einen Ausruf des Erstaunens, der Bewunderung. *fō an(ə)* mit dem betreffenden Substantiv drückt allein schon Bewunderung, Erstaunen aus; die nachträglich hinzugefügten Eigenschaftswörter sollen nun jene Merkmale, die die Bewunderung erregen, besonders hervorheben: sie führen das näher aus, was in dem betonten *fō an(ə)* implicite schon ausgesprochen wurde. — Vereinzelt kommen noch andere Ausdrucksweisen, ebenfalls mit Nachstellung des Adjektivs, vor wie: *dēr mán áltə* (alt im Sinne von widerwärtig), d. h. etwa „pfui über den unangenehmen Mann!“

Andererseits findet sich das attributive Adjektiv unflektiert vor dem Substantiv in *an klén bisl*, *an klén waelxŋ*, *grōs dübrəqkə* (der Hauptteil des Dorfes, in dem namentlich die Grossbauern wohnen), *klén dübrəqkə* (der Dorfteil, in dem die kleinen Leute, d. h. die Leute ohne eigenen Grundbesitz, namentlich Tagelöhner, wohnen). *wéxbròt* (= frisches Brot) ist als Kompositum anzusehen, der Hauptton ist auch auf das Adjektiv gerückt.

Gebrauch des starken und des schwachen Adjektivs. Es herrscht im allgemeinen Uebereinstimmung mit dem Schriftdeutschen, doch treffen wir vielfach im Plural starke Endungen an, wo nach der fürs Nhd. geltenden Regel schwache zu erwarten wären; z. B. *dī kléne kíndəs* — *mít dī zə.risnə štíwł kánstə nìx gèn!*

Auch nach *alə* (alle) finden sich starke Adjektiv-Endungen; wie Luther noch schrieb „alle wilde Thiere“, so kann man dies auch in unsrer Ma. sehr wohl hören. [Auch im Mhd. ist ja nach aller die starke Form Regel, vgl. Paul, Mhd. Gr. § 226. 3.]

Es kommt vor, dass namentlich an *zβē* nach Art starker Adjektiva im Neutrum *-əs* angehängt wird; ziemlich häufig kann man ja auch in der besseren Sprache hören *das bædəs*, auch in der Ma. kommt vor *das bédəs*, ausserdem also *das zβéəs*, *das draçəs* = die zwei, drei Dinge. Durch den Gebrauch dieser Singulare erscheinen die zwei, drei Sachen zu einer Einheit von irgend einem Gesichtspunkte aus zusammengefasst; z. B. *hír dəs štém.àəfŋ* (*das štém.aefŋ*) *unt də féqə*, *dás sβéəs tréstə* (trägst du) *zu bitnərš*; *das ándrə hántwèrk.sàek nímstə mítə zu nóaks* (Noacks).

Zur Steigerung der Adjektiva ist nur zu bemerken, dass ein hoher Grad einer Eigenschaft häufig durch *zū* mit dem betreffenden Adjektiv ausgedrückt wird. *dəs wolfsaenšə* (Wolfshainer) *hér dèrs dōx zū gút!*

3. Das Substantivum.

Ueber das fast gänzliche Fehlen des Genetivs s. unter Formenlehre S. 27. Der Genetiv wird ersetzt:

1. Durch Anwendung von *fon*; z. B. *das háps fon fəŋ šβīgəs.fòtəs* —

das éndə fon strikə — das dāx fən də kírʒə — di kíndə fən dī láetə fāen zú úngəzògə.

2. Mit Hilfe des pron. poss. Doch findet diese Umschreibung in der Regel nur bei Personen statt. *də lérə fāen júwə — Érnstə fāen wògə.*

Für Zeitbestimmungen im Genetiv (vormittags, nachmittags) oder Akkusativ (Vormittag), wie sie im Nhd. gewöhnlich sind, kommen Dativformen ganz alleinstehend vor, also *formitāgə, noxmitāgə*; vgl. oben S. 28.

Vielfach werden Substantiva, die an der Spitze des Satzes stehen, durch das pron. demonstr. *dēr, dī, das* pleonastisch wieder aufgenommen. (Ueber dieselbe Erscheinung im Mhd. s. Paul, Mhd. Gr. § 324.)

Ist das Substantiv von einer Präposition begleitet, so kann auch für das pleonastische Pronomen mit der betreffenden Präposition *də* stehn [= mhd.]; z. B. *fən di zīgənə (Zigeuner) dō kříxtə níst níx wídə.*

Nicht selten werden Substantiva pleonastisch durch Anwendung eines Relativsatzes umschrieben; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 386 Anm., wo als Beispiele angeführt sind: *daz diu buckel solde sîn, daz was ein bluome guldîn. daz der zügel solde sîn, daz wāren borten guldîn.* Aehnlich sagt man in unserer Ma.: *wās dā élstə (älteste) fon sēnkərs is, dēr wíldə lérə wern.*

Solche Umschreibungen werden vielfach angewendet, wo man in der Schriftsprache „was — anbetrifft“ sagt. Sie dienen meistens zur Hervorhebung des betreffenden Begriffes. So hörte ich ein junges Mädchen den Inhalt eines Lustspieles erzählen, und dabei umschrieb sie, um die Personen recht auseinander zuhalten und verstanden zu werden, fortwährend die einzelnen Substantiva: *wās də èbmt dā fōtə fon dū sōnə wōr, dēr . . . — wās èbmt dū sōn fāen fráent wōr, dēr . . . u. s. w.*

4. Pronomina.

Einiges über den Gebrauch der Pronomina wurde bereits in der Formenlehre erwähnt, worauf ich hier verweise. — Ich hebe noch einmal das Eintreten der Demonstrativa *dēr, dī, das*, plur. *dī* für *er, si, es* hervor. Dieses Bevorzugen des Demonstrativs erinnert an das Niederdeutsche, das sich mehrfach ebenso verhält (vgl. *dat gift* für es giebt u. a.).

Ich füge noch folgende Einzelheiten hinzu:

Das pron. reflex. *siʒ* wird bisweilen auf die 1. pers. plur. *wir* bezogen; z. B. *dō helfmə siʒ — wēr wúln siʒ wās kófə* (vgl. Paul, Mhd. Gr. § 300 Anm. 1).

Das pron. poss. *unfə* (plur.) wird alleinstehend gebraucht im Sinne von „unsere, meine Angehörigen, unsere Familie“; seltener bedeutet *maenə* alleinstehend „meine Frau“ oder „meine Liebste“.

welʒ dient oft zur Bezeichnung einer geringen Menge; z. B. *hópt ír nox hédəkörn? — wélʒes hómə nōx, ābə fíl níx.*

5. Das Verbum.

Tempora. Die einfachen Präteritalformen werden in auffallender Weise gemieden, man zieht die Umschreibung durch *hōbŋ* und *saen* vor. Für *ix bant*, *gink*, *fuxtə* sagt man lieber *ix hō gabun*, *gafuxt*, *bin gagan*.

Vom Verbum *men* (mögen) kommen das praet. ind. und das part. praet. (*moxtə*, *gemoxt*) durchaus nicht vor, dafür sagt man *wuldə*, *gəwult*. Dagegen sind das praes. und der conjunct. praet. (*mek*, *mex̄tə*) in Gebrauch.

Modi. Der conjunct. praes. ist ungebräuchlich. Der conj. praet. dagegen wird im wesentlichen wie in der Schriftsprache angewendet, doch zieht man auch hier vielfach Umschreibungen vor. Dabei vermeidet man aber nach Möglichkeit die Konjunktivform *wirdə*. Anstatt zu sagen *ix wirdə gən* bedient man sich mitunter der einfachen Präteritalform *ix gimə*, lieber aber der Umschreibung mit *tün*: *ix tətə gən*; für *ix wirdə saen*, *hōbŋ* gebraucht man *ix wərə*, *hetə* (gegen diese einfachen Präteritalformen der Hilfsverba *saen* und *hōbŋ* macht sich eine solche Abneigung wie gegen die der übrigen Verba nicht bemerklich). — Vielleicht beruht auf dieser Abneigung gegen *wirdə* die Bildung von *ix hetə gən* = ich würde gehn.

Sehr häufig ist die Umschreibung einfacher Verbalformen durch *tün*. Ich habe mich bemüht, feste Gesetze zu erkennen, nach denen diese Umschreibung erfolgt, bin aber zu der Ueberzeugung gelangt, dass Regelmässigkeit in der Anwendung von *tün* nicht herrscht. Bisweilen scheint umschrieben zu werden, wenn es gilt, dem Verbalbegriffe einen stärkeren Nachdruck zu verleihen, oder auch Verbalformen aus dem Wege zu gehn, die durch Ablautverhältnis von den geläufigen Formen stark abweichen; so wird man für den conj. praet. *treŋkə* lieber sagen *tətə triŋkə*. Andererseits findet sich die Umschreibung auch, wo die angeführten Punkte nicht in Betracht kommen, wo ferner auch eine Erleichterung der Konstruktion dadurch nicht herbeigeführt wird. Fast scheint es mir, als wollte man dieses *tün* zum Träger aller verbalen Veränderungen, die durch Zeiten und Personen bedingt sind, machen. Es ist, als fühlte man ein Widerstreben bei den einzelnen Verben solche Veränderungen in den Endungen und in den Wurzellauten vorzunehmen. Die Funktion, Zeit und Person anzuzeigen, überträgt man daher dem Verbum *tün* und in den zusammengesetzten Zeiten übernehmen sie die Hilfsverba *hōbŋ* und *saen*, so dass man von den übrigen Verben nur den Infinitiv, das part. praet. und bisweilen einige Präsensformen zu bilden braucht. Es lässt sich namentlich auch, soviel ich beobachtet habe, eine gewisse Abneigung bemerken, zusammengesetzte Verbalbegriffe zu trennen und in ihrer Stellung zu ändern. Z. B. *körn hāŋ* (= mähen): anstatt *də hāŋ körn* wird man meistens hören *də tün körn hāŋ*. — *wərúm gət mütə nix zu mārxtə*? Antwort: *də tūt ja kwúlŋ štékə* für das kürzere *də štékə ja kwúlŋ*, wobei aber das eng zusammengehörige *kwúlŋ.štékə* getrennt und umgestellt wird. — Ich will noch einige Beispiele anderer Art anführen: *wənə kimt*, *də fók*, *ix bin ində sənə*, *ix tū ūfŋ warty*. — *ix tūmə nix bōdŋ*, *dəs is su kält*. — *dər tūt fix anzēn*. — *wənəfə sŋdōbŋt gélit krīgŋ*, *də tūnfəs glāe fəsfəfŋ*; *həm brən tūnfə ništ nix!*

— *dās tāt ja in enfürt* (= immerfort, fortwährend) *lāpŋ, dās is wōl am bagrépnis?* — *wūs fōtāi* (wo ist Vater)? *der tūt tēnŋn.* — *dās tāt wītērn.*

Zwei Reste der im Mhd. häufigen Zusammenstellung von *ze* mit dem *dat.* gerund. wurden bereits in der Formenlehre erwähnt (S. 34).

Die vorkommenden participia praesentis (S. 29) werden nur prädikativ und adverbial gebraucht, *glīndā* auch attributiv. Beispiele: *der wūldā lōfŋdā dŋ wōgŋ āenhōln.* — *ix kūndā kēn plāz nix fīn, ix mīstā štēndā zūhērn.* — *anā glīndā kōla.* — *daš ōwŋ wōr gānz glīndā.*

Einige der angeführten Partizipien finden sich nur bei einem Kinderspiel (*kāmūskaen, štēnŋŋ spēln*), Fangspiel mit 5 Steinchen oder Thonkugeln, bei dem es verschiedene Fangweisen giebt: *lēndā* (legend), *šmaesŋdā, ūmwēndā* (subst.), *pōlsā* (= polnisch), *akērndā* (dabei macht man mit den Händen hackende („ackernde“) Bewegungen), *kŋi štōgŋdā, brust štōgŋdā, šβērā umwēndā.*

6. Ausserdem finden sich noch folgende Besonderheiten im Satzbau:

Sehr reichliche Verwendung findet in den verschiedensten Sätzen das demonstrative Adverbium *dō*. Namentlich wo wir die mit *da* zusammengesetzten Adverbia darin, daraus, damit u. s. w. anwenden, finden sich oft Häufungen von jenem demonstrativen Adverbium.

Für einfaches *daraus* u. s. w. sagt man regelmässig *dōdraos, dōdamitā*¹⁾, *dōdafon, dōdruf*, und im Satze lässt man darauf oft noch ein *dō* folgen: *dōdraos dō wirt kēn mēns nix klūk.* — *dōdamitā fēnstā frāglīx kēnā māesā.*

Eine Abtrennung der Präposition von dem *dō* (*da*) findet nie statt; also nie: *dō fēnt man kēnā māesā mit.* Eine Trennung des *dōdamitā, dōdraos* etc. kann nur in folgender Weise stattfinden: *dō fēnt man kēnā māesā damitā.* — *dō wirt kēnā klūk draos.*

Auch bei anderen Adverbien demonstrativen Charakters wird *dō* gern hinzugesetzt, z. B. *dēs wēgŋ dō brāoxstā nox kēnā ānkst nix hōbŋ.*

Auch in unserer Ma. werden mehrere negative Pronomina und Adverbia zusammengesetzt, ohne dass sie sich aufheben. Die Häufung der Negationen ist sogar ziemlich beliebt.

Oft findet sich als elliptische negative Erwiderung (*an*) *kβark, (an) drek.* Ursprünglich werden diese Worte zur Verstärkung der Negation gedient haben, ähnlich wie im Mhd. niht ein blat, niht eine bōne, niht ein strō u. and. Daher werden jene Worte ihren negativen Sinn gewonnen haben. Oft sind jene Erwiderungen noch mit einem Verbum verbunden; z. B. *wīrstā an bisŋ helfŋ? an drek wēr ix.* — *an drek hō ix.* — *an kβark (an kβark) gē ix.*

Hängen im Hauptsatze von einem Infinitive noch andere Infinitive ab, so werden diese nicht so regelmässig wie in der Schriftsprache dem regierenden Infinitive vorangesetzt; z. B. *ix wil gēn hāŋ wēndŋ; wīr wūln gēn zūkūlnŋ.*

¹⁾ Als finale Konjunktion wird *damit* in der Ma. nicht verwendet, dafür wird *das* gesetzt.

Findet Nachstellung des Hauptsatzes hinter einen Nebensatz statt, so wird der erstere durch *dō* eingeleitet oder es steht gar kein einleitendes Adverbium, niemals wird aber *fō* (wie in der Schriftsprache) angewendet.

Die Wortfolge in abhängigen Sätzen ist gewöhnlich diese: Subjekt — adverbiale Bestimmungen — verbum finitum, doch wird diese Regel oft genug durchbrochen, indem man irgend welche Satztheile dem verbum finitum folgen lässt: *dər pápəi, wūđə is də sāenə ápgəbránt.* — . . *wàĕləi hət də sēnsə za hápse gəlōsy.* — . . , *wēndə wilst mitə fóry.* (Aehnlich auch im Mhd., vgl. Paul, Gr. § 356.)

Satzverschlingungen hat man ebenfalls Gelegenheit zu beobachten. Wie im Mhd. ein Glied eines abhängigen Satzes dem vorangehenden regierenden vorgeschoben werden kann (vgl. Paul, Mhd. Gramm. § 389. 2), so findet man dies auch in unserer Ma. z. B. *mit dī wéfix šun wàs ix ánfáv fól.*

Verlassen einer angefangenen Gedankenreihe und Ueberspringen von einer Konstruktion in eine andere werden sich wohl in jeder Ma. finden und sind natürlich auch in der unsrigen nicht selten. Mir stehen als Beispiele zur Verfügung: *dər pápəi, wū də is də sāenə ápgəbránt,* . . . Von der Person des Bauern geht der Sprechende über auf die Oertlichkeit, den Bauernhof. *dèr rēgy, wàs háĕtə gəkúm is, hət nix fíl gəhúlfy.* Hier könnte eine andere Konstruktion, nämlich: *wàs háĕtə fon rēgy gəkúm is* zu dem *was* geführt haben.

Anm. *was* tritt allerdings öfters für andere Relativa ein; ich habe nicht genug Fälle beobachten können, um zu entscheiden, ob es sich nur um ein Ueberspringen aus einer Konstruktion in eine andere handelt oder ob es eine in der Ma. giltige Regel ist, dass *was* für die gewöhnlichen Relativa *dər, dī, das* gesetzt werden kann.

Wie im Mhd. ein Substantivum bisweilen einen ganzen Satz vertritt namentlich nach dem adversativen *wan* (vgl. Paul, Mhd. Gr. § 390), so kommt Entsprechendes auch hier vor nach *ābəi. dī fráq tətə uns šun (unš šun) zu mufík gēn lōsy, ābəi dəi hēr* (scil. wird es nicht wollen).

Manchmal wird der Sinn des so vertretenen Satzes nachträglich noch durch einen besonderen Satz ausgesprochen, oder es wird auf ihn Bezug genommen, als wäre er ausgesprochen worden; z. B. *dèr is an gānz órnt-ljəi ménš, ābəi dəi šnāps, dəi šnāps! wen dèr nix wērə!*

Der blosse Infinitiv steht, wo ein Nebensatz oder ein Infinitiv mit *zū* zu erwarten wäre, in Sätzen wie: *nūs sət ħém gēn!* = nun ist's Zeit, dass wir heim gehn.

Ich erwähne endlich noch, dass in konjunkionalen Nebensätzen der Konjunktion häufig ein *də* folgt; z. B. *wēndə jəmānt kimt.* Im Schlesischen wird bekanntlich oft ein *das* hinzugesetzt; doch kann dieses *də* nicht der Rest eines solchen pleonastisch zugesetzten *das* sein, es handelt sich vielmehr um ein abgeschwächtes *dō*. Dass dieses in der Ma. gern verwendet wird, wurde oben erwähnt. Dieses *də* findet sich auch hinter den Relativen, und da kann es sich unmöglich um ein früheres *das*, sondern nur um *dō* handeln; *an jūmə, dèr də ində hitə gèt,* . . — . . , *dī də dīxtix árbàety tūt.*

Anm. Hinter *op* (*ap*) = ob und *ê(p)* = ehe wird vor dem pleonastischen *də* und dem aus *dü* geschwächten *də*, wie auch in anderen md. Mundarten, gewöhnlich ein *s* gesetzt (also *apsdə*, *êpsdə*). Auch dieses *s* könnte wohl der Rest eines *das* sein, oder aber es ist nur eingeschoben, um den Lautübergang zu vermitteln.

Schliesslich sind noch einige eigentümlichen, kurzen Antworten bemerkenswert.

fô! antwortet man, wenn man nach dem Grunde für irgend etwas gefragt worden ist, diesen aber nicht angeben will oder kann. Z. B. *wärm lésdysgörtŷ. tŷrxŷ úf?* (d. h. Warum lässt du denn das Gartenthürchen auf?) — *fô!* d. h. weil ich es eben so will, nähere Auskunft will ich dir darüber nicht geben; vgl. nd. *dox man sô!*

Anm. *blös fô, ok fô!*, das in Schlesien in dieser Bedeutung vorkommt, findet sich in Dubr. nicht.

Die Frage *wàs dên?* oder *nû wàs dên?* drückt völlige Zustimmung auf irgend eine Behauptung hin aus. Z. B. A: *dêrs blös fô gút zu də Mînə, dəsə* (= damit) *möl irə wirtsəft krîgŷ tút.* B: *nû wàs dên?* d. h. was denn sonst? freilich verhält es sich so!

Bisweilen dient *jā* in eigentümlich singender Betonung zum Zurückweisen einer von einem anderen aufgestellten Behauptung (ironisches *jā*). Z. B. *áerə fôtə hət dox gèlt gənúnk!* — Antwort: *jā* (= der hat durchaus nicht genug). Dieses *jā* wird mitunter zweigipflig accentuiert.

Ebenso hat *āx* als negative Erwiderung manchmal den Sinn eines ganzen Satzes. Während in dem blossen Ausruf der Laut kurz ist, wird in diesem Falle das *a* ziemlich langgezogen. *kùm dox mîts!* Antwort: *āx!* (= ich will nicht).

Diese Punkte namentlich sind mir in syntaktischer Beziehung aufgefallen. Ich bemerke nur noch, dass unsere Bauern möglichst einfache Sätze bauen. Relativsätze kommen wohl vor, und die gebräuchlichsten Konjunktionen werden zur Bildung einfach gebauter Konjunktionssätze verwendet, doch geht man längeren, verwickelteren Satzgebilden aus dem Wege und wendet lieber mehrere Hauptsätze an.

Hiermit sind die hauptsächlichsten grammatischen Eigentümlichkeiten der Ma. erschöpft. Nach ihrer Prüfung wird man sich noch zu fragen haben, wie dieser Dialekt in die Gebiete der übrigen ostdeutschen Mundarten einzuordnen ist. Ich habe bereits bei einzelnen grammatischen Erscheinungen auf Unterschiede zwischen der behandelten Ma. und der von Muskau hingewiesen. Zwischen beiden Orten haben wir in verschiedener Hinsicht eine Grenzlinie ziehen müssen. Um eine Uebersicht über die Grenzverhältnisse zu gewinnen, halte ich es für das Beste, die Berichte über Wenkers Sprachatlas zur Vergleichung heranzuziehen. Wenn diese auch noch nicht abgeschlossen sind, so kommen doch in dem, was bis jetzt erschienen ist, die wichtigsten Punkte der Lautlehre namentlich zur Sprache. Auf einige Unterschiede zwischen unserer Ma. und dem Schlesisch-Oberlausitzischen wird noch im Wortschatze aufmerksam gemacht werden.

VI. Vergleichung der gewonnenen Ergebnisse mit den Berichten über Wenkers Sprachatlas.

Ehe ich mich mit den einzelnen Artikeln beschäftige, möchte ich noch die Frage erledigen, wie die Grenze der heutigen Wende in dieser Gegend verläuft. Auf Andrees Karte geht die Grenze von Muskau über Tschorno, Tschernitz, Wolfshain, sodass Jemlitz noch im wendischen Sprachgebiet liegt. Heute kann man unbedenklich den Bogen von Muskau bis Wolfshain abschneiden, sodass Jemlitz als deutsches Dorf gilt wie die anderen oben genannten Grenzorte und die Grenze dicht an Klein-Düben vorbeigeht. Gross-Düben und Schleife sind ganz wendisch. In der Gablener Kirche, zu der auch Klein-Düben und Kromlau gehören, wird nun auch nicht mehr wendisch gepredigt; Kromlau ist von den drei Dörfern wohl noch am meisten wendisch, in Klein-Düben und Gablenz macht sich deutscher Einfluss schon mehr bemerklich.

Ich will nun die einzelnen Artikel, die Wrede im Anzeiger f. d. A. veröffentlicht hat, durchgehen. Wenn Uebereinstimmung mit Wredes Ausführungen herrscht und sonst nichts zu bemerken ist, werde ich mich damit begnügen, die behandelten Worte in phonetischer Transskription beizufügen. Handelt es sich um Grenzlinien, die durch unser Gebiet gehen, so werde ich die Lage des Dubraucker Kirchspieles dazu bestimmen.

1. *ich* (Satz 8. 9. 10. 11. 31. 40) = *ix*¹⁾. Nach Wrede herrscht *iche* bei Guben und bei Brieg. In den obigen Sätzen wendet man in unserer Ma. *ix* an; über sonstiges Vorkommen von *ixə* s. unter Formenlehre. — 2. *gänse* (Satz 14) = *genə*. — 3. *eis* (Satz 4) = *aes*, durchaus diphthongisch. Neben *aes* auch *haes* (so auch von Wrede angeführt S. 411). — 4. *sechs* (Satz 5) = *seks*, alleinstehend *seksə*. — 5. *was* (Satz 36) = *was*²⁾. Die Grenzlinie des md. *was*-Gebietes soll in unserer Gegend nach Wrede (a. a. O. S. 98 ff.) über Dresden, Königsbrück, Spremberg, Peitz, Fürstenberg etc. gehen. Es ist zu bemerken, dass unser Kirchspiel noch zu dem *was*-Gebiete zu rechnen ist. Dagegen macht sich in Muskau der Uebergang des *a > o* deutlich bemerkbar, der dann weiter in Schlesien noch mehr hervortritt. — 6. *salz* (Satz 7) = *salz*, auch *fals*. Im Nd. zeigt sich im Gegensatz zu *wat o*; in Dubr. herrscht *a* ohne Trübung. Dehnung des Vokals, die längs des östlichen Teiles der Verschiebungslinie, also namentlich im Schlesischen und zum Teil im Obersächsischen herrscht (a. a. O. S. 102), kommt nicht vor. — Gutturalisierung und Vokalisierung des *l*, in denen Wrede Nachwirkungen ursprünglichen Slaventums sieht, da jene Orte gerade im sog. Slavenwinkel liegen, wo noch im vorigen Jahrhundert slavisch gesprochen wurde (S. 100 f.), ist nicht zu bemerken. — 7. *pfund* (Satz 30) = *frunt*. Uebereinstimmung mit Schlesien und dem grössten Teile des kolonisierten Ostens überhaupt. — 8. *hund* (Satz 39) = *(h)unt*; a. a. O.

¹⁾ A. f. d. A. 18 S. 309. — Die angeführten Sätze s. S. 3—5 dieser Arbeit. — Um die Uebersicht zu erleichtern, führe ich auch Worte nach Wredes Schreibweise in kursivem Druck an.

²⁾ A. f. d. A. 19 S. 97 ff.



S. 106 ist erwähnt, dass in einem Gebiete, das etwa von Hameln bis Hannover, von Bodenwerder bis Wunsdorf, von Elze bis Stadthagen reicht, das Wort *tiewe* (mit verschiedenen Vokalabweichungen; vgl. Woeste, Wb. d. westfäl. Ma. 271) für *hund* üblich ist. In unserer Ma. herrscht die Bezeichnung *hunt*, doch dient zur Benennung des weiblichen Tieres *tēba*. — 9. *winter* (Satz 1) = *wintau*. *wingter*, das an der Lausitzer Neisse von Forst abwärts bis Fürstenberg erscheint, kommt nicht vor, ebenso wenig Erweichung zu *nd* (a. a. O. S. 108). — 10. *kind* (Satz 14) = *kint*. Im Schlesischen und von Forst bis Fürstenberg kommen Formen mit *-ngd* vor; in Dubr. zeigt sich nichts davon. — 11. *mann* (Satz 4) = *man*¹⁾. Auch in unserer Gegend kommt, wenn auch ziemlich selten, *kerl* dafür vor (vgl. Wortschatz). Besonders im Schlesischen zeigt sich Verdunkelung zu *mon*; es schliesst sich durch einen völligen *monn*-Gürtel mit Bautzen, Muskau, Triebel, Forst, Sommerfeld, Guben-Bobersberg, Crossen, Liebenau, Meseritz, Birnbaum-Bentschen, Buk, Posen gegen die Nachbargebiete ab. Unser Ort liegt also schon im *man*-Gebiete. — 12. *drei* (Satz 26) = *drag*. — 13. *nichts* (Satz 39) = *nist*. — 14. *luft* (Satz 1) = *luft*²⁾. — 15. *wein* (Satz 16) = *waen*. — 16. *wasser* (Satz 4) = *wasau*. In Muskau neigt man wiederum zu *o*. Die Grenze zwischen *wasser*- und *wosser*-Gebiet zieht sich nach dem Sprachatlas von Guben an der Neisse entlang bis Muskau, weiterhin folgt sie der ganz ungefähren Linie Muskau-Ruhland u. s. w. (S. 283). — 17. *bald* (Satz 3) = *balda*, also mit Adverbial-Endung und ohne Assimilation des *d* an *l*. — 18. *felde* (Satz 38) = *felda*. — 19. *gross* (Satz 16) = *grōs*³⁾. Es giebt im Osten ein grosses Gebiet mit dem Vokal *u* in diesem Worte; innerhalb dieses Bezirkes aber zieht sich *grōss* längs der Verschiebungslinie hin, an den Enden schmal und in der Mitte breiter, sodass es zwischen Lausitzer Neisse und Saale etwa bis zur Höhe von Muskau-Leipzig hinaufreicht (s. a. a. O. S. 348). Unsere Ma. fällt also auch noch in dieses Gebiet; es herrscht durchweg *ō*. Schlesien hat reines *ū* mit wenigen Ausnahmen (s. a. a. O. S. 348). — 20. *tot* (Satz 14) = *tōt*. — 21. *brot* (Satz 30) = *brōt*. — 22. *müde* (Satz 23) = *mīda*. — 23. *bett* (Satz 24) = *betā*. — 24. *sitzen* (Satz 36) = *fiŕŕ*. — 25. *heiss* (Satz 6) = *(h)ēs*⁴⁾. — 26. *zwei* (Satz 33) = *zβē*. — 27. *schnee* (Satz 25) = *šnē*. Schlesien hat in der Regel *schnie*, an seinem Rande *schnee* (S. 105). — 28. *bruder* (Satz 33) = *brūda*. — 29. *machen* (Satz 17) = *maxy*⁵⁾. — 30. *aus* (Satz 16) = *aos* oder *haos*. — 31. *braune* (Satz 39) = *bragnā*. — 32. *hause* (Satz 26) = *(h)aoŕā*. Im mittelelbischen Gebiete und in der Mark Brandenburg ist in unserem Satze „Hinter unserem Hause . . .“ der acc. für den dat. eingetreten; in Dubr. wird der dat. gesetzt. — 33. *häuser* (Satz 33) = *(h)aeŕā*. Nach dem Sprachatlas soll *äu* Schlesien eigen sein, und seine Herrschaft soll im Norden etwa bis Posen-Meseritz-Krossen, im Westen bis zum wendischen Spreelande reichen. Unsere Gegend fällt jedenfalls nicht in jenes Gebiet, und, soviel ich bemerkt

¹⁾ A. f. d. A. 19 S. 200 ff.

²⁾ A. f. d. A. 19 S. 277 ff.

³⁾ A. f. d. A. 19 S. 346 ff.

⁴⁾ A. f. d. A. 20 S. 95 ff.

⁵⁾ A. f. d. A. 20 S. 207 ff.

habe, ist auch in Muskau und Umgegend *haefau* herrschende Form (vgl. A. f. d. A. 20 S. 218). — 34. *leute* (Satz 38) = *laetä*. — 35. *leuten* (Satz 40) = *laetä*. Der Dativ („mit den Leuten“ = *mit dā laetä*) ist also hier durch den acc. ersetzt. — 36. *roten* (Satz 26) = *rōtā*; ebenfalls Ersatz des Dativs durch den acc. — 37. *dorf* (Satz 37) = *dorf*. — Nach dem Sprachatlas herrscht *durf* in einem östlichen (besonders schlesischen) Gebiete, dessen Westgrenze über Meseritz, Liebenau, Crossen, Bobersberg, Sommerfeld, Triebel, Muskau, Reichenbach u. s. w. geht; die genannten Orte haben noch *u*, Muskau ist also der westlichste Teil dieses Gebietes, in unserer Ma. herrscht schon *o* (vgl. a. a. O. 20, S. 327; siehe auch oben S. 10 f. dieser Arbeit). — 38. *affe* (Satz 11) = *afa*. Ueber den Stammvokal s. unter Nr. 16 (*wasser*). Auch hier kommt neben *afä* *hafä* vor (vgl. a. a. O. 20, S. 329). — 39. *besser* (Satz 2 und 18) = *besau*. — 40. *fleisch* (Satz 19) = *flēs*. Im Thüringischen, Obersächsischen, Schlesischen zahlreiche Dativendungen auf *-e*, allerdings meist mit vorangehendem Artikel (a. a. O. 20, S. 332). *maen korp mitŋ flēsä* oder *mit samtŋ flēsä* würde man allerdings auch in Dubr. sagen, ohne Artikel lieber *flēs*. — 41. *wch* (Satz 8) = *wē*. — 42. *wo* (Satz 12) = *wū*¹⁾. So auch in Brandenburg zwischen Elbe und Oder etwa bis Rhin und Finow im Norden, auch der Slavenwinkel an der Elbe hat *u* (Bd. 21 S. 157). — 43. *auf*, adv. (Satz 2) = *uf*. Versprengte *auf* sollen im *u*-Gebiete überall erscheinen (Bd. 21 S. 160). Hier herrscht durchweg *u*. — 44. *auf*, praep. (Satz 27. 32. 36. 38) = *uf* in allen Fällen. — 45. *recht* (Satz 35) = *rext*. — 46. *schlechte* (Satz 13) = *slextä*. — 47. *schlafen* (Satz 24) = *slōfy*. In Satz 24 würde man in Dubr. nicht sagen, wie es in der Vorlage heisst, sondern etwa: *hom festä gāslōfy*. — 48. *wachsen* (Satz 16) = *waksŋ*²⁾. — 49. *oxsen* (Satz 37) = (*h*)*oksŋ*. So auch nach dem Sprachatlas, vgl. a. a. O. Bd. 21 S. 265. Bezüglich des Vokals ist zu bemerken, dass Schlesien *u* bis Driesen-Guben und an die Wendei im W. und etwa bis Friedland-Oberglogau im S. hat. Sein *u* umfasst dann das Wendenland im S. (s. Bd. 21 S. 266). Auch in dieser Beziehung läuft zwischen Muskau und Dubraucke die Grenze, in Dubr. selbst herrscht *o*, während in Muskau bereits *u* anfängt. — 50. *korb* (Satz 19) = *korp*; zu vgl. Nr. 37 (*dorf*). — 51. *seife* (Satz 32) = *fēfä*. — 52. *zwölf* (Satz 37) = *zβelf*. — 53. *alte* (Satz 4) = (*h*)*aldä*, (*h*)*altä*. Was über die Ausdehnung des *ald*-Gebietes im Lausitzisch-Schlesischen gesagt ist (s. Bd. 21 S. 277), trifft für unsere Ma. zu, nämlich jenes Gebiet ist im W. durch die Linie Golssen-Ruhland, gegen N. ungefähr durch die *ik-ich*-Linie bestimmt, seine Grenze umfasst im S. die Wendei, geht dann weiter von Muskau über Sommerfeld nach Grünberg und geht dann etwa an der Oder entlang. — 54. *kalte* (Satz 4) = *kaldä*. Die *ld*-Formen scheinen sich bei diesem Worte mehr festgesetzt zu haben als beim vorigen, denn *kaltä* kommt bei uns kaum vor, während man *altä* eher hören kann. — 55. *bleib* (Satz 14) = *blaēb(ä)*. Monophthongierungen wie im Schlesischen kommen nicht vor. Das unorganische Endungs-*e*, das u. a. in der Wendei und ihrer Nachbarschaft vorkommt (s. Bd. 21 S. 283), findet sich häufig. — 56. *fliegen*

¹⁾ A. f. d. A. 21 S. 156 ff.

²⁾ A. f. d. A. 21 S. 261 ff.

(Satz 1) = *flin*. Die Grenze des ostdeutschen Gebietes mit *g*-Schwund verläuft von unterhalb *Krossen* nach Guben, *Sommerfeld*, *Pförten*, *Triebel*, um die Wendei herum, u. s. w. (*g*-Orte kursiv) (Bd. 21 S. 284). Wrede begnügt sich wiederholt damit, Angaben wie „um die Wendei herum“ zu machen; wie zieht er aber diese Grenze? Kann er überhaupt eine scharfe Grenze um die Wendei ziehen? — In unserem Kirchspiel herrscht *flin* entschieden vor. — 57. *kleider* (Satz 17) = *klēda*. — 58. *trinken* (Satz 16) = *trinkp* — 59. *wie* (Satz 30) = *wi*¹⁾. — 60. *nein* (nur auf süddeutschen Karten als einzelne Vokabel) = *nē*. — 61. *gebroschen* (Satz 4) = *aen-gēbroxny* oder wörtlich *durys aēs gēbroxny* (*aēs əbroxny*). Nach dem Sprachatlas kommt die Vorsilbe als *e* in einigen Gebieten vor (Bd. 22 S. 97); und sonst begegnet das *e*- noch häufig, aber doch nicht als das ausschliessliche, an der mittleren Spree um Kalau, Lübben, Lieberose. Es ist hervorzuheben, dass auch in unserer Gegend Formen mit *ə*- nicht ungewöhnlich sind (näheres siehe unter Nr. 79). — 62. *hoch* (Satz 29) = (*h*)*ōx*. — 63. *feuer* (Satz 6) = *faēs*. — 64. *bauen* (Satz 33) = *baon*. — 65. *weisse* (Satz 32) = *waēsə*. — 66. *gut* (Satz 17) = *gūt*, *gut*. Die Kürze gilt wie für mehrere andere Gebiete so auch „für das gesamte Schlesisch, d. h. östlich der Kurve Bautzen-Guben-Driesen“ (Bd. 22 S. 113). In unsrer Ma. kommt die Kürze neben der Länge vor. — 67. *gute* (Satz 4) = *gūda*. Besonders das Schlesische südlich vom 52. Breitengrade hat ganz überwiegend *d*, neben seltneren *t* (Bd. 22 S. 116). Auch in unsrer Ma. wird man *t*-Formen aus dem Munde der Bauern schwerlich zu hören bekommen. Die im Schlesischen herrschende Länge *ū* (Bd. 22 S. 116) gilt für die flektierte Form auch hier durchweg. — 68. *beissen* (Satz 14) = *baēsny*. — 69. *hof* (als einzelne Vokabel) = (*h*)*ōf*. — 70. *tische* (Satz 32) = *tis̄* und *tis̄ə*. In das von Wrede angegebene Endungsgebiet fällt unser Ort nicht (Bd. 22 S. 326), dennoch kommen Endungsformen vor. — 71. *nähen* (Satz 17) = *nēn*. Zwischen Müllrose und Fürstenberg an der Oder und an der unteren Neisse bis gegen Forst herrscht *nāj*- (Bd. 22 S. 330). In unsrer Gegend kommen ähnliche Formen nicht vor, vielmehr ist der anzusetzende Stamm *nē*-. — 72. *mähen* (Satz 38) (**mēn*) kommt nicht vor, dafür *haon* (*korn*, etc.). — 73. *augen-* (Satz 27) = (*h*)*ōgn̄*²⁾. — 74. [*ich*] *glaube* (Satz 8) = *glōbə*. Bezüglich des *g* wird auf die Formen der Vorsilbe in *gebroschen* (Nr. 61) verwiesen (Bd. 23 S. 212 f.). Es ist zu bemerken, dass das *g* in *glōbə* in unserer Ma. fest ist. *dlōbə* wurde allerdings auch gehört, namentlich von Kindern (vgl. a. a. O. S. 213). Was den Stammvokal betrifft, so hat im Osten ein grosser Teil namentlich Schlesiens den Umlaut (Bd. 23 S. 216). In unserer Gegend verläuft die Grenze so: (äussere *ō*-Orte kursiv) *Löbau*, *Weissenberg*, *Rothenburg*, *Muskau*, *Triebel*, *Sorau*, *Sommerfeld* u. s. w. Dazu stimmt, dass Dubr. nur *ō* hat. — Diese Verbalform hat für gewöhnlich die Endung *ə* in Dubr.; folgt allerdings ein Vokal darauf, wie im vorliegenden Falle, so kommt auch Elision des *ə* vor: *iχ glōbix hop* . . . — 75. *verkaufen* (Satz 37) = *fās.kōfy*. Es soll überall da, wo das *-en* synkopiert wird, neben *-n* auch *-m* erscheinen wegen des vorangehenden Labials (Bd. 23 S. 225); ich

¹⁾ A. f. d. A. 22 S. 92 ff.

²⁾ A. f. d. A. 23 S. 206 ff.

meine, in unserer Ma. herrschen die *y* vor (vgl. darüber Lautlehre S. 24). — 76. *hauen* (nur auf den süddeutschen Formularen als einzelne Vokabel, ferner aber häufig für *mähen* in Satz 38) = (*h*)*aom*. Es herrscht also *ao* im Gegensatz zu *o* in (*h*)*ógy*. „*hō* gilt auch für die nördlicheren Gegenden des Queiss und der Lausitzer Neisse bis Muskau-Naumburg“ (Bd. 23 S. 226); in unserem Gebiete ist *ao* fest. — 77. *frau* (Satz 9) = *frao*. „Verbinden wir Sebnitz im Kgr. Sachsen (nö. von Schandau) mit Triebel in der Lausitz und ziehen weiter über Naumburg a. Bober, Rothenburg, Sternberg, Schwerin, Kähme und von hier ostwärts auf *ik-ich*, so kann für den so abgeteilten Ostteil wieder auf *augen* o. s. 208 verwiesen werden“ (Bd. 23 S. 230). Demnach ginge die Grenze beinahe über Dubr. oder über Muskau: In Dubr. gilt aber durchaus *frau* (= *frao*), aber *ógy*, und auch in Muskau und den nächsten Dörfern sind mir *o*-Formen von *frau* nie aufgefallen. Der Teil der Lausitz, der zwischen jener Linie und einer anderen in südöstlicher Richtung verlaufenden Linie von Herzberg an der *ik-ich*-Linie bis Schandau liegt, hat *frau* (Bd. 23 S. 231); in diesen Teil müsste also unser Gebiet mit hineingerechnet werden. — 78. *blau* (einzelne Vokabel) = *blao*¹⁾. — 79. *gelaufen* (Satz 8) = *durx.gəlòfy* und *durx.əlòfy*. Ueber die Vorsilbe *gə* vgl. Nr. 61 *gebroschen*. Wrede spricht unter „*gelaufen*“ über anlautendes spirantisches und explosives *g* im allgemeinen. Die Grenze zwischen nördlichem *j* und südlichem *g* zieht er in unserer Gegend folgendermassen: . . . Dobrilugk, *Finsterwalde* auf *ik-ich*, und die Linie stimmt hiermit im Grossen und Ganzen bis Mülleroase, um hier die Ausbuchtung nach S. Lieberose, *Peitz*, *Forst*, *Pförtten*, *Sommerfeld*, *Bobersberg* u. s. w. zu machen, wobei jedoch das südlichere Land noch bis in die Höhe von Senftenberg, Muskau, Sorau vereinzelt Spiransausnahmen, besonders im Präfix aufweist (Bd. 24 S. 118; südliche *g*-Orte kursiv). Hierzu ist zu erwähnen, dass in unseren Dörfern explosives *g* herrscht, auch vor hellen Vokalen. Die volle Vorsilbe *gə*- zeigt ebenfalls reines *g*, aber ich habe schon erwähnt, dass neben *gə* auch *ə* vorkommt, wenn auch solche Abschwächungen zu den Ausnahmen gehören. Wie mir scheint, treten sie am ehesten hinter Spiranten auf und namentlich hinter *χ*; z. B. *ix hōps nixwült* (ich habs nicht gewollt) — *durx.əlòfy* — *úfagəsy*. Bei Erwachsenen hört man die *ə* wohl nur bei flüchtigem Sprechen, bei Kindern häufiger, diese lassen das *g* der Vorsilbe auch manchmal in *d* übergehen (vgl. *glōbə* > *dlōbə*), was allerdings für die Kindersprache im allgemeinen gilt: z. B. *mitdökum* (mitgekommen), *fürtəlòfy*, *fürtəlòfy* (fortgelaufen). Vielleicht ist das Auftreten des *ə* so zu denken, dass *g* in der spirantischen Nachbarschaft selbst spirantisch geworden ist, wonach noch Assimilation eingetreten ist: *durx.gə.lòfy* > *durx.jə.lòfy* > *durx.əlòfy*. Allerdings — das betone ich nochmals — kommt *jə* im Munde der Bauern nicht vor; man hört es nur hin und wieder von Leuten, die als Soldaten oder sonst wie berlinischem Einflusse ausgesetzt gewesen sind. — Wrede legt besonderen Wert auf das Vorhandensein der restierenden *ə* (für die Vorsilbe *gə*) an der mittleren Spree (vgl. Bd. 24 S. 116). Er ist (a. a. O.) der Meinung, dass solche sprachliche Erscheinungen „dereinst für den Nachweis des ursprünglich niederdeutschen Charakters der Niederlausitz wichtig sein

¹⁾ A. f. d. A. 24 S. 113 ff.

werden, sei es nun (was urkundlich noch zu untersuchen ist), dass sie zu vereinzelt Momenten gehören, mit denen bei der mundartlichen Nivellierung der hd. und nd. Kolonisten die letzteren siegten, sei es (was mich bis jetzt wahrscheinlicher dünkt), dass sie mit zu den letzten Resten des Nd. gehören, das der Niederlausitz einst allgemein zukam und im Laufe der Jahrhunderte dem andringenden Md. gewichen ist“. — 80. *gefallen* (Satz 4) = *gafaln*¹⁾. Bezüglich des Stammsilbenvokals heisst es auf S. 338: „Auf hd. Boden hat ganz Schlesien *o* (seltener *oa*), das gen w. bis Schwerin a. d. W.-Guben-Muskau-Wittichenau reicht. Dubraucke gehört also schon zum *a*-Gebiete. — 81. *heute* (Satz 15, 25, 38) = *(h)aętə*. In Satz 25 setzt man jedoch nicht ein, *haętə naxt* (diese Zusammenstellung kommt garnicht vor), sondern sagt *đi naxt*.

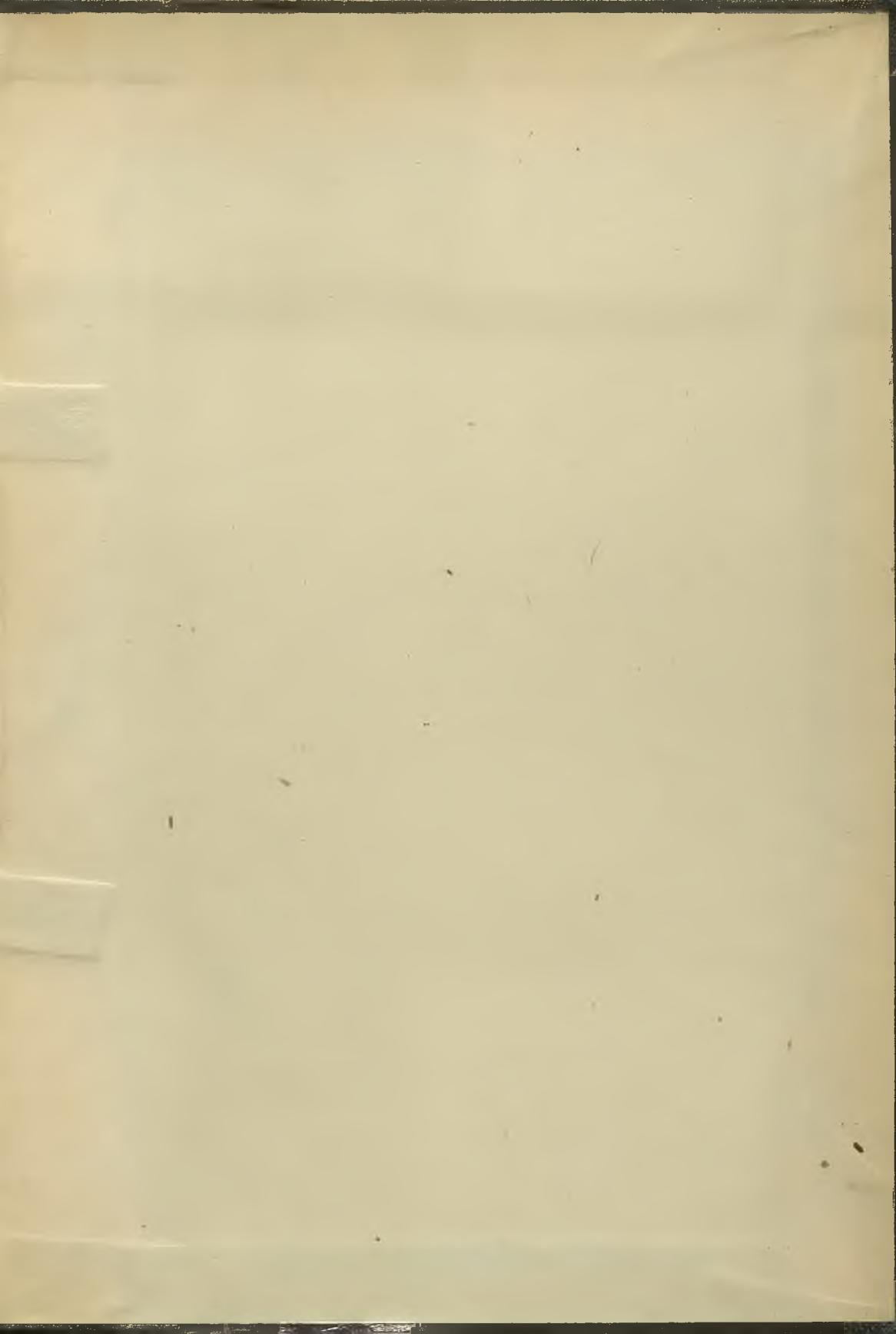
Es ergibt sich also, dass der Südrand des Kirchspieles Dubraucke eine ziemlich scharfe Dialektgrenze bildet. Südlich von dieser Grenze zeigen sich schon eine Menge schlesisch-oberlausitzer Eigentümlichkeiten. Es liegt nahe anzunehmen, dass die Provinzgrenze zugleich Dialektgrenze ist: ungefähr wird dies auch stimmen, genauer aber kann man die Linie folgendermassen ziehen: Man setzt südlich von Wolfshain ein, folgt dann der Muskau-Spremlberger Strasse, sodass das ganze Kirchspiel Dubraucke mit Wolfshain und Tschernitz nördlich liegen bleibt, dann zieht man weiter **durch** Jemlitz, Zschorno und Jerischke, um anzuzeigen, dass diese drei Orte schon einige Uebergänge zum Schlesisch-Oberlausitzischen zeigen. So bekam ich, als ich mich bei Dubraucker Bauern erkundigte, ob neben *karə* (Karre) auch *korə* vorkommt, zu hören: *né! korə fənsə in sornə* (Nein! *korə* sagen sie in Zschorno). Bei anderen Nachfragen erhielt ich auch die Antwort: *in jerskə (Jerischke) fənsə fə!* Die Unterschiede sind also doch derart, dass sie den Bauern selbst auffallen. — Ich bin der brandenburgischen Grenze nicht genau gefolgt, habe besonders den Zipfel brandenburgischen Gebietes, in dem Klein-Düben und Kromlau liegen, nicht mit einbegriffen, und zwar deshalb, weil mir der dortige deutsche Dialekt sozusagen noch nicht fertig ausgebildet zu sein scheint, die junge Mundart muss erst allmählich eine charakteristische Form annehmen, bis jetzt ist das Gebiet noch ziemlich neutral.

Wenn nun auch die Dubraucker Mundart in vielen Hinsichten vom Schlesisch-Oberlausitzischen abweicht, so sind andererseits gewisse Uebereinstimmungen nicht zu verkennen. Diese merkt man namentlich, wenn man den Wortschatz durchmustert. Die md. und die nd. Elemente der untersuchten Mundart finden sich zum grossen Teile auch im Schlesischen. Das Verhältnis vom md. zum nd. Wortbestande ist, soweit ich es übersehe, hier wie dort ungefähr dasselbe. — Gerade der Wortschatz ist von grosser Bedeutung, wenn es sich darum handelt, Klarheit über die Besiedelungsverhältnisse eines Gebietes zu erlangen. Ich sehe jedoch noch davon ab, aus der Mundart Schlüsse auf die Besiedelung zu ziehen. Dazu glaube ich erst berechtigt zu sein, wenn ich mir durch Prüfung der vorhandenen Urkunden, durch Untersuchung der Namen der altangesessenen Familien sowie durch genaueres Studium der Dorf- und Gehöftanlagen festeren Boden für weitere Schlüsse geschaffen haben werde.

¹⁾ A. f. d. A. 26 S. 236 ff.



Buchdruckerei Marotzke & Mürtin, Trebnitz in Schles.



Bz 26144

Bz 26145

Biblioteka Śląska w Katowicach
ID: 0030002102107



II 4045/5/10/5/1

SBC

SL

Biblioteka Śląska w Katowicach
ID: 0030002102108



II 4045/5/10/5/2

SBC

SL

51634